

Verfolgung und Ermordung der Juden 1933–1945

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Herausgegeben im Auftrag des
Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte,
des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte
an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
von

Susanne Heim, Ulrich Herbert, Michael Hollmann,
Horst Möller, Dieter Pohl, Sybille Steinbacher,
Simone Walther-von Jena und Andreas Wirsching

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Band 16

Das KZ Auschwitz 1942–1945
und die Zeit
der Todesmärsche 1944/45

Bearbeitet von Andrea Rudorff

DE GRUYTER
OLDENBOURG

ISBN 978-3-11-036503-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-057378-7
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-057110-3

Library of Congress Control Number: 2018956973

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Endredaktion: Angelika Königseder, Berlin

Karten: Peter Palm, Berlin

Einband und Schutzumschlag: Frank Ortmann und Martin Z. Schröder

Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Druck & Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Editorische Vorbemerkung	9
Einleitung	13
Dokumentenverzeichnis	99
Auschwitz 1942–1945	99
Die Zeit der Todesmärsche 1944/45	108
Dokumente	115
Auschwitz 1942–1945	117
Die Zeit der Todesmärsche 1944/45	531
Glossar	845
Abkürzungsverzeichnis	847
Verzeichnis der im Dokumententeil genannten Archive	851
Systematischer Dokumentenindex	853
Register der Institutionen, Firmen und Zeitschriften	855
Ortsregister	863
Personenregister	869

Vorwort der Herausgeber

Die Edition *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945* ist auf insgesamt 16 Bände angelegt, die in den nächsten Jahren erscheinen werden. In ihnen wird eine thematisch umfassende, wissenschaftlich fundierte Auswahl von Quellen publiziert. Der vorliegende 16. Band der Edition dokumentiert die Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz und die Misshandlung und Ermordung jüdischer Häftlinge während der Räumung der Konzentrationslager und auf den sogenannten Todesmärschen.

Im Vorwort zum ersten Band der Edition sind die Kriterien der Dokumentenauswahl detailliert dargelegt. Die wichtigsten werden im Folgenden noch einmal zusammengefasst: Quellen im Sinne der Edition sind Schrift- und gelegentlich auch Tondokumente aus den Jahren 1933 bis 1945. Fotografien sind nicht einbezogen, vor allem weil sich die Umstände ihrer Entstehung oft nur schwer zurückverfolgen lassen. Lebenserinnerungen, Berichte und juristische Unterlagen, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden sind, werden aus quellenkritischen Gründen nicht in die Edition aufgenommen. Allerdings wird von ihnen in der Kommentierung vielfältig Gebrauch gemacht. Im vorliegenden Band werden davon abweichend auch Berichte aufgenommen, die in den ersten Wochen nach Kriegsende entstanden, um die Todesmärsche angemessen darstellen zu können.

Dokumentiert werden die Aktivitäten und Reaktionen von Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen, Überzeugungen und Absichten, an verschiedenen Orten, mit jeweils begrenzten Horizonten und Handlungsspielräumen – Behördenschreiben ebenso wie private Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, Zeitungsartikel und die Berichte ausländischer Beobachter.

Die Dokumentation wechselt vom Brief eines jungen Juden, der in Belgien Zettel aus dem Deportationszug wirft, um seine Familie über seinen Abtransport zu informieren, und nur Mutmaßungen über das Ziel anstellen kann, über Planungen von SS und deutschen Ingenieuren zum Ausbau von Krematorien als Tötungseinrichtungen zu Kassibern polnischer Häftlinge der Widerstandsbewegung, die detaillierte Informationen über den Judenmord aus dem Lager schmuggeln. Der Bericht eines tschechischen Juden, der beschreibt, wie Häftlinge während des Räumungstransports mehrere Tage hungrig und frierend an einer Grenzstation ausharren mussten, steht neben dem Funkspruch des Landrats, der um Anweisungen fragt, wie er mit ebenjenem Transport umzugehen hat, den er als Sicherheitsrisiko empfindet. Auf eine thematische Zusammenstellung der Dokumente haben die Herausgeber bewusst verzichtet, und auch der häufige Perspektivenwechsel ist gewollt. Ein Sachgruppenindex soll die thematische Zuordnung der Dokumente sowie Vergleiche erleichtern und Zusammenhänge verdeutlichen.

Die Herausgeber danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Förderung des Editionsprojekts. Ferner schulden sie einer großen Zahl von Fachleuten und Privatpersonen Dank, die durch Quellenhinweise, biographische Informationen über die in den Dokumenten erwähnten Personen und Auskünfte zur Kommentierung die Arbeit unterstützt oder Teile des Manuskripts kritisch gelesen haben.

Die in polnischer Sprache verfassten Dokumente haben Dr. Heidemarie Petersen und Dr. Andrea Rudorff ins Deutsche übertragen, die englischsprachigen Theo Bruns und Dr. Britta Grell. Aus dem Russischen übersetzte Maria Wilke und aus dem Französischen Inga Frohn. Die im Original tschechischen Dokumente haben Jan Faktor, Mojmir Stransky und Maria Wilke ins Deutsche übertragen, Niels Kadritzke ein auf Griechisch verfasstes Dokument. Die Übersetzungen aus dem Hebräischen hat Doron Oberhand angefertigt, aus dem Jiddischen übersetzten Martin Wiesche und Dr. Ingo Loose, die ungarischen Dokumente Andrea Dunai.

Das Übersetzungslektorat besorgte Ulrike Baureithel.

Als studentische oder wissenschaftliche Hilfskräfte haben an diesem Band Niklas Lämmel, Anselm Meyer, Laura Pörzgen und Carolin Raabe mitgearbeitet, als wissenschaftliche Mitarbeiter Romina Becker, Johannes Gamm, Stefanie Haupt, Sonja Knopp, Julian Nordhues, Dr. Ingo Loose und Maria Wilke.

Hinweise auf abgelegene oder noch nicht erschlossene Quellen zur Judenverfolgung, insbesondere auf private Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, nehmen die Herausgeber für die künftigen Bände gern entgegen. Sollten sich trotz aller Sorgfalt an einzelnen Stellen Ungenauigkeiten ergeben haben, sind die Herausgeber für entsprechende Mitteilungen dankbar.

Die Adresse des Herausgeberkreises lautet: Institut für Zeitgeschichte, Edition Judenverfolgung, Finckensteinallee 85/87, D-12205 Berlin oder ejv@ifz-muenchen.de.

Berlin, München, Freiburg i. Br., Klagenfurt im Juli 2018

Editorische Vorbemerkung

Die Quellenedition zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden soll in der wissenschaftlichen Literatur als VEJ abgekürzt zitiert werden. Das geschieht im Fall von Querverweisen zwischen den einzelnen Bänden auch in dem Werk selbst. Die Dokumente sind – mit jedem Band neu beginnend – fortlaufend nummeriert. Demnach bedeutet „VEJ 5/318“ Dokument Nummer 318 in Band 5 dieser Edition. Die Drucklegung der einzelnen Schriftzeugnisse folgt dem Schema: Überschrift, Kopfzeile, Dokument, Anmerkungen.

Die halbfett gesetzte, von den Bearbeitern der Bände formulierte Überschrift gibt Auskunft über das Entstehungsdatum des folgenden Schriftstücks, dessen Kernbotschaft, Verfasser und Adressaten. Die darunter platzierte Kopfzeile ist Teil des Dokuments. Sie enthält Angaben über die Gattung der Quelle (Brief, Gesetzentwurf, Protokoll usw.), den Namen des Verfassers, den Entstehungsort, gegebenenfalls Aktenzeichen, Geheimhaltungsvermerke und andere Besonderheiten. Die in Berlin seinerzeit ansässigen Ministerien und zentralen Behörden, etwa das Reichssicherheitshauptamt oder die Kanzlei des Führers, bleiben ohne Ortsangabe. Die Kopfzeile enthält ferner Angaben über den Adressaten, gegebenenfalls das Datum des Eingangsstempels, sie endet mit dem Entstehungsdatum und Hinweisen auf Bearbeitungsstufen der überlieferten Quelle, etwa „Entwurf“, „Durchschlag“ oder „Abschrift“.

Dem schließt sich der Text an. In der Regel wird er vollständig ediert. Anrede- und Grußformeln werden mitgedruckt, Unterschriften jedoch nur einmal in die Kopfzeile aufgenommen. Hervorhebungen der Verfasser in den Originaltexten werden übernommen. Sie erscheinen unabhängig von der in der Vorlage verwendeten Hervorhebungsart im Druck immer kursiv. Fallweise erforderliche Zusatzangaben finden sich im Anmerkungsapparat.

Während die von den Editoren formulierten Überschriften und Fußnoten sowie die Übersetzung fremdsprachlicher Dokumente der heutigen Rechtschreibung folgen, gilt für die Quellen die zeitgenössische. Offensichtliche Tippfehler in der Vorlage und kleinere Nachlässigkeiten sowie besondere Schreibweisen, die auf das Fehlen entsprechender Typen auf der Schreibmaschine zurückzuführen sind (ae statt ä, ss statt ß), werden stillschweigend korrigiert, widersprüchliche Schreibweisen und Zeichensetzungen innerhalb eines Dokuments vereinheitlicht. Dokumente, die von Schweizer Autoren stammen bzw. in der Schweiz verfasst wurden, werden nach Schweizer Schreibweise (ohne ß) wiedergegeben. Versehentlich ausgelassene Wörter oder Ergänzungen infolge unlesbarer Textstellen fügen die Editoren in eckigen Klammern ein. Bilden jedoch bestimmte orthographische und grammatikalische Eigenheiten ein Charakteristikum der Quelle, vermerken sie „Grammatik und Rechtschreibung wie im Original“. Abkürzungen, auch unterschiedliche (z. B. NSDAP, N.S.D.A.P. und NSDAP.) werden im Dokument nicht vereinheitlicht. Sie werden im Abkürzungsverzeichnis erklärt. Ungebräuchliche Abkürzungen, vor allem in privaten Briefen, werden bei der ersten Nennung in eckigen Klammern aufgelöst.

Handschriftliche Zusätze in maschinenschriftlichen Originalen übernehmen die Editoren ohne weitere Kennzeichnung, sofern es sich um formale Korrekturen und

um Einfügungen handelt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Verfasser stammen. Verändern sie die Aussage in beachtlicher Weise – schwächen sie ab oder radikalieren sie –, wird das in den Fußnoten vermerkt und, soweit feststellbar, der Urheber mitgeteilt. Auf die in den Originalen häufigen, von den Empfängern oder auch von späteren Lesern vorgenommenen Unterstreichungen mit Blei- und Farbstift wird im Allgemeinen pauschal, in interessanten Einzelfällen speziell in der Fußnote hingewiesen.

In der Regel werden die Dokumente im vollen Wortlaut abgedruckt. Lediglich in Ausnahmefällen, sofern einzelne Dokumente sehr umfangreich sind, erfolgt der Abdruck nur teilweise. Dasselbe gilt etwa für Protokolle, die nur in einem abgeschlossenen Teil von der nationalsozialistischen Judenpolitik oder den damit verbundenen Reaktionen handeln. Solche Kürzungen sind mit eckigen Auslassungsklammern gekennzeichnet; der Inhalt wird in der Fußnote skizziert.

Der Band umfasst zwei separate Teile: Auschwitz und die Zeit der Todesmärsche; innerhalb eines jeden Teilbandes sind die Dokumente chronologisch geordnet. Undatierte Monats- oder Jahresberichte erscheinen am Ende des jeweiligen Zeitraums. Von der strikten Einordnung der Dokumente nach ihrer Entstehungszeit wird in einigen Fällen abgewichen, etwa im Fall von Zeugenaussagen jüdischer Überlebender, die nach der Befreiung verfasst wurden. Um die Perspektive der Opfer ausreichend repräsentieren zu können, die in den meisten Fällen erst nach ihrer Befreiung die Möglichkeit hatten, ihre Erfahrungen schriftlich niederzulegen, wird im vorliegenden Band vom Editionsgrundsatz abgewichen, keine Dokumente aufzunehmen, die nach dem 8. Mai 1945 entstanden sind. Vielmehr sind die hier abgedruckten Schilderungen der Überlebenden in der Zeit bis Anfang Juli 1945 entstanden. Diese retrospektiv abgefassten Berichte werden nicht unter ihrem Entstehungsdatum, sondern unter dem Datum der geschilderten Ereignisse eingereiht. Das Entstehungsdatum wird aber in der Kopfzeile vermerkt.

In der ersten, der Überschrift angehängten Fußnote stehen der Fundort, sofern er ein Archiv bezeichnet, auch die Aktensignatur und, falls vorhanden, die Blattnummer. Hinweise auf Kopien von Archivdokumenten werden immer dann verzeichnet, wenn die an den ursprünglichen Fundorten befindlichen Originale dort nicht eingesehen wurden. Handelt es sich um gedruckte Quellen, etwa Zeitungsartikel oder Gesetzestexte, finden sich in dieser Fußnote die üblichen bibliographischen Angaben. Wurde eine Quelle schon einmal in einer Dokumentation zum Nationalsozialismus beziehungsweise zur Judenverfolgung veröffentlicht, wird sie nach dem Original ediert, doch wird neben dem ursprünglichen Fundort auch auf die erste Publikation verwiesen. In einer weiteren Fußnote werden die Entstehungsumstände des Dokuments erläutert, gegebenenfalls damit verbundene Diskussionen, die besondere Rolle von Verfassern und Adressaten, begleitende oder sich unmittelbar anschließende Aktivitäten.

Die folgenden Fußnoten erläutern sachliche und personelle Zusammenhänge. Sie verweisen auf andere – unveröffentlichte, andernorts oder in der Edition publizierte – Dokumente, sofern das für die geschichtliche Einordnung hilfreich erscheint. Weiterhin finden sich in den Fußnoten Erläuterungen zu einzelnen Details, etwa zu handschriftlichen Randnotizen, Unterstreichungen, Streichungen. Bearbeitungsvermerke und Vorlageverfügungen werden entweder in der weiteren Fußnote als vorhanden erwähnt oder aber in den späteren Fußnoten entschlüsselt, sofern sie nach Ansicht der Editoren wesentliche Aussagen enthalten. Für die im Quellentext genannten Abkommen, Gesetze und Erlasse werden die Fundorte nach Möglichkeit in den Fußnoten angegeben, andere

Bezugsdokumente mit ihrer Archivsignatur. Konnten diese nicht ermittelt werden, wird das angemerkt. Für die in den Schriftstücken angeführten Absender und Adressaten wurden, soweit möglich, die biographischen Daten ermittelt und angegeben. Dasselbe gilt für die im Text erwähnten Personen, sofern sie als handelnde Personen eingestuft werden. Die Angaben stehen in der Regel in der Fußnote zur jeweils ersten Nennung des Namens innerhalb eines Bandes und lassen sich so über den Personenindex leicht auffinden.

Die Kurzbiographien beruhen auf Angaben, die sich in Nachschlagewerken, in der Fachliteratur und in speziellen, auf die NS-Zeit bezogenen Personenkarteien und -dossiers einschlägiger Archive finden. In vielen Fällen wurden im In- und Ausland Personalakten und -karteien eingesehen, Stadt- und Firmenarchive aufgesucht, Standesämter und Spezialisten befragt. Trotz aller Mühen gelang es nicht immer, die biographischen Daten vollständig zu ermitteln. In solchen Fällen enthält die jeweilige Fußnote nur die gesicherten Angaben wie z. B. das Geburtsjahr. Waren Personen nicht zu identifizieren, wird auf eine entsprechende Anmerkung verzichtet; desgleichen bei allseits bekannten Personen wie Adolf Hitler oder Heinrich Himmler.

In der Regel setzen die Editoren die zeitüblichen Begriffe des nationalsozialistischen Deutschlands nicht in Anführungszeichen. Dazu gehören Wörter wie Judenrat, Judenältester etc. Der Kontext macht deutlich, dass keines der Wörter affirmativ gebraucht wird. Die Begriffe Jude, Jüdin, jüdisch werden folglich, den Umständen der Zeit entsprechend, auch für Menschen verwandt, die sich nicht als jüdisch verstanden haben, aber aufgrund der Rassengesetze so definiert wurden und daher der Verfolgung ausgesetzt waren. Andere Begriffe wie z. B. „Berufsverbrecher“, die eigentlich auch Termini technici der Zeit waren, werden in Anführungszeichen gesetzt. Ein solcher nicht klar zu definierender Gebrauch der Anführungszeichen lässt sich nicht systematisch begründen. Er bildet einen gewiss anfechtbaren Kompromiss zwischen historiographischer Strenge und dem Bedürfnis, wenigstens gelegentlich ein Distanzsignal zu setzen.

Ein großer Teil der Dokumente wurde aus Fremdsprachen übersetzt. Dabei sind Straßennamen gegebenenfalls durch den Zusatz „-Straße“, „-Gasse“ oder „-Platz“ ergänzt worden. Aufgrund von Besatzung oder Gebietsverschiebungen nach dem Krieg änderten viele Orte mehrfach ihren Namen. In der Einleitung und in den Anmerkungen wurden die zeitgenössisch gültigen Ortsnamen verwendet, in den Dokumenten die verwendete Variante, es sei denn, die deutsche Ortsbezeichnung ist seit alters gebräuchlich (z. B. Warschau, Krakau, Prag). So kommt es vor, dass die Bezeichnung eines Orts zwischen Text und Anmerkungen variiert. Andere Versionen des Ortsnamens sind in der Regel in den Anmerkungen vermerkt. Sämtliche in den Dokumenten auftretenden Ortsbezeichnungen und Schreibweisen sind im Ortsregister verzeichnet; verwiesen wird jeweils auf den völkerrechtlich gültigen Namen. Das Ortsregister dient damit auch als Konkordanz.

Ein besonderes Problem bildet die wechselnde Schreibweise des Begriffs Getto bzw. Ghetto. Im Deutschen waren damals beide Formen gebräuchlich. Sie werden daher wie im Original belassen. In übersetzten Dokumenten wird die Schreibweise Getto benutzt, desgleichen in der Einleitung und im Kommentierungstext.

Zeitgenössische fremdsprachige Begriffe werden in einer Fußnote, bei Mehrfachnennung im Glossar erläutert.

Das Kartenmaterial soll das Auffinden der im Band erwähnten Orte und Lager erleichtern. Aus diesem Grund sind in den Karten nicht alle seinerzeit bestehenden Lager aufgeführt, sondern nur diejenigen, die im Band erwähnt sind und nicht mit einem ohnehin auf der Karte verzeichneten Ort identisch sind. Eisenbahnlinien sollen die Transportführung einzelner Räumungen nachvollziehbar machen. Die Todestransporte selbst sind aufgrund der chaotischen Wegführung sowie der zahlreichen Trennungen und Zusammenführungen von Kolonnen, auch mit Hilfe von Linien und Pfeilen, in der Karte nicht ansatzweise darstellbar.

Einleitung

Das KZ Auschwitz 1942–1945

Das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gehört zu den Zentren des nationalsozialistischen Judenmords: 1,1 Millionen Juden aus ganz Europa wurden in den Jahren 1942 bis 1944 an diesen Ort deportiert, fast 900 000 von ihnen direkt nach der Ankunft in den Gaskammern ermordet.¹ Der Begriff Auschwitz steht heute als Metapher für das Menschheitsverbrechen, obwohl Juden auch an anderen Orten systematisch und in großer Zahl getötet wurden. Das hat vielfältige Gründe: Dieser riesige Lagerkomplex diente nicht – wie etwa die Vernichtungslager in Kulmhof, Treblinka, Belzec und Sobibor – ausschließlich dem Massenmord, sondern hatte im Laufe seiner Existenz verschiedene Funktionen. Die Zahl der Menschen, die als Häftlinge, aber auch als Angehörige der SS-Lagerverwaltung, als Wachen und Angestellte, als Unternehmensangehörige, Zivilarbeiter oder Anwohner mit dem Mordgeschehen in Berührung kamen und die Verbrechen zum Teil schon während des Kriegs, erst recht jedoch in zahllosen Nachkriegsberichten bezeugten, ist so groß wie bei keiner anderen Mordstätte des Holocaust. Viele Opfergruppen der Nationalsozialisten trafen dort zusammen. Neben den jüdischen Häftlingen aus ganz Europa waren in Auschwitz 70 000 bis 75 000 Polen, 23 000 Sinti und Roma, 15 000 sowjetische Kriegsgefangene und 10 000 bis 15 000 tschechische, weißrussische, jugoslawische und französische nichtjüdische Häftlinge, oft Widerstandskämpfer, sowie Deutsche und Österreicher gefangen, die die Nationalsozialisten als politische Häftlinge, als sogenannte Berufsverbrecher oder Asoziale sowie als Homosexuelle verfolgten.²

Trotz der heterogenen Zusammensetzung der Häftlinge verbindet man Auschwitz vor allem mit der größten Opfergruppe: den Juden. Nach der Schließung der Vernichtungszentren in Kulmhof, Belzec, Treblinka und Sobibor im Laufe des Jahres 1943 wurde Auschwitz zum einzigen Ort des systematischen Massenmords an Juden, in dem nach jahrelanger Erprobung eines technisch perfektionierten Tötungsapparats und -ablaufs in hohem Tempo und mit größtmöglicher Effizienz gemordet wurde.

1 Israel Gutman/Michael Berenbaum (Hrsg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Bloomington u. a. 1998; Robert Jan van Pelt/Debórah Dwork, *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, Zürich 1998; Waclaw Długoborski/Franciszek Piper (Hrsg.), *Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, 5 Bde., Oświęcim 1999 (in *Zukunft StAu I–V*); Sybille Steinbacher, *Auschwitz. Geschichte und Nachgeschichte*, München 2004; Laurence Rees, *Auschwitz. Geschichte eines Verbrechens*, Berlin 2005; Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 5, München 2007, S. 75–312; Susanne Willems, *Auschwitz. Die Geschichte des Vernichtungslagers*, Berlin 2015; Gideon Greif/Peter Siebers (Hrsg.), *Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager*, Köln 2016.

2 Franciszek Piper, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz aufgrund der Quellen und der Erträge der Forschung 1945 bis 1990*, Oświęcim 1993. Zu den Häftlingskategorien siehe S. 24.

Die Entwicklung von Auschwitz vor seiner Funktion als Mordstätte für Juden

Als Auschwitz im Jahr 1940 als Internierungsort für polnische politische Häftlinge gegründet wurde, war noch nicht absehbar, dass sich dieses Lager zum Zentrum des nationalsozialistischen Judenmords entwickeln würde. Es lag in einem hauptsächlich von Polen und polnischen Juden bewohnten Industrie- und Bergbauggebiet, das das Deutsche Reich nach dem Überfall auf Polen annektiert und in die Provinz Oberschlesien eingliedert hatte, da es auf dessen wirtschaftliches Potenzial nicht verzichten wollte. In der ersten Jahreshälfte 1940 waren nach Massenverhaftungen von Angehörigen der polnischen Eliten und Widerstandskämpfern die regionalen Gestapogefängnisse so überfüllt, dass die Besatzer nach einem zentralen Internierungsort suchten. Bald wurde ein ehemaliges Kasernengelände in der Stadt Auschwitz (polnisch Oświęcim) als geeignet befunden. Es hatte eine gute Verkehrsanbindung, war infrastrukturell erschlossen und ließ sich leicht sichern.³

Das neue Konzentrationslager war zunächst für 10 000 Häftlinge vorgesehen. Im Mai 1940 wurden die ersten 30 deutschen Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen nach Auschwitz überstellt; sie wurden vor allem als Funktionshäftlinge eingesetzt. Am 14. Juni 1940 traf der erste Transport mit 728 Polen aus dem Gefängnis in Tarnów in Auschwitz ein. Bis Jahresende wurden 7879 Gefangene in Auschwitz registriert.⁴

Die SS und maßgeblich der als Lagerkommandant eingesetzte Rudolf Höß planten, das Lager über seine Funktion als Internierungsort hinaus nutzbar zu machen. Ein größeres, das Lager umgebendes Gelände sollte für landwirtschaftliche Zwecke übernommen werden. Nach dem ersten Besuch des Reichsführers SS Heinrich Himmler am 1. März 1941 wurde um das Lager ein sogenanntes SS-Interessengebiet eingerichtet, das bis auf eine Fläche von 40 Quadratkilometern anwuchs und von Juni 1943 an als eigener Amtsbezirk der Aufsicht der Zivilverwaltung entzogen war. Hier entstanden riesige landwirtschaftliche Versuchszentren mit Gärtnereien, Pflanzenzuchtstationen sowie Geflügel- und Fischzucht; die Leitung hatte seit März 1942 SS-Obersturmbannführer Joachim Caesar inne.⁵ Häftlinge mussten – oftmals mit bloßen Händen oder nur mit primitivem Werkzeug ausgestattet – Abwasseranlagen, Deiche, Versuchsfelder und Teichlandschaften errichten, die stets weiter ausgebaut wurden.

Dies hatte weitreichende Folgen für die ortsansässige Bevölkerung, die nun nicht mehr ausschließlich aus sicherheitspolizeilichen, sondern auch aus ökonomischen Interessen vertrieben wurde. In der Stadt Oświęcim lebten vor dem Krieg 14 000 Menschen, davon waren etwa die Hälfte Juden. Die deutschen Machthaber siedelten die jüdische Bevölkerung der Stadt im März und April 1941 in ausgewiesene Viertel der Städte Chrzanów, Sosnowiec und Będzin im östlichsten Teil der Provinz Oberschlesien, dem sogenannten Oststreifen, um, die von Herbst 1942 an als Gettos abgeriegelt wurden. Polnische Familien,

3 Alfred Konieczny, Bemerkungen über die Anfänge des KL Auschwitz, in: Hefte von Auschwitz, 12 (1970), S. 5–44.

4 Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 68.

5 Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk und Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945, Göttingen 2003.

deren Grund und Boden im SS-Interessengebiet lag, wurden in die Altstadt von Auschwitz umgesiedelt bzw. ins Generalgouvernement oder zum Zwangsarbeitseinsatz in das Deutsche Reich deportiert; ihre Häuser und Höfe samt Inventar übernahm die SS. Dazu kam, dass die I.G. Farbenindustrie AG, ein 1925 durch den Zusammenschluss von acht großen Chemiefirmen gebildetes Unternehmen, zu Beginn des Jahres 1941 beschloss, ein Werk zur Herstellung von Treibstoffen und synthetischem Kautschuk (Buna) im nahegelegenen Monowitz zu errichten. Die Stadt Auschwitz wurde nun zum Ansiedlungsort deutscher Arbeitskräfte und sollte als Musterbeispiel der Germanisierung der Region im Rahmen der „Ostsiedlung“ dienen, was zu weiteren Ausweisungen von polnischer jüdischer wie nichtjüdischer Bevölkerung führte.⁶

Neben seiner Rolle als Inhaftierungsort politischer Gefangener hatte das Konzentrationslager Auschwitz weitere Funktionen: So diente es von November 1940 an als Gerichts- und Exekutionsort für Personen, die durch Sondergerichte zum Tode verurteilt worden waren. Das Standgericht der Staatspolizeistelle Kattowitz fällte hier mehrere Tausend Todesurteile und ließ sie vollstrecken. Dem Chef der Kattowitzer Gestapo, bis September 1943 Rudolf Mildner, danach Johannes Thümmeler, unterstand die Politische Abteilung in Auschwitz.⁷

Seit Mitte Juli 1941 wurden auch sogenannte Arbeitserziehungshäftlinge in das KZ Auschwitz eingewiesen. Es handelte sich vor allem um polnische Zwangsarbeiter, die von den Einsatzbetrieben wegen widerständigem Verhalten, Arbeitsverweigerung oder Fluchtversuchen der Polizei gemeldet und von örtlichen Gestapostellen zu temporärer Lagerhaft verurteilt worden waren.⁸ Das Auschwitzer Arbeitserziehungslager war zunächst in einigen Blöcken im Stammlager untergebracht, von Januar 1943 an auf Betreiben der I.G. Farben auf dem Lagergelände von Monowitz.⁹ Die Häftlinge sollten in der Regel nach einer Frist von mindestens 56 Tagen entlassen werden, in der Praxis wurde dies jedoch nicht eingehalten. Ihre Lebensbedingungen unterschieden sich kaum von denen in anderen Lagerbereichen. Bei ihrer Entlassung mussten sie schriftlich erklären, nichts über die Vorgänge im Lager zu berichten.

6 Peter Hayes, *Industry and Ideology. I.G. Farben in the Nazi Era*, Cambridge 1987; Götz Aly/Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a. M. 1991; Sybille Steinbacher, *Musterstadt Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*, München 2000; Bernd C. Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945*, München 2000; Florian Schmaltz, *Die I.G. Farbenindustrie und der Ausbau des Konzentrationslagers Auschwitz 1941–1942*, in: *Sozial.Geschichte*, 21 (2006), S. 33–67; Piotr Setkiewicz, *Z dziejów obozów IG Farben Werk Auschwitz 1941–1945*, Oświęcim 2006.

7 Alfred Koniczny, *Pod rządami wojennego prawa karnego Trzeciej Rzeszy. Górny Śląsk 1939–1945*, Wrocław 1972, S. 304 ff.; Sybille Steinbacher, „... nichts weiter als Mord“. Der Gestapo-Chef von Auschwitz und die bundesdeutsche Nachkriegsjustiz, in: Norbert Frei u. a. (Hrsg.), *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*, München 2000, S. 265–298.

8 Zu den Arbeitserziehungslagern siehe Gabriele Lotfi, *KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich*, Stuttgart/München 2000; Cord Pagenstecher, *Arbeitserziehungslager*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 9, München 2009, S. 75–99.

9 Setkiewicz, *Z dziejów obozów IG Farben* (wie Anm. 6), S. 246–268.

Die Lebensbedingungen in Auschwitz waren bereits in den ersten Jahren so mörderisch, dass von den rund 35 000 Häftlingen, die bis Ende 1941 eintrafen, mehr als die Hälfte an Hunger, Misshandlungen, Krankheiten und Erschöpfung sowie durch die häufigen Erschießungen starb.¹⁰ Die Zahl der Juden – 1300 – war bis Ende 1941 vergleichsweise gering.¹¹ Die als Juden registrierten Häftlinge waren besonderen Schikanen ausgesetzt. Es gab zu dieser Zeit jedoch noch keine gezielten Massenmordaktionen an Juden; sie starben aufgrund von Unterversorgung oder durch individuelle Gewaltaktionen der SS (Dok. 2).

Erste Tötungsversuche mit Zyklon B und die Entscheidung zum Ausbau von Birkenau als Kriegsgefangenenlager im Herbst 1941

Mit dem Angriff auf die Sowjetunion und den beginnenden Massenerschießungen von Juden im rückwärtigen Heeresgebiet war im Sommer 1941 der entscheidende Schritt zum systematischen Völkermord getan. Bis Ende 1941 hatten die vier Einsatzgruppen in der Sowjetunion bereits mehr als eine halbe Million Juden erschossen. Nun wurde an verschiedenen Orten über neue Mordmethoden nachgedacht und mit Giftgas als Tötungsmittel experimentiert. Diese Methode war bereits bei den „Euthanasie“-Morden an etwa 80 000 Patienten von Heil- und Pflegeanstalten zum Einsatz gekommen. 1941 hatten die Nationalsozialisten ihre Mordaktionen unter der Bezeichnung 14f13 auf nicht mehr arbeitsfähige oder unerwünschte Häftlinge aus Konzentrationslagern erweitert. Betroffen waren auch 575 kranke Häftlinge aus Auschwitz, die im Juli 1941 in die „Euthanasie“-Anstalt in Pirna-Sonnenstein deportiert und dort ermordet wurden.¹² Auch in Auschwitz experimentierte die SS von Sommer 1941 an mit Tötungen durch Giftgas. Hier kam SS-Hauptsturmführer Karl Fritzsch im August 1941 auf die Idee, das im Lager vorhandene Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B für Tötungen von Menschen einzusetzen. Die erste großangelegte Mordaktion mit Zyklon B fand Anfang September 1941 statt (Dok. 3, 4). 600 sowjetische Kriegsgefangene und ca. 250 kranke polnische Häftlinge wurden im Keller von Block 11 eingesperrt und durch das Gift getötet. Dass die Opfer Kriegsgefangene und Kranke waren, zeigt den Zusammenhang zur Aktion 14f13.¹³ Von Juli 1941 an waren mehrere Hundert sowjetische Kriegsgefangene in das Lager gebracht worden, die aufgrund des Kommissarbefehls zur Ermordung politischer Funktionäre und Kommunisten getötet werden sollten.¹⁴

10 Czech, Kalendarium (wie Anm. 4), S. 160.

11 Stanisław Mączka, *Żydzi polscy w KL Auschwitz*. Wykazy imienne, Warszawa 2004, S. 5.

12 Vgl. Günter Morsch/Bertrand Perz (Hrsg.), *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massenmorden durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung*, Berlin 2011; Jochen August, *Der Transport von 575 Häftlingen des KL Auschwitz nach Sonnenstein (28. Juli 1941). Rekonstruktion einer vernichteten Transportliste*, in: *Hefte von Auschwitz*, 24 (2009), S. 125–190.

13 Stanisław Kłodziński, *Die erste Vergasung von Häftlingen und Kriegsgefangenen im Konzentrationslager Auschwitz*, in: *Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), Die Auschwitz-Hefte. Text der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz*, Bd. 1, Hamburg 1995, S. 261–275.

14 Jerzy Brandhuber, *Die sowjetischen Kriegsgefangenen in Auschwitz*, in: *Hefte von Auschwitz*, 4 (1961), S. 5–62; Jacek Lachendro, *Soviet prisoners of war in Auschwitz*, Oświęcim 2016.

In den folgenden Monaten wurden auf diese Weise in mehreren Aktionen Kriegsgefangene und arbeitsunfähige Häftlinge getötet. Zyklon B erwies sich für die SS als effizientes Tötungsmittel. Im Laufe des Herbst 1941 verlegte sie die Tötungen in die Leichenhalle des bereits im August 1940 in Betrieb genommenen Krematoriums, um den aufwendigen und Aufsehen erregenden Transport der Leichen von Block 11 zum Krematorium zu vermeiden (Dok. 77).

Ehemalige Häftlinge und SS-Lagerpersonal gaben an, dass neben Kriegsgefangenen und Arbeitsunfähigen bereits im Winter 1941/42 auch Juden, darunter ganze Familien mit Kindern, die von außen gebracht worden seien, im Krematorium des Stammlagers ermordet wurden.¹⁵ Die Herkunft dieser Menschen konnte bisher nicht geklärt werden. Möglicherweise handelte es sich um arbeitsunfähige jüdische Zwangsarbeiter aus den in der Region zahlreichen Lagern der Organisation Schmelt, einer Institution zur Koordination des Zwangsarbeitseinsatzes von polnischen Juden aus dem sogenannten Oststreifen, wie die Deutschen die Region Zagłębie Dąbrowskie nannten.¹⁶ Dagegen spricht, dass Berichte aus den Schmelt-Lagern darauf hinweisen, dass dauerhaft erkrankte Häftlinge bis Mitte 1943 an ihre Heimatorte zurückgeschickt wurden. Aussiedlungsaktionen von Familien sind für den Winter 1941/42 nicht bekannt. Es ist daher möglich, dass es sich um zeitlich falsch eingeordnete Erinnerungen an die Mordaktionen an polnisch-jüdischen Familien aus der Region Zagłębie Dąbrowskie vom Mai 1942 an handelt.¹⁷ In den zeitgenössischen Dokumenten finden sich keine Hinweise, dass Auschwitz schon vor 1942 als Mordstätte für Juden genutzt wurde. Dass bereits im Sommer 1941 eine Entscheidung vorlag, Auschwitz zum Zentrum der Judenverfolgung zu machen, wie es Rudolf Höß nach dem Krieg behauptete, ist von der historischen Forschung widerlegt worden.¹⁸

Die Expansionspläne des Lagers richteten sich im Herbst 1941 auf eine andere Gruppe: die sowjetischen Kriegsgefangenen. In der zweiten Septemberhälfte 1941 hatte Himmler mit dem Oberkommando der Wehrmacht die Übernahme von bis zu 100 000 sowjetischen Kriegsgefangenen vereinbart, die für umfassende Bauprojekte im Rahmen der „Ostsiedlung“ eingesetzt werden sollten.¹⁹ Neben dem seit Juli 1941 geplanten Kriegsgefangenenlager Lublin-Majdanek sollte auch Auschwitz 50 000 Kriegsgefangene

15 Piper, Vernichtung, in: StAu III (wie Anm. 1), S. 153–158; Steinbacher, Musterstadt (wie Anm. 6), S. 277.

16 Steinbacher, Musterstadt (wie Anm. 6), S. 138–153; Andrea Rudorff, Arbeit und Vernichtung reconsidered. Die Lager der Organisation Schmelt für polnische Jüdinnen und Juden aus dem annektierten Teil Oberschlesiens, in: Sozial.Geschichte Online, 7 (2012), S. 10–39.

17 Siehe S. 19 f.

18 Karin Orth, Rudolf Höß und die „Endlösung der Judenfrage“. Drei Argumente gegen deren Datierung auf den Sommer 1941, in: WerkstattGeschichte, 18 (1997), S. 45–57. Wann genau diese Entscheidung fiel, wird in der Forschung diskutiert, siehe Kontroverse zwischen Jan Erik Schulte und Michael Thad Allen: Michael Thad Allen, The Devil in the Details: The Gas Chambers of Birkenau, October 1941, in: Holocaust and Genocide Studies, 16 (2002), S. 189–216; Jan Erik Schulte, Vom Arbeits- zum Vernichtungslager. Die Entstehungsgeschichte von Auschwitz-Birkenau 1941/42, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1 (2002), S. 41–69. Dazu auch Rainer Fröbe, Bauen und Vernichten. Die Zentralbauleitung Auschwitz und die „Endlösung“, in: Christian Gerlach (Hrsg.), „Durchschnittstäter“. Handeln und Motivation, Berlin 2000, S. 155–209.

19 Siehe dazu Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Stuttgart 1978, S. 220.

aufnehmen (Dok. 1). Um sie unterzubringen, plante der Chef des SS-Hauptamts Haushalt und Bauten, Hans Kammler, den Bau eines neuen Lagerteils im benachbarten Birkenau. Diese Entscheidung markiert den Beginn eines Prozesses, in dem Auschwitz aufhörte, lediglich ein Inhaftierungsort mit besonders schlechten Lebensbedingungen zu sein. In Birkenau plante die SS den Aufbau einer Lagerinfrastruktur in einer nicht gekannten Größenordnung, die eine Voraussetzung für die spätere Rolle des Orts als Massenvernichtungszentrum bildete, auch wenn Birkenau zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Deportations- und Tötungsort von Juden vorgesehen war.

Im Oktober 1941 wurden weitere ungefähr 10 000 sowjetische Kriegsgefangene in das Stammlager Auschwitz eingewiesen, die in den Wintermonaten 1941/42 das Lager Birkenau aufbauten. Da die SS von Beginn an eine hohe Sterblichkeit der Kriegsgefangenen einplante, verhandelte sie im Oktober 1941 mit Ingenieur Kurt Prüfer von der Firma Topf & Söhne aus Erfurt, die bereits das Krematorium im Stammlager installiert hatte, über den Bau einer zweiten, größeren Einäscherungsanlage. Diese sollte zunächst in unmittelbarer Nachbarschaft zum bestehenden Krematorium im Stammlager errichtet werden.²⁰ Durch Mordaktionen und die im Vergleich zu den übrigen Häftlingen noch schlechtere Versorgung starb ein Großteil der Kriegsgefangenen, so dass Anfang März 1942 nur 945 von ihnen in das neu errichtete Lager in Birkenau zogen.²¹

Erste Judendeportationen im Frühjahr 1942 und der Beginn des Massenmords in den Bunkern I und II

Im Januar 1942 fielen politische Entscheidungen, die Auschwitz als Zielort von Juden-deportationen in den Blick der SS rückten. Die Juden, die von Oktober 1941 an aus dem Deutschen Reich deportiert wurden, sollten verstärkt zum Arbeitseinsatz innerhalb von Konzentrationslagern herangezogen werden. Um diesen möglichst effizient zu gestalten, wurden verschiedene SS-Ämter zum SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt zusammengelegt.²² Auf der Wannsee-Konferenz im Januar 1942 klärten Reinhard Heydrich und diverse Staatssekretäre, Beamte und SS-Funktionäre Zuständigkeiten und Logistik der Judendeportationen. Auch hier war der Arbeitseinsatz der Deportierten Thema, wobei kein Zweifel daran gelassen wurde, dass dieser in der Regel zum Tode führen würde bzw. die Überlebenden, da sie den „widerstandsfähigsten Teil“ darstellten, getötet würden.²³ Infolge der umfangreichen Planungen zur „Ostsiedlung“ herrschte in Auschwitz ein großer Bedarf an Arbeitskräften. Durch den Ausbau von Birkenau entstand gleichzeitig

20 Annegret Schüle, *Industrie und Holocaust. Topf und Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz*, Göttingen 2010, S. 134–143, 155–213, insbesondere S. 179 f. Für Birkenau bestanden Anfang Januar 1942 Pläne für ein kleines Krematorium, siehe Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the gas chambers*, New York 1989, S. 189. Zur Baugeschichte der Krematorien außerdem: Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*, Bloomington 2002.

21 Czech, *Kalendarium* (wie Anm. 4), S. 179.

22 Peter Witte u. a. (Hrsg.), *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42*, Hamburg 1999, S. 316 f.; Schreiben Oswald Pohl, 19. 1. 1942; Nbg. Dok. NO-495; Schreiben Himmler vom 26. 1. 1942; BArch, NS 19/1920, Bl. 1.

23 Protokoll der Wannsee-Konferenz; PAAA, R 100 857.

Platz für die Massenunterbringung von Häftlingen. Die ursprünglich für den Arbeitseinsatz vorgesehenen Kriegsgefangenen lebten zum großen Teil nicht mehr. Während des Besuchs von SS-Bauchef Hans Kammler im Februar 1942 wurde beschlossen, den Standort des ursprünglich für das Stammlager geplanten Krematoriumsneubaus nach Birkenau zu verlegen (Dok. 5). Auch die Ausstattung des neuen Krematoriums mit Öfen wurde geändert und Pläne für eine besonders leistungsfähige Be- und Entlüftungsanlage vorgelegt, die als Hinweis auf den geplanten Einbau einer Gaskammer gedeutet werden können.²⁴ Bis dieses Krematorium und drei später geplante fertiggestellt waren, verging jedoch noch über ein Jahr.

Das Krematorium I im Stammlager eignete sich nach Ansicht der SS immer weniger als Mordstätte. In den nahegelegenen Häftlingsunterkünften waren die Schreie der Opfer zu hören; die SS sah sich genötigt, bei jeder Mordaktion eine Blocksperrung für die übrigen Häftlinge anzuordnen, was den Lageralltag beeinträchtigte. Außerdem war die Kapazität der Verbrennungsöfen begrenzt. Innerhalb kurzer Zeit ermordete die SS in der Gaskammer rund 700 Menschen, aber ihre Verbrennung dauerte mehrere Tage. Der Aushub von Gruben war in der dichtbesiedelten Anlage schwer möglich.

Um das Krematorium des Stammlagers schon früher als Mordstätte ablösen zu können, plante der Kommandant Höß spätestens seit März 1942 den Umbau zweier beschlagnahmter Bauernhäuser in Birkenau zu provisorischen Gaskammern, genannt Bunker I und Bunker II. Bunker I, aufgrund seiner rötlichen Färbung auch als „rotes Haus“ bezeichnet, wurde vermutlich vom 23. März 1942 an zur Ermordung von kranken und arbeitsunfähigen Häftlingen verwendet.²⁵ 800 Personen konnte die SS dort hineinpferchen und mit Gas ersticken. Im Juni 1942 ging ein zweites umgebautes Bauernhaus in Betrieb, Bunker II oder das „weiße Haus“ genannt, in das zeitgleich bis zu 1200 Menschen gedrängt werden konnten.²⁶ Die SS nutzte die Bunker zunächst als Tötungsstätte von kranken und erschöpften Häftlingen aus dem Lager, die SS-Ärzte während der regelmäßig in den Krankenrevieren durchgeführten Selektionen zum Tod bestimmten. Zwischen Mai und August 1942 wurden Bunker I und II zusätzlich Schauplatz einer regional ausgerichteten, systematischen Mordaktion an Juden aus der Region Zagłębie Dąbrowskie. Die jüdische Bevölkerung in diesem Gebiet war durch Abschiebungen aus dem gesamten Regierungsbezirk Kattowitz bis November 1941 auf rund 97 000 angewachsen. Ihre Erwerbsgrundlagen hatten die Deutschen zerstört; sie fristeten als Zwangsarbeiter in Werkstätten, beim Autobahnbau oder in den Zwangsarbeitslagern der Organisation Schmelt in Schlesien und dem Sudetengebiet ihr Dasein. Viele Familien hatten durch die Lagereinweisungen von jungen, arbeitsfähigen Angehörigen ihre Ernährer verloren und waren von der Sozialfürsorge abhängig. Bereits im Winter 1941 waren Gerüchte aufgekommen, dass die nicht zur Arbeit eingesetzte jüdische Bevölkerung „ausgesiedelt“ werden sollte. Mitte Mai 1942 begann die Kattowitzer Gestapo, Menschen aus dem Oststreifen, die keine Arbeitsstelle nachweisen konnten, nach Auschwitz zu deportieren. Bis Mitte August 1942 wurden etwa 34 500 Juden, vor allen aus Będzin und Sosnowiec,

24 Plan D.59366 von Karl Schultze, 10.3.1942; LATH – HStA, J.A. Topf und Söhne, Nr. 74, Bl. 1.

25 Piotr Setkiewicz, *Krematoria i komory gazowe Auschwitz, Oświęcim 2010*, S. 13.

26 Piper, *Vernichtung*, in: *StAu III* (wie Anm. 1), S. 158–169.

aber auch aus kleineren Städten in der Region, in die Bunker I und II nach Birkenau gebracht und dort ausnahmslos ermordet (Dok. 12, 36).²⁷

Parallel dazu trafen von Ende März 1942 an vom Reichssicherheitshauptamt organisierte Transporte mit Juden aus der Slowakei und aus Frankreich in Auschwitz ein, darunter erstmals auch Frauen (Dok. 6, 8). Ein erster Transport von 1000 nichtjüdischen Frauen aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, von denen etliche für den Einsatz als Funktionshäftlinge vorgesehen waren, erreichte Auschwitz am 26. März 1942.²⁸

Die jüdischen Männer und Frauen aus der Slowakei und Frankreich wurden in das Lager eingewiesen und registriert, da sie als Arbeitskräfte für die „Ostsiedlung“ eingeplant waren.²⁹ Aus diesem Grund waren die für die Zusammenstellung der Transporte zuständigen SS- und Polizeidienststellen angewiesen, vor allem Arbeitsfähige zu überstellen, wohingegen das Interesse der slowakischen Regierung darin bestand, ganze Familien zu schicken, damit keine unversorgten Angehörigen zurückblieben. Da ohnehin die vollständige Deportation aller Juden geplant war, einigte man sich, einen Anteil an sogenannten arbeitsunfähigen Häftlingen in den Transporten zuzulassen. Am 29. April 1942 traf der erste Familien-Transport aus der Slowakei ein. Gleich an der Bahnsteigrampe führte die SS eine Sichtung der 1004 Deportierten durch und sonderte 281 Menschen aus, die als nicht brauchbare Arbeitskräfte eingestuft und anschließend sofort in der Gaskammer getötet wurden. Die Übrigen, darunter 56 Minderjährige, registrierte die SS als Häftlinge und wies sie ins Lager ein.³⁰ Dieses als Selektion bezeichnete Verfahren der Auswahl von Häftlingen gab die SS von nun an nicht mehr auf. Zunächst wurden die Transporte sporadisch, von Juli 1942 an regelmäßig einer Selektion unterzogen. Ort dieser Prozedur blieb bis Ende Mai 1944 die später als Alte Judenrampe bezeichnete Gleisanlage des ehemaligen Güterbahnhofs von Auschwitz, die sich außerhalb des Lagerbereichs, etwa zwei Kilometer von den Gaskammern entfernt, befand. Die durch die Bilder des „Auschwitz-Albums“ bekannte und heute zu besichtigende Rampe in Birkenau wurde erst seit Ende Mai 1944 für Selektionen genutzt.³¹

Von Sommer 1942 an trafen regelmäßig Transporte aus Frankreich, den Niederlanden und Belgien in Birkenau ein. Die Lager-SS separierte die Ankömmlinge in einem ersten Schritt nach Geschlechtern. Kinder wurden der Gruppe der Frauen zugewiesen. In einer weiteren Selektion trennte die SS unter maßgeblicher Beteiligung der Lagerärzte beide Gruppen nochmals: Wer alt, krank oder arbeitsunfähig erschien, kam auf die eine Seite, wer gesund und kräftig wirkte, auf die andere. Die Entscheidung über Leben und Tod, die die SS während der Selektionen traf, hing von unklaren, häufig willkürlichen Kriterien ab, die einen maximalen Ermessensspielraum beinhalteten. Für Alte, Schwangere und

27 Steinbacher, *Musterstadt* (wie Anm. 6), S. 285–299; Aleksandra Namysło (Hrsg.), *Zagłada Żydów zagłębiowski*, Będzin 2004; Andrzej Strzelecki, *Zagłada Żydów z Zagłębia w KL Auschwitz*, Oświęcim 2014; vgl. auch Piper, *Zahl der Opfer* (wie Anm. 2), S. 183.

28 Irena Strzelecka, *Die Frauenabteilung im Stammlager*, in: *Hefte von Auschwitz*, 20 (1997), S. 7–67.

29 Jan Erik Schulte, *Die Wannsee-Konferenz und Auschwitz. Rhetorik und Praxis der jüdischen Zwangsarbeit als Voraussetzung des Genozids*, in: Norbert Kampe/Peter Klein, *Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942: Dokumente, Forschungsstand, Kontroversen*, Köln 2013, S. 216–238.

30 Helena Kubica, *Kinder und Jugendliche im KL Auschwitz*, in: *StAu II* (wie Anm. 1), S. 269.

31 Israel Gutman/Bella Gutterman (Hrsg.), *Das Auschwitz-Album. Die Geschichte eines Transports*, Göttingen 2005; Hans-Jürgen Hahn (Hrsg.), *Gesichter der Juden in Auschwitz. Lili Meiers Album*, Berlin 1995.

Kinder, für Menschen mit äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen oder mit einem Kind in ihrer Obhut waren die Chancen, zum Arbeitseinsatz ausgewählt zu werden, besonders gering. Die Berliner Ärztin Lucie Adelsberger, von 1943 an Häftling in Auschwitz, schilderte den Selektionsprozess in ihren Erinnerungen: „Jede Frau, die ein Kind bei sich hatte, auch wenn es nicht ihr eigenes war, sondern ein fremdes, das sie zufällig führte, war dem Tod geweiht. Alte gewiefte Häftlinge versuchten an der Rampe beim Zug oft, die Kinder von den Müttern zu den Großmüttern hinüberzuschieben, die durch ihr Alter ohnedies dem Gastod verfallen waren. Es war herzerreißend, wenn die Mütter, die sich von den Kindern nicht trennen wollten, sie wieder an sich rissen, unwissend und oft auch wissend um ihren gemeinsamen Tod, oder wenn die Männer in den ersten Tagen nach der Ankunft verfänglich nach Frau und Kindern fragten: Sollte man ihnen, den Neulingen, ins Gesicht schreien, daß der Spielplatz ihrer Kinder nicht mehr auf dieser Erde war?“³² Der Wiener Arzt Otto Wolken fasste das Vorgehen der SS so zusammen: „Der Prozentsatz der vernichteten Frauen war von Anfang an ein ungleich größerer als der der Männer, da man sich das Jammern der Frauen um ihre Kinder ersparen wollte und deshalb vollkommen gesunde junge Frauen, wenn sie nur mit Kindern belastet waren, rücksichtslos zur Vernichtung schickte.“³³

Die Trennung von den Familienangehörigen löste bei den Ankömmlingen Panik aus. Viele glaubten jedoch den Erklärungen der SS, die Schwachen, Kranken und Kinder würden separiert, um mit Autos in das Lager gefahren zu werden, während die Gesunden den Weg zu Fuß bewältigen könnten. Dass sie ihre Familienmitglieder nie wiedersehen würden, war vielen in diesem Moment noch nicht bewusst; in der Regel wurde es ihnen jedoch angesichts der rauchenden Schornsteine und der oftmals derben Bemerkungen der anderen Häftlinge innerhalb von wenigen Tagen zur Gewissheit.

Die registrierten männlichen Häftlinge erhielten Lagernummern der laufenden Nummernserie; der erste jüdische Häftling wurde am 30. März 1942 mit der Nummer 27 533 gekennzeichnet. Für die Frauen war mit Errichtung der Frauenabteilung im März 1942 eine neue Nummernserie begonnen worden, die zwei Jahre lang gleichermaßen für jüdische und nichtjüdische weibliche Häftlinge verwendet wurde. Vom 13. Mai 1944 an bekamen jüdische Häftlinge (Frauen und Männer) eine eigene, neue Nummernserie zugewiesen, der der Buchstabe A vorangestellt war. Nachdem die Männer die Nummer A-20 000 erreicht hatten, erhielten sie ab 31. Juli 1944 auch B-Nummern. Den registrierten Häftlingen wurde die Nummer in die Haut tätowiert, um die Identifikation von Leichen zu erleichtern. Im Sommer 1944 wurden zahlreiche ins Lager aufgenommene sogenannte Durchgangsjuden, die für den Weitertransport in andere Lager vorgesehen waren, nicht mehr durch die Auschwitz Verwaltung registriert. Von den über eine Million nach Auschwitz deportierten Juden sind rund 200 000 registriert und mit einer Nummer versehen worden. Nach ihrer Registrierung wurden die jüdischen Häftlinge in den Baracken von Birkenau untergebracht.

Die für den Tod bestimmten Menschen wurden mit Lkw zu den Bunkern I und II nach Birkenau gebracht. Von April 1942 an musste ein aus jüdischen Häftlingen zusammengesetztes Sonderkommando der SS beim Morden assistieren. Sie führten die Menschen

32 Lucie Adelsberger, Auschwitz. Ein Tatsachenbericht, Berlin 1956, S. 126 f.

33 Aussage Otto Wolken, 18. 2. 1945; AŽIH 301/449. Zur Situation schwangerer Frauen in Auschwitz siehe Helena Kubica, *Kobiety ciężarne i dzieci urodzone w KL Auschwitz, Oświęcim* 2010.

in die Mordstätten, entfernten nach ihrer Tötung Goldzähne sowie versteckte Wertgegenstände und begruben die Leichen in Gräben, die im nahegelegenen Wäldchen von Birkenau ausgehoben worden waren. Der polnische Jude Szlomo Dragon gehörte von Dezember 1942 an zu diesem Kommando. Nach dem Krieg berichtete er über die Mordpraxis in Bunker II bis zu dessen Schließung im Frühjahr 1943 (Dok. 42).

Sommer 1942: Der Ausbau der Krematorien

Im Frühsommer 1942 entwickelte sich Birkenau von einem Zwangsarbeitslager, in dem Arbeitsunfähige ermordet wurden, zu einem Vernichtungszentrum. Für das SS-Personal wurde die systematische Ermordung der jüdischen Deportierten zur Routine. Durch seinen Besuch am 17. und 18. Juli 1942 sanktionierte und bekräftigte der Reichsführer SS Heinrich Himmler die neue Rolle des Lagers. Gemeinsam mit dem oberschlesischen Gauleiter Fritz Bracht und dem Höheren SS- und Polizeiführer Südost, Heinrich Schmauser, ließ er sich eine Selektion vorführen und schaute dann bei der Ermordung niederländischer Juden im Bunker II in Birkenau zu.³⁴

Die wachsende Zahl eintreffender Transporte und die von der SS nicht mehr zu bewältigende Beseitigung der Leichen führten im Sommer 1942 zu einem seuchenhygienischen Notstand im Lager. Aufgrund einer grassierenden Fleckfieberepidemie verhängte Höß im Juli 1942 eine Lagersperre. Bis Oktober 1942 war das Betreten und Verlassen des Lagergeländes für Häftlinge im Außenarbeitseinsatz sowie für SS-Angehörige stark eingeschränkt. Im August 1942 wurde das Sonderkommando auf einige Hundert Mann vergrößert, die die bisher in Massengräbern verscharrten Leichen aushoben und auf Scheiterhaufen verbrannten. Die SS stand unter Druck, mit dem Bau großer Verbrennungsanlagen zu beginnen. Das schon von Herbst 1941 an geplante Krematorium war seit Juli 1942 im Bau. Um noch mehr Einäscherungen vornehmen zu können, beschloss die SS im August 1942, drei weitere Krematorien zu bauen. Zwei kleinere Anlagen (die später als Krematorien IV und V bezeichnet wurden) sollten zur Verbrennung der in den Bunkern I und II getöteten Juden dienen, während ein weiteres Krematorium (das spätere Krematorium III) bereits zu diesem Zeitpunkt als integrierte Tötungs- und Verbrennungsstätte nach dem Vorbild des Krematoriums II in Birkenau geplant wurde (Dok. 23).

Die mit dem Bau der Krematorien beschäftigten Ingenieure der Firma Topf & Söhne entwickelten neue Hochleistungsöfen und erwiesen sich als eifrige Helfer der SS, wenn es darum ging, Verbrennungskapazitäten zu erweitern. Sie begriffen es als Herausforderung, die technische Infrastruktur für eine Leichenbeseitigung dieses Ausmaßes zu entwickeln. Im September 1942 plante der Ingenieur Fritz Sander einen vierstöckigen Ofen, in den Leichen wie am Fließband quer eingeführt, auf Schrägrosten herabzurutschen und durch die bereits unter ihnen brennenden Leichen in Brand gesetzt werden sollten, so dass der Ofen nach dem Aufheizen ohne weitere Brennstoffe in Betrieb gehalten werden könne. Ihm sei, so Sander am Ende seines Konzeptschreibens, „vollkommen klar,

³⁴ Witte u. a. (Hrsg.), *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers* (wie Anm. 22), S. 491–493, Eintrag vom 17. und 18.7.1942; Martin Broszat (Hrsg.), *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß*, München 1958, S. 157.

daß ein solcher Ofen als reine Vernichtungsvorrichtung anzusehen ist, daß also die Begriffe Pietät, Aschetrennung sowie jegliche Gefühlsmomente vollständig ausgeschaltet werden müssen. All das ist aber wohl auch schon jetzt bei dem Betriebe mit zahlreichen Muffel-Öfen der Fall. Es liegen eben in den KZ-Lagern besondere kriegsbedingte Umstände vor, die zu derartigen Verfahren zwingen.“³⁵ Im Februar 1943 präsentierten die Ingenieure von Topf & Söhne eine neu entwickelte Massenverbrennungsanlage in Form eines Ringofens, wie er in der Ziegelherstellung genutzt wurde (Dok. 55). Dieser Plan wurde zwar ebenfalls nicht verwirklicht, zeigt aber einmal mehr, wie engagiert private Unternehmen zur Organisation der Mordpraxis beitrugen. Ingenieur Kurt Prüfer sagte in einer Vernehmung nach dem Krieg aus, dass er bereits seit Frühjahr 1942 von Massentötungen durch Gas in Auschwitz gewusst habe.³⁶

Nachdem im Frühjahr 1942 mit der Einrichtung des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamts die Ausnutzung der Arbeitskraft von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie in die Wege geleitet worden war, entwickelte Himmler zunehmend Ambitionen, ganze Rüstungsfertigungen in SS-Regie zu übernehmen. Die Industrie hatte zwar ein großes Interesse am Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen, wollte aber keinesfalls die Hoheit über die Fertigungsprozesse aufgeben. Bei einem Treffen mit Rüstungsminister Albert Speer im September 1942 gab der Chef des Wirtschafts-Verwaltungshauptamts, Oswald Pohl, den Grundsatz auf, Häftlinge nur in Ausnahmefällen außerhalb der Lagergrenzen für Produktionszwecke zur Verfügung zu stellen. Diese Entscheidung hatte eine große Bedeutung für die Entwicklung des Außenlagersystems. Im Gegenzug bewilligte Speer ein Ausbauprogramm für Auschwitz-Birkenau, das eine Finanzspritze in Höhe von 13,7 Millionen Reichsmark vorsah. Dieses Geld war nicht nur für die Errichtung neuer Baracken und einer erweiterten Infrastruktur, sondern ausdrücklich auch zur „Durchführung der Sonderbehandlung“ bestimmt (Dok. 30, 70). Speers Interesse am Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie verschaffte auf diese Weise dem Bauvorhaben in Auschwitz-Birkenau eine hohe Dringlichkeit, die den Ausbau des Lagers und der Vernichtungseinrichtungen stark vorantrieb.³⁷

Seit Beginn der Mordaktionen in den Bunkern I und II im Frühjahr 1942 hatte die SS die Gasmorde in der Leichenhalle des alten Krematoriums im Stammlager beendet und diesen Ort ausschließlich als Erschießungsstätte genutzt. Alter Feinsilber gehörte zu den Juden, die gezwungen waren, die Leichen der Erschießungsopfer zu den Verbrennungsöfen zu bringen. Er wurde Zeuge der letzten Gasmordaktion in diesem Krematorium, die im Dezember 1942 stattfand. Opfer waren die Häftlinge des Sonderkommandos, die vom Sommer 1942 an in Birkenau bei der Beseitigung der Massengräber eingesetzt gewesen waren (Dok. 38).

35 Bericht Fritz Sander an die Geschäftsleitung Topf und Söhne, 14. 9. 1942; LATH – HStA, JA. Topf und Söhne Nr. 95, Bl. 37–39. Abdruck als Faksimile in: Schüle, Industrie und Holocaust (wie Anm. 20), S. 443–447.

36 Ebd., S. 156, 159.

37 Walter Naasner, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942–1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Boppard am Rhein 1994, S. 300–309; Jan Erik Schulte, Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933–1945, Paderborn 2001, S. 208–221.

Nach dem Ende der Mordaktion an den Juden aus der Region Zagłębie Dąbrowskie im August 1942 wurden Juden aus anderen Gebieten nach Auschwitz deportiert. Im Oktober 1942 ordnete das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt an, alle Juden aus Konzentrationslagern im Reichsgebiet nach Auschwitz überstellen zu lassen (Dok. 34). Etwa 1500 Häftlinge kamen im Lauf der nächsten Wochen, etliche von ihnen wurden in das neu errichtete Außenlager Monowitz eingewiesen.

Von November 1942 an deportierte das Reichssicherheitshauptamt Juden aus dem Deutschen Reich und Theresienstadt nach Auschwitz. Gleichzeitig kamen weitere Gruppen polnischer Juden in das Lager: Innerhalb von sechs Wochen wurden 30 000 Juden aus den Gettos der Regierungsbezirke Zichenau und Bialystok nach Auschwitz deportiert. Am 6. Dezember 1942 traf beispielsweise ein Transport aus dem Getto in Mława (Regierungsbezirk Zichenau) ein. Von den 2500 Menschen wurden 406 zum Arbeitseinsatz ausgewählt. Einer von ihnen war Lejb Langfus, der dem Sonderkommando zugeteilt wurde. In Aufzeichnungen, die er in der Nähe von Krematorium III vergrub, beschrieb er die quälende Atmosphäre im Getto, die Schrecken der Deportation, seine seelische Verfassung nach der Ankunft in Auschwitz, wo seine Frau und sein Kind sofort ermordet wurden, und die unvorstellbare Grausamkeit der Arbeit in den Gaskammern, zu der er gezwungen wurde (Dok. 44).³⁸

Die Juden in der Häftlingsgesellschaft

Bereits seit Ende der 1930er-Jahre hatte die SS die Häftlinge in Konzentrationslagern je nach Haftgrund in Kategorien eingeteilt, die nicht nur eine bürokratische Klassifizierung, sondern auch ein Mittel der Diskriminierung und ein wirksames Machtinstrument der SS darstellten. Die Zugehörigkeit des Einzelnen wurde durch auf die Kleidung genähte Dreiecke, sogenannte Winkel, äußerlich sichtbar gemacht. Politische Häftlinge trugen einen roten Winkel, Zeugen und Zeuginnen Jehovas einen violetten, sogenannte Asoziale (zu dieser Kategorie zählten Arbeitsverweigerer, Menschen ohne festen Wohnsitz, Prostituierte, Sinti und Roma sowie aus Zwangsarbeitsverhältnissen geflohene Polen und Russen) einen schwarzen, sogenannte Berufsverbrecher einen grünen und Häftlinge, die wegen Homosexualität ins Lager eingewiesen wurden, einen rosafarbenen Winkel. Jüdische Häftlinge erhielten in der Regel einen roten Winkel, der durch ein umgedrehtes gelbes Dreieck so hinterlegt wurde, dass das Kennzeichen an einen Davidstern erinnerte. Ab Mitte 1944 wurde das gelbe Dreieck durch einen gelben Streifen über dem Winkel ersetzt.³⁹

Die Zuordnung in eine von der SS bestimmte Häftlingskategorie hatte in der Regel nichts mit dem Selbstverständnis des Häftlings zu tun, beeinflusste jedoch den Status und die Überlebenschancen des Einzelnen grundlegend. Juden standen auf der untersten Stufe in der Rangskala der Häftlingsgruppen. Wenn sie im Lager registriert worden waren, hing ihr Überleben maßgeblich von der Zuteilung zu einem bestimmten Arbeitskommando ab. Besonders mörderisch war die Arbeit unter freiem Himmel, beispielsweise auf Baustellen, bei Rodungs- und Erdarbeiten sowie in der Landwirtschaft,

³⁸ Zu den Aufzeichnungen verschiedener Mitglieder der Sonderkommandos siehe S. 40 f.

³⁹ Zur Kennzeichnung der Häftlinge siehe StAu II (wie Anm. 1), S. 9–43.

aber auch im Bergbau. Bei diesen Arbeitseinsätzen wurden die Häftlinge bereits nach wenigen Wochen oder Monaten zu „Muselmännern“ – ein Begriff, der für extrem geschwächte Gefangene verwendet wurde, die sich bereits an der Schwelle zum Tod befanden. Deutlich bessere Überlebenschancen besaßen die vergleichsweise wenigen Häftlinge, die aufgrund einer besonderen Qualifikation zu nicht unmittelbar lebensbedrohlichen Arbeiten eingeteilt waren. Dazu gehörten Häftlinge, die als medizinisches Personal in den Häftlingskrankenbauten, als Musikerinnen und Musiker in den Lagerorchestern, als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den landwirtschaftlichen Versuchslaboren, als Schreibkräfte in den Büros der Lagerverwaltung, bei der Sortierung von Wertsachen oder in der Lagerküche eingesetzt waren (Dok. 64, 108, 157, 174).⁴⁰ Daneben bediente sich die SS auch in Auschwitz einer Gruppe ausgewählter Häftlinge, der sogenannten Funktionshäftlinge, die als Kapos die Arbeit der Gefangenen beaufsichtigten oder als Block- und Stubenälteste das Leben in den Baracken organisierten. In vielen Fällen missbrauchten diese Häftlinge ihre Machtbefugnisse; andere nutzten sie indes, um die Situation für ihre Mithäftlinge zu erleichtern. Als Funktionshäftlinge bevorzugte die SS Nichtjuden. Als diese jedoch von 1942 an in die Minderheit gerieten, übertrug die SS auch jüdischen Häftlingen Funktionen im Lager.⁴¹ Dies war wiederholt Anlass zu Beschwerden seitens der SS-Verwaltung. So forderte Kommandant Arthur Liebehenschel im Januar 1944: „Ich habe festgestellt, daß arische Häftlingsfrauen, darunter auch reichsdeutsche, bei Außenkommandos zu schweren und schwersten Arbeiten (Straßenbau) eingesetzt sind, wogegen auf der anderen Seite Judenweiber im warmen Zimmer sitzen und die schönsten Posten innehaben. Dies ist selbstverständlich ein Unding. Ich erwarte, daß dieser Hinweis genügt, diesen unmöglichen Zustand sofort abzustellen und nur dann jüdische Häftlinge im Innendienst zu verwenden, wenn geeignete arische, insbesondere deutsche Kräfte nicht mehr vorhanden sind.“⁴²

Standen die jüdischen Häftlinge in der Lagerhierarchie ohnehin an unterster Stelle, so gab es unter ihnen Menschen, die sich in einer besonders schwierigen Situation befanden und kaum eine Chance hatten, lange am Leben zu bleiben. Dazu gehörten Frauen, die schwanger nach Auschwitz deportiert worden waren. War ihr Zustand bereits bei den Eingangsselektionen sichtbar, wurden sie sofort für die Gaskammer bestimmt. Entdeckte die SS die Schwangerschaft erst später, so wurden die Frauen bis April 1943 ohne Rücksicht auf ihre Häftlingskategorie mit Phenolspritzen oder in der Gaskammer getötet. Aufgrund des gestiegenen Arbeitskräftebedarfs ermordete die Lager-SS danach Schwangere sowie nichtjüdische Neugeborene nicht mehr in jedem Fall. Jüdische Neugeborene wurden bis November 1944 direkt nach der Geburt getötet. Häftlingsärztinnen und -ärzte nahmen zahlreiche Abtreibungen – zum Teil auch gegen den Willen der werdenden Mütter – vor, um zumindest das Leben der Frauen zu retten (Dok. 150, 151, 157).⁴³

40 Lore Shelley, *Schreiberinnen des Todes: Dokumentation*, Bielefeld 1992; Fania Fénelon, *Das Mädchenorchester in Auschwitz*, München 1981; Eva Tichauer, *J'étais le numéro 20 832 à Auschwitz*, Paris 1988.

41 Hermann Langbein, *Menschen in Auschwitz*, Wien 1972, S. 169–220.

42 Standortbefehl Nr. 2/44 vom 7.1.1944, in: Norbert Frei u. a. (Hrsg.), *Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940–1945*, München 2000, S. 392.

43 Helena Kubica, *Kobiety ciężarne i dzieci urodzone w KL Auschwitz*, Oświęcim 2010; Gizella Perl, *I was a doctor in Auschwitz*, New York 1948; Ruth Elias, *Die Hoffnung erhielt mich am Leben*, München 1988; Knut Elstermann, *Gerdas Schweigen. Die Geschichte einer Überlebenden*, Berlin 2005.

Die mit den Transportzügen eintreffenden jüdischen Kinder sollten nach dem Wunsch der SS gar nicht im Lager registriert, sondern direkt nach der Eingangsselektion in den Tod geschickt werden. Ausnahmen waren die Kinder, die im Theresienstädter Familienlager⁴⁴ untergebracht waren, sowie Zwillingspaare, die Josef Mengele für medizinische Experimente unter den eintreffenden Transporten aussuchte. Darüber hinaus gelang es etlichen Kindern, sich bei den Eingangsselektionen als älter auszugeben oder übersehen zu werden und auf diese Weise in das Lager zu gelangen (Dok. 117). Sie bedurften, insbesondere wenn sie ihre Eltern verloren hatten, eines besonderen Schutzes durch Erwachsene und waren in großem Maße nicht nur der Gewalt der SS ausgesetzt, sondern bezahlten nicht selten die Protektion gutgestellter erwachsener Häftlinge mit erzwungenen sexuellen Diensten. In einigen Fällen errichtete die SS spezielle Kinderblocks, in denen die Kinder einer besonders hohen Todesgefahr ausgesetzt waren, da die SS diese Blocks jederzeit auflösen und die Kinder töten konnte. Auch Kinder mussten in Auschwitz schwere Arbeit leisten; häufig wurden sie als Läufer oder Stubendienste eingesetzt. Aufgrund des massiven Bedarfs an Baufacharbeitern schulte die SS in Auschwitz Jugendliche in verschiedenen Bau- und handwerklichen Berufen. In den sogenannten Maurerschulen wurden zwischen 1942 und 1944 mehr als hundert jüdische Jungen ausgebildet, was ihre Überlebenschancen deutlich erhöhte.⁴⁵

Raub und Leichenfledderei

Im Sommer 1942 bemühte sich das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, seine Rolle als zentrales Steuerorgan bei der Verwaltung von Wertsachen der ermordeten Juden zu festigen. Die Nutzung und Weitergabe des Eigentums wurde im Rahmen der „Aktion Reinhardt“ organisiert. Obwohl es sich dabei um das Programm zur Ermordung der Juden im Generalgouvernement handelte, erstreckte sie sich auch auf die „Behandlung der Vermögenswerte“ von Juden, die außerhalb des Generalgouvernements ermordet wurden.⁴⁶ Nach Verhandlungen mit Vertretern des Reichsfinanz- und des Reichswirtschaftsministeriums sowie der Reichsbank schickte das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt im September 1942 Richtlinien für die „Verwertung des Besitzes anlässlich der An- und Aussiedlung der Juden“ an die Verwaltungsleiter der Lager Auschwitz und Lublin-Majdanek, aus denen detailliert hervorging, welche Institutionen von den geraubten Gütern profitieren sollten (Dok. 32). Etwa zeitgleich sandte es 30 bis 40 SS-Angehörige des allgemeinen Verwaltungsdienstes nach Auschwitz, die künftig in der Abteilung Gefangeneneigentumsverwaltung für die Erfassung, Registrierung, Aufbewahrung und Verteilung der persönlichen Habe der Häftlinge zuständig waren.

44 Zur Besonderheit dieses Lagerbereichs siehe S. 30.

45 Kubica, *Kinder und Jugendliche* (wie Anm. 30), S. 251–351; Verena Buser, *Überleben von Kindern und Jugendlichen in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Auschwitz und Bergen-Belsen*, Berlin 2011, S. 162–179.

46 Thomas Sandkühler/Bertrand Perz, *Auschwitz und die Aktion Reinhardt 1942–1945. Judenmord und Raubpraxis in neuer Sicht*, in: *Zeitgeschichte*, 26 (1999), S. 283–316; Andrzej Strzelecki, *Der Raub des Besitzes der Opfer des KL Auschwitz*, in: *Hefte von Auschwitz*, 21 (2000), S. 7–99.

Die in Auschwitz ankommenden Häftlinge mussten ihr Gepäck auf der Rampe zurücklassen. Obwohl Deportationsrichtlinien das Gepäck oftmals auf einen Koffer oder Rucksack pro Person beschränkten, brachten viele Deportierte – denen gesagt worden war, sie würden „im Osten“ angesiedelt, wo sie sich ein neues Leben aufbauen müssten – neben Kleidung und Wertsachen auch Hausrat, Bettwäsche oder für eine Berufsausübung nötige Instrumente und Werkzeuge mit.

Den zum Arbeitseinsatz selektierten Häftlingen nahm die SS während der Aufnahme-prozedur die am Leib getragene Kleidung sowie in Kleidungstaschen verstaute Wertsachen oder Fotos ab, wobei routinemäßig die Körperöffnungen nach verstecktem Schmuck durchsucht wurden. Nur selten gelang es Häftlingen, ihnen lieb gewordene Erinnerungsstücke aufzubewahren; wurden sie entdeckt, folgten schwere Strafen (Dok. 113). Die Kleidung und das Gepäck der für die Gaskammer bestimmten Häftlinge wurden in einem Effektenlager in der Nähe des Stammlagers untergebracht, das die Häftlinge als „Kanada“ bezeichneten, da sie das Land Kanada mit unermesslichem Reichtum assoziierten. Als der dort vorhandene Platz infolge der Massentransporte nicht mehr ausreichte, beantragte Rudolf Höß im Juni 1942 den Bau von weiteren vier Pferdestallbaracken zur Unterbringung von Effekten (Dok. 14). In „Kanada“ waren teilweise bis zu 1000 männliche und weibliche Häftlinge mit der Erfassung, Sortierung und Entlausung der Sachen beschäftigt und bereiteten sie für die Weiterverwertung vor (Dok. 108). Als im Jahr 1943 der Platz für die Unterbringung der mitgebrachten Gepäckstücke erneut nicht mehr ausreichte, errichtete die SS auf dem Gelände von Birkenau ein zweites Effektenlager, „Kanada II“, das 30 Baracken umfasste und von Mai 1944 an genutzt wurde.

Im Februar 1943 stellte das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt einen ersten Bericht über die Textilverwertung zusammen (Dok. 53). Dieses Dokument zeigt nicht nur, welche Mengen an Raubgut anfielen, sondern verweist auch auf die sozialpolitische Funktion des Raubmords. Neben der industriellen Verwertung wurden die Kleidungsstücke an volksdeutsche Umsiedler und Bombengeschädigte ausgeteilt, um negative Auswirkungen des Kriegs auf die deutsche Bevölkerung zu lindern.

Geld, Devisen, Schmuck und Edelmetalle brachte die SS in Kisten und Koffern verpackt vierteljährlich in das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt; von dort wurden die Wertsachen an die Reichsbank weitergeleitet. Der Leiter der Standortverwaltung, SS-Oberführer Karl Möckel, der die Kisten aus Auschwitz meist persönlich nach Berlin brachte, schätzte den Gesamtwert der während seiner Amtstätigkeit in Auschwitz seit April 1943 nach Berlin transportierten Wertsachen auf fünf Millionen Reichsmark.⁴⁷

Die Einschmelzung von Zahngold verstorbener KZ-Häftlinge war bereits seit 1940 gängige Praxis in Konzentrationslagern – so auch in Auschwitz. Schätzungen über den Umfang der Goldmenge sind schwierig, weil nur die Entnahmen von registrierten verstorbenen Häftlingen notiert wurden (Dok. 11). Aus Meldungen der Häftlingszahnstation, die von Mitte Mai bis Anfang Dezember 1942 erhalten sind, geht hervor, dass an ca. 200 Tagen 16 325 Zahnersatzstücke aus Gold und Edellegerungen von 2904 Leichen entfernt

⁴⁷ Aussage Karl Möckel vom 27.4.1946; AIPN, GK 196/134, Bl. 151–153. Siehe dazu Ralf Banken, Edelmetallmangel und Großraubwirtschaft. Die Entwicklung des deutschen Edelmetallsektors im „Dritten Reich“ 1933–1945, Berlin 2009, S. 612, 621–630.

wurden.⁴⁸ Deutlich mehr Zahngold wurde den in der Gaskammer Ermordeten entnommen. Häftlingszahnärzte mussten den Leichen in unglaublichem Tempo die Zähne herausbrechen, deren Goldfüllungen von Mitte 1943 an in einem eigens eingerichteten Raum im Krematorium III zu Barren geschmolzen wurden. Im Durchschnitt wurden auf diese Weise zehn bis zwölf kg Gold pro Monat gewonnen; Häftlinge schätzten, dass die SS während der „Ungarn-Aktion“ in drei Wochen bis zu 40 kg Gold erbeutete (Dok. 120). Bis Oktober 1942 wurde das Zahngold an das SS-Sanitätsamt geliefert; nachdem dieses Vorräte für die nächsten fünf Jahre angelegt hatte, wurde die Reichsbank zur Abnahmestelle.⁴⁹

Im August 1942 hatte das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt angeordnet, dass auch menschliches Haar aus den Konzentrationslagern verwertet werden sollte. Frauenhaar wurde in großen Mengen auf den Dachböden der Krematorien getrocknet, in Papiersäcke verpackt und verschiedenen Textilunternehmen zugeführt, die die Haare als Industrierohstoff und Füllmaterial verwerteten.⁵⁰ Asche und Knochenschrot der in den Krematorien verbrannten Leichen wurden auf die umliegenden Landwirtschaften verteilt oder als Füllmaterial für den Straßen- und Wegebau im Lagerbereich verwendet. Ein beträchtlicher Teil der Kleidung, aber insbesondere der Edelmetalle und Wertsachen, gelangte nicht in den offiziellen Verwertungsweg. Nicht nur die Mitarbeiter der Gefangeneigentumsverwaltung, sondern auch die regelmäßig zum Rampendienst eingesetzten SS-Angehörigen, die Aufseher in den Krematorien bis hin zu Rudolf Höß, dessen Frau ihre Haushaltsvorräte mit hochwertigen Lebensmitteln und Ledererzeugnissen auffüllte, profitierten vom geraubten Eigentum.⁵¹ Die Veruntreuungen nahmen solche Ausmaße an, dass das Reichskriminalpolizeiamt im Jahr 1943 eine Sonderkommission des auf Korruption spezialisierten SS-Richters Konrad Morgen in das Lager schickte. Diese fand in den Quartieren der SS-Männer größere Mengen an Wertsachen.⁵² SS-Unterscharführer Franz Wunsch gehörte zu den SS-Männern, die sich im Zuge dieser Untersuchungen vor dem SS- und Polizeigericht in Kattowitz verantworten mussten (Dok. 134).

Auch die an der Rampe sowie in den Warenmagazinen beschäftigten Häftlinge zweigten regelmäßig etwas ab. Durch Tauschgeschäfte mit Zivilarbeitern organisierten sie Nahrung, Genussmittel, Medikamente sowie Werkzeug und Waffen für den Widerstand.

48 Andrzej Strzelecki, Die Verwertung der Leichen der Opfer, in: StAu II (wie Anm. 1), S. 483–506, hier S. 485.

49 Schreiben August Frank an Himmler, 8.10.1942; BArch, NS 19/3929.

50 Schreiben Richard Glücks an die Kommandanten der KL vom 6.8.1942, in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14.11.1945–1.10.1946, Bd. 39, Urkunden und anderes Beweismaterial, Nürnberg 1949, S. 552 f.; Untersuchung der nach dem Krieg entdeckten 1950 kg Menschenhaar in ehemaligen Gebäuden der Wilhelm Schaeffler AG in Katscher (Kietrz); AIPN, GK 173/20; Fahrgenehmigung zur Besichtigung des Haarverwertungsbetriebes Fa. Held in Friedland, 30.9.1942; AIPN, GK 196/94, Bl. 171; Strzelecki, Verwertung der Leichen (wie Anm. 48), S. 494–500.

51 Langbein, Menschen in Auschwitz (wie Anm. 41), S. 336–341; Strzelecki, Raub des Besitzes (wie Anm. 46), S. 62 f.; Aussage Stanisław Dubiel, 7.8.1946, abgedruckt in deutscher Sprache in: Jadwiga Bezwińska/Danuta Czech (Hrsg.), KL Auschwitz in den Augen der SS. Höss, Broad, Kremer, Oświęcim 1973, S. 291–297.

52 Aussage Konrad Morgen im Frankfurter Auschwitz-Prozess, 9.3.1964, in: Fritz-Bauer-Institut/Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hrsg.), Der Auschwitz-Prozeß. Tonbandmitschnitte,

In seiner Erzählung „Bitte die Herrschaften ins Gas!“ schilderte der polnische Autor Tadeusz Borowski eindrücklich die ambivalenten Gefühle der Häftlinge, die mit dem Eigentum der für die Ermordung vorgesehenen Juden ihr Überleben organisierten.⁵³

Der Ausbau von Infrastruktur und Tötungsbetrieb: Das Jahr 1943

Nach der Schließung der Vernichtungszentren in Belzec im Dezember 1942, Treblinka im August 1943 und Sobibor Mitte Oktober 1943 entwickelte sich Auschwitz zur zentralen Einrichtung des Judenmords. Unter Hochdruck wurde an den seit August 1942 geplanten neuen Krematorien gebaut. Die Krematorien II und IV gingen im März 1943, Krematorium V im April und Krematorium III im Juni 1943 in Betrieb. Henryk Tauber gehörte zu den Mitgliedern des Sonderkommandos, die von Beginn an im Krematorium II Zwangsarbeit leisten mussten. Detailliert beschrieb er nach der Befreiung die Abläufe des Massenmords und der Leichenverbrennung (Dok. 62).

Im Juni 1943 meldete die SS die aktuellen „Verbrennungskapazitäten“ nach Berlin. Bei einem 24-stündigen Einsatz der Öfen, hieß es stolz, könnten nun mindestens 4756 Leichen am Tag eingäschert werden (Dok. 75). Diese Zahlen waren jedoch bewusst zu niedrig angesetzt, um die zahlreichen Betriebsunterbrechungen infolge von Konstruktionsfehlern und Havarien zu verschleiern. Tatsächlich war es bei einer maximalen Auslastung möglich, bis zu 8000 Leichen am Tag zu verbrennen.⁵⁴ Im Jahr 1943 wurden allerdings selten mehr als 1000 Menschen am Tag nach Auschwitz gebracht.

Im Frühjahr 1943 nahm die Frequenz der vom Reichssicherheitshauptamt organisierten Transporte aus Westeuropa ab. Auch aus dem Deutschen Reich waren nach Abschluss der sogenannten Fabrik-Aktion, der letzten großen Razzia zur Deportation der noch im Reich verbliebenen Juden im Februar und März 1943, nahezu alle Juden deportiert. Im März 1943 begann die Deportation der griechischen Juden; 48 500 trafen bis August 1943 in Auschwitz ein. Die meisten stammten aus Thessaloniki. Mehr als drei Viertel wurden unmittelbar nach der Ankunft ermordet. Weitere 8000 ließ die SS zwischen März und August 1944 aus Athen und anderen Gemeinden der ehemaligen italienischen Besatzungszone Griechenlands nach Auschwitz deportieren.⁵⁵ Im Mai 1943 begannen Deportationen der verbliebenen jüdischen Bevölkerung aus den Gettos im sogenannten Oststreifen, die im August 1943 abgeschlossen war: 35 000 Juden aus Będzin, Sosnowiec und Zawiercie wurden in dieser Zeit nach Auschwitz deportiert, 27 600 von ihnen sofort in den Gaskammern getötet.⁵⁶

Protokolle und Dokumente, Berlin 2007, S. 5553–5690. Zu Konrad Morgen siehe auch Herlinde Pauer-Studer/J. David Velleman, „Weil ich nun mal ein Gerechtigkeitsfanatiker bin“. Der Fall des SS-Richters Konrad Morgen, Berlin 2017.

⁵³ Tadeusz Borowski, *Die steinerne Welt*, Frankfurt a. M. 1959.

⁵⁴ Piper, *Vernichtung*, in: *StAu III* (wie Anm. 1), S. 182; Schüle, *Industrie und Holocaust* (wie Anm. 20), S. 205, 209.

⁵⁵ Siehe VEJ 14, S. 65–78; Danuta Czech, *Deportation und Vernichtung der griechischen Juden im KL Auschwitz* (im Lichte der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“), in: *Hefte von Auschwitz*, 11 (1970), S. 5–37.

⁵⁶ Namysło, *Zagłada Żydów zagłębiowskich* (wie Anm. 27); Strzelecki, *Zagłada Żydów z Zagłębia* (wie Anm. 27); vgl. auch Piper, *Zahl der Opfer* (wie Anm. 2), S. 183.

Im September und Dezember 1943 kamen erstmals Judentransporte in Auschwitz an, die entgegen der seit Sommer 1942 üblichen Verfahrensweise keiner Selektion unterzogen wurden: Männer, Frauen und Kinder, die aus Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau deportiert worden waren, wurden im Lagerabschnitt B II b untergebracht, den die Häftlinge deshalb bald als Theresienstädter Familienlager bezeichneten.⁵⁷ Wie alle anderen mussten sie Zwangsarbeit leisten und gegen die Folgen der Mangelernährung kämpfen: Bis zu einem Viertel der Häftlinge starb aufgrund der katastrophalen Lebensbedingungen. Dennoch fühlten sich die Insassen des Familienlagers zunächst vor dem Tod in der Gaskammer geschützt, wie der Anfang Februar 1944 aus dem Lager geschmuggelte Brief von Heinz Herrmann zeigt (Dok. 95). Die in den Schreibstuben tätigen Funktionshäftlinge hingegen deuteten Hinweise auf den Transportlisten richtig: Mit Ablauf einer sechsmonatigen Frist sollten die Häftlinge des Familienlagers in der Gaskammer ermordet werden (Dok. 108). Am 6. März 1944 wurden sie gezwungen, Lebenszeichen in Form von Postkarten an Bekannte und Verwandte zu schreiben und diese auf den 23. oder 25. März 1944 vorzudatieren. Am 8. März 1944 wurden 3792 Häftlinge aus den Septembertransporten ermordet. Die 14-jährigen Zwillinge Jiří und Zdeněk Steiner gehörten zu den etwa 70 Überlebenden der Mordaktion. Sie sollten weiterhin für medizinische Experimente zur Verfügung stehen (Dok. 99). Die verbliebenen Häftlinge, die im Dezember 1943 mit ähnlichen Hinweisen auf der Transportliste eingewiesen worden waren, glaubten nun, das Datum ihrer Ermordung zu kennen: den 20. Juni 1944. Zuvor kamen jedoch im Mai 1944 neue Transporte mit 7500 Gefangenen aus dem überfüllten Theresienstadt, dessen Häftlingszahlen die SS im Hinblick auf den anstehenden Besuch einer Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz reduzieren wollte. Nachdem die SS Anfang Juli 1944 im Lagerbereich B II b mehrere Hundert Männer und Frauen zum Arbeitseinsatz bestimmt hatte, ermordete sie am 11. und 12. Juli 1944 die im Familienlager verbliebenen 2500 Männer und Jungen sowie 4300 Frauen und Mädchen. Am 11. Juli 1944 verabschiedete sich Vera Grünwaldová im Bewusstsein ihres bevorstehenden Todes in einem Brief von ihrem Mann, der zum Arbeitseinsatz selektiert worden war (Dok. 132). Von den insgesamt 17 517 Häftlingen im Theresienstädter Familienlager überlebten nur ca. 3500. Von diesen starb mehr als die Hälfte während der weiteren Haft bzw. während der Todesmärsche.

Die Beweggründe der SS, ein Familienlager in Birkenau einzurichten, sind nie geklärt worden. Die erzwungenen Briefaktionen geben Anlass zur Vermutung, dass die SS die Fiktion aufrechterhalten wollte, die „nach Osten“ transportierten Juden würden nicht ermordet, sondern könnten mit ihren Familien in Arbeitslagern leben. Es ist wahrscheinlich, dass Himmler vorhatte, mit dem Theresienstädter Familienlager einen vorzeigbaren Lagerteil für Besuche ausländischer Delegationen in einem „jüdischen Arbeitslager“ zu schaffen.⁵⁸

57 Miroslav Kárný, Das Theresienstädter Familienlager (B II b) in Birkenau (September 1943–Juli 1944), in: Hefte von Auschwitz, 20 (1997), S. 133–237.

58 Miroslav Kárný, Theresienstadt und Auschwitz, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 3 (1988), S. 9–26; Schreiben Himmler an Niehaus, 17.5.1944; BArch, R 58/59, Bl. 15.

Der Arbeitseinsatz der jüdischen Häftlinge 1942/43

Waren die Häftlinge anfangs vor allem beim Lagerausbau, mit Verwaltungstätigkeiten, in der Landwirtschaft und bei der Urbarmachung der Region eingesetzt, so begann die SS schon bald, eigene Unternehmen in Lagernähe einzurichten.⁵⁹ Zu den wichtigsten SS-Betrieben in Auschwitz gehörten die Mitte 1941 in Betrieb genommenen Deutschen Ausrüstungswerke, in denen bis zu 5000 Häftlinge Fenster, Türen und Mobiliar bauten, für die Wehrmacht Munitionskisten und Skier fertigten und seit Januar 1943 auch Ausbesserungen an Fahrzeugen und später Flugzeugdemontagen vornahmen (Dok. 108). Die Deutsche Lebensmittel GmbH betrieb einen Schlachthof, eine Bäckerei, Lagerküchen, einen Milchhof und eine Getreidemühle in Babice.

Die Ausbeutung von Häftlingsarbeitskraft durch die deutsche private Rüstungsindustrie spielte in Auschwitz bereits vor Beginn der Massendeportationen von Juden eine Rolle. Seit April 1941 hatte die I.G. Farben auf Grundlage eines Leiharbeitsvertrags mit der SS Häftlinge auf der Werksbaustelle in Monowitz eingesetzt. Gegen eine Gebühr von drei und vier Reichsmark pro Tag für Hilfs- bzw. Facharbeiter konnte sie über ihre Arbeitskraft verfügen. Außerdem unterstützte sie den Lageraufbau durch Lobbyarbeit in Wirtschaftsgremien, trat Baustoffe und Materialkontingente an die SS ab und versah die Deutschen Ausrüstungswerke mit Aufträgen.⁶⁰

Von Frühjahr 1942 an bekam der Arbeitseinsatz der Häftlinge durch die wachsende Bereitschaft der SS, der Rüstungsindustrie KZ-Häftlinge zur Verfügung zu stellen, und die beginnenden Massendeportationen von Juden nach Auschwitz eine neue Dimension. Dies führte zu einer systematischen Unterscheidung zwischen „Arbeitsfähigen“ und „Arbeitsunfähigen“ sowie zum Ausbau von dezentralen Zwangsarbeitsstätten in den vor allem im letzten Kriegsjahr in großer Zahl errichteten Außenlagern bei Rüstungsunternehmen, die von Auschwitz aus mit Häftlingsarbeitern versorgt wurden.

Dabei hatte die SS lange zu vermeiden versucht, KZ-Häftlinge auf dem Betriebsgelände von privatwirtschaftlichen Unternehmen unterzubringen. Sie zog es vor, dass Unternehmen Teile ihrer Fertigung auf das Lagergelände verlegten. Im Fall der Baustelle der I.G. Farben fuhren die Häftlinge zunächst täglich mit dem Zug vom Lager auf die sieben Kilometer entfernte Baustelle in Monowitz. Aus logistischen Gründen stimmte Höß im Juni 1942 der Errichtung eines Außenlagers zu, das aufgrund der Fleckfieberepidemie im Sommer 1942 jedoch erst Ende Oktober 1942 von zunächst 2100 Häftlingen bezogen wurde; ihre Zahl stieg bis August 1944 auf 11 500 an. Seit Frühjahr 1942 war auch der Einsatz von jüdischen Häftlingen in Monowitz geplant (Dok. 10), im Jahr 1944 betrug ihr Anteil an den Häftlingsarbeitern sogar 90 Prozent.⁶¹

Für ihre eigenen Unternehmen stellte die SS jedoch trotz der Lagersperre schon im Sommer 1942 jüdische Häftlinge für eine stationäre Unterbringung am Arbeitsplatz zur

59 Zu den SS-eigenen Betrieben siehe Hermann Kaienburg, *Die Wirtschaft der SS*, Berlin 2000. Zum Arbeitseinsatz der Häftlinge von Auschwitz-Birkenau siehe Franciszek Piper, *Arbeitseinsatz der Häftlinge aus dem KL Auschwitz*, Oświęcim 1995.

60 Schriftwechsel im April und Mai 1941; APMAB, D-Au-III, Korrespondenz I.G. Farben, Bd. 1, Bl. 14 f.

61 Hayes, *Industry and Ideology*; Wagner, *IG Auschwitz*; Schmaltz, *Die I.G. Farbenindustrie*; Setkiewicz, *Z dziejów obozów IG Farben* (alle wie Anm. 6).

Verfügung. Im 60 Kilometer entfernten Golleschau entstand beim SS-Baustoffwerk „Golleschauer Portland Zement AG“ im Juli 1942 das erste Außenlager außerhalb des SS-Interessengebiets. Bei der schweren und gesundheitsschädlichen Arbeit in Steinbrüchen und bei der Zementherstellung starben zahlreiche Häftlinge. Auch in der vom Staatskonzern Reichswerke Hermann Göring übernommenen Grube in Brzeszcze/Jawischowitz begann im August 1942 der Einsatz von zunächst 150 jüdischen Häftlingsarbeitern.⁶² Bereits im September 1942 beschwerte sich Betriebsleiter Otto Heine über den hohen Krankenstand der jüdischen Häftlinge und forderte den Abtransport der Kranken (Dok. 29). Sie wurden in den Krankenrevieren von Birkenau untergebracht; viele von ihnen starben dort an mangelnder Ernährung, Hygiene und medizinischer Versorgung oder wurden nach Selektionen ermordet.

Seit September 1942 plante die SS im Einvernehmen mit dem Rüstungsministerium, die nach Auschwitz deportierten Juden noch gezielter zum Arbeitseinsatz in der deutschen Rüstungsindustrie heranzuziehen (Dok. 30). Dabei stand Kommandant Höß in Konkurrenz zur Organisation Schmelt. Diese hatte im Sommer 1942 von Himmler die Erlaubnis erhalten, Deportationszüge aus den Niederlanden, Frankreich und Belgien, die auf dem Weg nach Auschwitz waren, in der oberschlesischen Stadt Cosel zu stoppen und männliche Arbeitskräfte für die Zwangsarbeitslager der Rüstungsindustrie auszuwählen. Da diese Praxis Höß' Plänen zum forcierten Arbeitseinsatz der Juden im Wege stand, setzte er ein Ende dieser Fahrtunterbrechungen durch; sie wurden im Dezember 1942 eingestellt (Dok. 35).

Dem Rüstungsministerium gelang es im Lauf der Zeit, seinen Einfluss auf die Bereitstellung von Arbeitskräften an die Unternehmen zu erhöhen und die Zuweisung von KZ-Häftlingen an besonders wichtige Rüstungsbranchen durch seine Haupt- und Sonderausschüsse zentral zu steuern. War zunächst ausschließlich das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt für Anforderungen und Genehmigungen von Häftlingsarbeitern zuständig, so begannen 1943 auch lokale Rüstungsdienststellen, den Einsatz von KZ-Häftlingen aus Auschwitz in der Rüstungsproduktion zu organisieren. Die Rüstungsinspektion Kattowitz forderte beispielsweise Ende November 1943 den Rüstungsminister auf, mit Himmler über Bewachungskräfte für die „der Inspektion zum Einsatz in Rüstungsbetrieben angebotenen 10 000 männlichen und 20 000 weiblichen KZ-Häftlinge aus dem Lager Auschwitz“ zu verhandeln.⁶³ Spätestens von Oktober 1944 an waren die Ausschüsse in Zusammenarbeit mit den Rüstungsinspektionen und -kommandos die Schaltstellen für alle mit dem Häftlingseinsatz zusammenhängenden Fragen.⁶⁴ Das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt musste den Häftlingseinsatz nach Klärung aller Fragen mit den Betrieben nur noch genehmigen und war auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes faktisch entmachtet.

Bis in den Sommer 1943 hatte es die SS abgelehnt, jüdische Häftlinge als Arbeitskräfte in das Reich zu überstellen. In den Jahren 1942/43 vermittelte die SS daher vor allem

62 Andrea Rudorff, Jawischowitz (Jawiszowice), in: Benz/Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 5 (wie Anm. 1), S. 260–265.

63 Kriegstagebuch Nr. 3, Rüstungsinspektion VIII b Kattowitz des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, 4. Quartal 1943, Eintrag vom 29.11.1943; BArch, RW 20/8 32, Bl. 36.

64 Schnellbrief des Rüstungsministeriums an die Rüstungsinspektionen, die Leiter der Hauptausschüsse u. a., 9.10.1944; BArch, R 3/474.

polnische Auschwitz-Häftlinge, die sie aufgrund der engen Kontakte zur lokalen Bevölkerung ohnehin als potenzielles Sicherheitsrisiko empfand, an Rüstungsbetriebe im Reichsgebiet. Bis Ende 1943 wurden mindestens 25 000 polnische nichtjüdische Häftlinge in Lager nach Deutschland verlegt.⁶⁵

Die jüdischen Häftlinge arbeiteten nach wie vor hauptsächlich im Lagerbetrieb, bei den zahlreichen Bauprojekten und in den Landwirtschaftsbetrieben. Hinzu kamen die Einsätze in den neu errichteten Außenlagern Golleschau, Jawischowitz und Monowitz. Parallel dazu hegte die SS im Frühjahr 1943 Hoffnungen auf ein neues Großprojekt innerhalb der Lagergrenzen: Nach Bombenangriffen auf Essen plante die Friedrich Krupp AG im März 1943 die Verlegung ihrer Zünderfertigung nach Auschwitz (Dok. 63). Allerdings wurden bei einer Besprechung im August 1943 Unstimmigkeiten zwischen Krupp-Vertretern und SS über die bauliche Fertigstellung und Bezugsfähigkeit der Krupp-Hallen deutlich. Unter anderem äußerte der Wehrwirtschaftsführer vom Sonderausschuss Munition die Befürchtung, „es könnte vielleicht durch politische bzw. polizeiliche Notwendigkeiten mit dem Abzug der geschulten Häftlingsfacharbeiter bzw. überhaupt der Häftlinge zu rechnen sein und der Arbeitsfortgang dadurch Verzögerung erleiden“.⁶⁶ Die Unstimmigkeiten konnten nicht geklärt werden, und Krupp zog sich aus dem Projekt zurück. Die geplante Zünderfertigung verlegte die Firma in eine stillgelegte Textilfabrik im niederschlesischen Wüstegiersdorf, wo von Sommer 1944 an aus Auschwitz überstellte Jüdinnen als Arbeitskräfte eingesetzt waren. Im September 1943 beschloss das Oberkommando des Heeres mit dem Hauptausschuss Munition, dass die vor der Roten Armee aus Zaporizžja/Ukraine evakuierten Weichsel Union Werke in die bereits fertiggestellten Werkhallen in Lagernähe einziehen sollten. Im Oktober 1943 begann dort die Zünderfertigung.⁶⁷ Im Sommer 1943 richteten mehrere große staatliche und halbstaatliche Unternehmen in der Region Außenlager für überwiegend jüdische Häftlinge ein, wie die Oberschlesische Maschinen- und Waggonfabrik AG in Eintrachtshütte und die Energieversorgung Oberschlesien AG in Lagischa und Neu-Dachs (Dok. 69). Von September 1943 an beschäftigte die I.G. Farben-Tochter Fürstengrube GmbH jüdische Auschwitz-Häftlinge in zwei für die Steinkohleversorgung des I.G. Farben-Werks Monowitz wichtigen Steinkohlegruben, der Fürstengrube und der Janinagrube, von Februar 1944 an auch in der Günthergrube in Libiąż. Bis Ende 1944 war die Zahl der Außenlager in Industrie und Landwirtschaft auf über 40 gestiegen.⁶⁸ Aufgrund des verschärften Arbeitskräftemangels im Reich wich das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt im Sommer 1943 von seinem Grundsatz ab, keine jüdischen Häftlinge zum Arbeitseinsatz in Lager auf Reichsgebiet zu überstellen (Dok. 87). So wurden am 28. September 1943 erstmals 600 Juden von Auschwitz nach Mauthausen verlegt, am 1. Oktober 1943 weitere 600 jüdische Auschwitz-Häftlinge in das neu errichtete Groß-Rosener Außenlager Fünfteichen beim Bertha-Werk der Friedrich Krupp AG in Marktstädt. Bis zum Frühjahr 1944 waren dennoch vergleichsweise wenig Juden in Lager ins

65 Piper, Arbeitseinsatz (wie Anm. 59), S. 64.

66 Aktenvermerk vom 23. 8. 1943; RGVA, 502k/1/26. Kopie: USHMM, R 11 001M Reel 20, Bl. 896–899.

67 Vgl. Aktenvermerke der Rüstungsinspektion VIII b, 24. 8. 1943 und 4. 10. 1943; BAArch, RW 20–8/31; siehe auch ITS, 1.1.2.0/16.

68 Übersicht in Benz/Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors, Bd. 5 (wie Anm. 1).

Reichsgebiet überstellt worden, weil die SS einerseits aufgrund der verheerenden Versorgungslage über zu wenig arbeitseinsatzfähige Juden verfügte und es andererseits nach wie vor bevorzugte, nichtjüdische Polen zum Arbeitseinsatz ins Reich zu schicken. Erst von Frühjahr 1944 an wurde Auschwitz zum wichtigsten Umschlagplatz jüdischer Arbeitskraft für das Reich.

Medizinische Experimente an Juden

Wie attraktiv der Standort Auschwitz für SS-Ärzte war, um neben den täglichen Aufgaben in Krankenbauten und bei der Selektion an der Rampe persönlichen Ehrgeiz und wissenschaftliche Obsessionen in Menschenversuchen umzusetzen, zeigt der Brief des Arztes Dr. Sigmund Rascher an Himmler vom Februar 1943. Rascher wünschte sich, seine bisher in Dachau durchgeführten Unterkühlungsexperimente in Auschwitz fortsetzen zu dürfen: „Auschwitz ist für einen derartigen Reihenversuch in jeder Beziehung besser geeignet als Dachau, da es dort kälter ist und durch die Größe des Geländes im Lager selbst weniger Aufsehen erregt wird (die Versuchspersonen brüllen, wenn sie sehr frieren).“⁶⁹ Auch wenn Rascher nicht nach Auschwitz versetzt wurde, entwickelte sich das Lager aufgrund der großen Verfügbarkeit von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu einem Zentrum medizinischer Forschung, bei der sämtliche ethischen und ärztlichen Gebote außer Kraft gesetzt waren. Die als Versuchsobjekte eingesetzten Menschen litten unter starken Schmerzen und trugen oftmals dauerhafte körperliche Schäden davon; viele überlebten die Versuche nicht.⁷⁰

Ein Schwerpunkt der Experimente an jüdischen Häftlingen in Auschwitz stand im Zusammenhang mit Bemühungen, im Sinn der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik möglichst wirksame und schnelle Methoden zur Sterilisation von „rassisch“ oder anderweitig unerwünschten Menschen zu erproben. Im November 1942 traf der zuvor als Leiter in „Euthanasie“-Einrichtungen eingesetzte Dr. Horst Schumann in Auschwitz ein, um eine Massensterilisierung mittels Röntgenstrahlen zu erproben. Zu diesem Zweck bestrahlte er die Hoden von mehr als 400 Männern und experimentierte mit verschiedenen Strahlenstärken und Bestrahlungszeiten. Die Bestrahlungen führten zu Verbrennungen und eitrigen Entzündungen, in einigen Fällen auch zum Tod (Dok. 82). Parallel zu Schumann war von Dezember 1942 an Dr. Carl Clauberg in Auschwitz tätig, der mit anderen Methoden auf dem gleichen Gebiet arbeitete. Clauberg war in der SS bekannt geworden, weil er erfolgreich unfruchtbare Frauen behandelte, indem er ihnen Mittel einspritzte, die verklebte Eileiter aufweichten und wieder durchgängig machten. Nun verkehrte er die Methode ins Gegenteil und injizierte Frauen ein Präparat, das die

⁶⁹ Nbg. Dok. PS-400. Siehe auch Wolfgang Benz, Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere, in: Dachauer Hefte, 4 (1988), S. 190–214.

⁷⁰ Alexander Mitscherlich/Fred Mielke, Medizin ohne Menschlichkeit, Frankfurt a. M. 1960; Robert Jay Lifton, Ärzte im Dritten Reich, Stuttgart 1988; Ernst Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt a. M. 1997; Stephan Kolb/Horst Seithe (Hrsg.), Medizin und Gewissen, Frankfurt a. M. 1998; Der Nürnberger Ärzteprozess. Wortprotokolle, Anklage und Verteidigungsmaterial, München 1999; Irena Strzelecka, Die Experimente, in: StAu II (wie Anm. 1), S. 423–447; Paul Weindling, Victims and Survivors of Nazi Human Experiments: Science and Suffering in the Holocaust, London 2014.

Eileiter entzündete und verklebte. Im Juli 1942 hatte Himmler ihm zugesagt, dass ihm für seine Versuche „an Menschen und Tieren das Konzentrationslager Auschwitz zur Verfügung steht“ (Dok. 15). Mehrere Hundert jüdische Frauen aus Griechenland, Belgien, dem Deutschen Reich, Frankreich und den Niederlanden wurden seine Opfer.⁷¹ Zur Kontrolle seiner Experimente ließ er bestrahlten Frauen durch Häftlingsärzte die Eierstöcke operativ entfernen. Die Versuchsstation von Schumann und Clauberg, die sich anfangs in Birkenau befand, wurde im Frühjahr 1943 wegen der Angst vor Epidemien in den Block 10 des Stammlagers verlegt (Dok. 76, 93, 103, 119). Im April 1944 schickte Schumann einen Ergebnisbericht an Himmler, in dem er zusammenfasste, dass die herkömmliche operative Kastration sicherer und schneller durchzuführen sei (Dok. 109). Schumann setzte seine Versuche von April 1944 an in Ravensbrück fort, wohin Clauberg ihm 1945 folgte.

Dr. Helmuth Vetter, der bereits im Jahr 1941 in Dachau für den Chemiekonzern Bayer pharmakologische Testreihen von Sulfonamidpräparaten durchgeführt hatte, war seit 1942 SS-Arzt in Auschwitz. Im Block 20 des Stammlagers, in dem sich eine Abteilung für ansteckende Krankheiten wie Flecktyphus, Tbc und Scharlach befand, testete er für die zur I.G. Farben gehörenden Unternehmen Bayer und Hoechst Fleckfieberpräparate und infizierte zu diesem Zweck auch gesunde Häftlinge. Im Februar 1943 präsentierte er Bayer die schlechte Verträglichkeit und fehlende Wirksamkeit der Präparate: Die Patienten litten an Erbrechen und Durchfall, verloren vorübergehend das Bewusstsein sowie die Sehkraft und das Gehör, 30 Prozent starben (Dok. 57).⁷²

Dr. Josef Mengele, der während seiner Tätigkeit in der Dienststelle des Reichsarztes SS und Polizei einen guten Überblick über die medizinischen Experimente in Konzentrationslagern erworben hatte, wurde im Mai 1943 nach Auschwitz entsandt.⁷³ Neben seinen Aufgaben bei der Selektion und Ermordung von Häftlingen untersuchte er eine Vielzahl von Männern, Frauen und Kindern unterschiedlicher Herkunft nach genetischen Gesichtspunkten, wobei sein Interessenschwerpunkt auf der vergleichenden Zwillingsforschung lag. Mengele hielt sich oft an der Rampe auf, um Versuchsobjekte auszuwählen. Durch seine Dauerpräsenz bei den Selektionen ist Mengele vielen Auschwitz-Überlebenden in Erinnerung geblieben. Auch rekrutierte er unter den Häftlingen unterschiedlich spezialisierte Ärztinnen, Wissenschaftler sowie technische Assistenten und Pflegerinnen, die ihm zuarbeiten mussten.⁷⁴ Über 800 Zwillinge wurden Opfer von Mengeles Experimenten (Dok. 99).

Mengele versorgte auch seinen ehemaligen akademischen Lehrer, Professor Otmar von Verschuer vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und

71 Vgl. Jan Sehn, Carl Claubergs verbrecherische Unfruchtbarmachungsversuche an Häftlings-Frauen in den Nazi-Konzentrationslagern, in: Hefte von Auschwitz, 2 (1959), S. 3–32; Hans-Joachim Lang, Die Frauen von Block 10. Medizinische Versuche in Auschwitz, Hamburg 2011.

72 Stephan H. Lindner, Hoechst. Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich, München 2005, S. 319–347.

73 Helena Kubica, Dr. Mengele und seine Verbrechen im Konzentrationslager Auschwitz, in: Hefte von Auschwitz, 20 (1997), S. 369–455; Benoit Massin, Mengele, die Zwillingsforschung und die „Auschwitz-Dahlem-Connection“, in: Carola Sachse (Hrsg.), Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen 2003, S. 201–254.

74 Miklos Nyiszli, Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz, Berlin 1992.

Eugenik in Berlin, mit Blutproben von Auschwitz-Häftlingen verschiedener geographischer Herkunft. Verschuer beschäftigte sich mit der Feststellung der Rassespezifität von Eiweißkörpern im Blut, die die Grundlage für die Entwicklung einer naturwissenschaftlich exakten Methode zur Rassenidentifikation darstellen sollte. „Von über 200 Menschen verschiedenster Rassen, Zwillingspaaren und einigen Sippen sind die Plasma-Substrate hergestellt“, berichtete Verschuer am 4. Oktober 1944 an den Frankfurter Kinderarzt Bernhard de Rudder.⁷⁵ In einem Bericht an den Geldgeber, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, teilte Verschuer die Herkunft seiner Proben offen mit (Dok. 101).⁷⁶

Zu den Einrichtungen, die von Auschwitz aus mit menschlichen Körpern und Körperteilen versorgt wurden, gehörte auch das Anatomische Institut der Reichsuniversität Straßburg, wo Professor August Hirt eine Sammlung von jüdischen Schädeln und Skeletten anlegte, um damit rasseanthropologische Forschung zu betreiben. Zu diesem Zweck suchten seine Mitarbeiter im Juni 1943 jüdische Häftlinge in Auschwitz aus, die nach ihrer Vermessung in das Konzentrationslager Natzweiler gebracht und dort ermordet wurden (Dok. 73).⁷⁷

Die in diesem Band präsentierten Dokumente geben nicht das gesamte Spektrum der medizinischen Experimente in Auschwitz wieder, zu deren Opfern nicht nur jüdische Häftlinge gehörten. Viele schriftliche Hinterlassenschaften der Versuche wurden bei Kriegsende systematisch zerstört, so dass sie sich lediglich durch Nachkriegsaussagen von Zeuginnen und Zeugen dokumentieren lassen.

Die SS-Lagerverwaltung und die Umstrukturierung im Herbst 1943

Wie alle anderen Lager, die unter der Verwaltung der Inspektion der Konzentrationslager standen, war auch Auschwitz in sechs Abteilungen gegliedert.⁷⁸ Abteilung I bestand aus der Kommandantur, die bis November 1943 von Rudolf Höß geführt wurde. Sie bildete die höchste Instanz, und Höß besaß die Disziplinargewalt über alle SS- und Polizeiangehörigen im Lager, jedoch nicht die fachliche Befehlsgewalt über die anderen Abteilungen, die zum Teil direkt den jeweils zuständigen Gliederungen im Wirtschafts-Verwaltungshauptamt unterstanden. Die Abteilung II, die Politische Abteilung, war eine Dienststelle der Geheimen Staatspolizei. Ihr Leiter war bis November 1943 Maximilian Grabner, danach Hans Schurz. Die Politische Abteilung war zuständig für die Häftlingsaufnahme und -registratur, für die polizeiliche Überwachung der Häftlinge,

75 Brief Otmar von Verschuer an Bernhard de Rudder, 4.10.1944; Archiv der Max-Planck-Gesellschaft Berlin, III. Abt., Rep. 86 A, Nr. 272–2, Nachlass Verschuer.

76 Achim Trunk, Rassenforschung und Biochemie. Ein Projekt – und die Frage nach dem Beitrag Butenandts, in: Wolfgang Schieder/Achim Trunk (Hrsg.), Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im „Dritten Reich“, Göttingen 2004, S. 247–285; Hans-Walter Schmuhl, Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, 1927–1945, Göttingen 2005.

77 Michael Kater, Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reichs, München 1997, S. 245–264; Hans-Joachim Lang, Die Namen der Nummern. Wie es gelang, 86 Opfer eines NS-Verbrechens zu identifizieren, Hamburg 2004.

78 Zur allgemeinen Organisations- und Verwaltungsstruktur der Konzentrationslager siehe Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1998.

Bekämpfung von Widerstand und die Verhinderung von Fluchten. In ihren Räumen fanden häufig grausame Vernehmungen statt. Abteilung III, die Schutzhaftlagerführung, war für die Häftlingslager, den Arbeitseinsatz und die Umsetzung der Lagerordnung zuständig und stellte die für die Zählappelle verantwortlichen Rapportführer, die Arbeitseinsatz- sowie die Block- und Kommandoführer. Schutzhaftlagerführer waren zunächst Karl Fritsch, von Februar 1942 an Hans Aumeier und von August 1943 an Heinrich Schwarz. Zu den Aufgaben der Abteilung IV, der Verwaltung, gehörte die Versorgung des Lagers mit Verpflegung und Bekleidung. Sie war zuständig für die Gefangeneneigentumsverwaltung, die Häftlings- und SS-Küchen, Werkstätten, Warenmagazine und sämtliche Haushalts-, Kassen- und Rechnungsangelegenheiten. Ihre Leiter waren zunächst Rudolf Wagner, von Juli 1942 an Wilhelm Burger und von April 1943 an Karl Möckel. Die Abteilung V, Standortarzt, leitete von September 1942 an Eduard Wirths. Ihm unterstanden mehrere SS- und Truppenärzte sowie SS-Sanitätsdienstgrade, Apotheker und Häftlingsärzte. Abteilung VI regelte die Truppenbetreuung, Fürsorge und Schulung der SS-Angehörigen.

Da sich die Häftlingszahlen im Lauf des Jahres 1943 verdreifacht hatten und der Verwaltungsaufwand aufgrund der Errichtung immer neuer Außenlager enorm gestiegen war, kam es im November 1943 zu einer umfassenden Neuordnung der Lagerstruktur. Der Lagerkomplex wurde in drei Einheiten mit je eigener Kommandantur und Schutzhaftlagerführung gegliedert: Auschwitz I (Stammlager), Auschwitz II (Birkenau) und Auschwitz III (Monowitz). Die Außenlager der Landwirtschaft wurden der Verwaltung von Auschwitz II, die Außenlager bei Industriebetrieben dem Teillager Auschwitz III unterstellt.⁷⁹ Zentrale Funktionen im Zusammenhang mit der Judenvernichtung wie Selektionen und Raubgutverwertung blieben jedoch einheitlich organisiert. Diese Strukturänderung war mit dem umfassendsten Personalaustausch in der Lagergeschichte verbunden. Der bisherige Kommandant Rudolf Höß wurde zur Abteilung D I des Wirtschafts-Verwaltungshauptamts nach Oranienburg versetzt und tauschte seinen Posten mit Arthur Liebehenschel, der Kommandant von Auschwitz I wurde. Als Kommandanten in Auschwitz II wurden Friedrich Hartjenstein, in Auschwitz III Heinrich Schwarz eingesetzt. Versetzt wurden außerdem der Kattowitzer Gestapochof Rudolf Mildner und der Lagerarzt Friedrich Entress. Maximilian Grabner, der Leiter der Politischen Abteilung, war aufgrund der Ermittlungen von Konrad Morgen in Untersuchungshaft genommen worden; gegen ihn wurde im Oktober 1944 wegen unerlaubter Erschießungen ein Prozess eröffnet, der jedoch nie abgeschlossen und bereits im Oktober 1944 in einem Kassiber der Widerstandsbewegung im Lager als Farce bezeichnet wurde (Dok. 146).

Verschiedentlich wurde vermutet, dass die Personalveränderungen im Herbst 1943 mit den Ermittlungen der Morgen-Kommission und Berichten der BBC über das Massensterben in Auschwitz im Zusammenhang stünden.⁸⁰ Allerdings waren regelmäßige Personalwechsel und Strukturanpassungen ein fester Bestandteil des SS-Herrschaftssystems. Bis auf Grabner wurde außerdem niemand in eine schlechtere Position versetzt.

79 Standortbefehl Nr. 53/43 des KZ Auschwitz vom 22.11.1943, in: Frei u. a. (Hrsg.), Standort- und Kommandanturbefehle (wie Anm. 42), S. 366–369.

80 Langbein, Menschen in Auschwitz (wie Anm. 41), S. 56–59.

Insofern sind die Änderungen von November 1943 eher mit dem geplanten Funktionswandel des Lagers nach dem vermeintlichen Abschluss der Deportationen in Verbindung zu bringen – etwa zeitgleich endete die „Aktion Reinhardt“ im Generalgouvernement. Auch wenn nach wie vor regelmäßig Transporte eintrafen, waren die Deportationen aus Westeuropa und dem Oststreifen weitestgehend abgeschlossen. Die Mehrheit der Juden unter deutscher Herrschaft war ermordet worden; nur in Ungarn lebten noch mehrere Hunderttausend Juden, auf die die Deutschen zu diesem Zeitpunkt keinen Zugriff hatten. Auschwitz-Birkenau sollte sich nun darauf konzentrieren, der Rüstungsindustrie arbeitsfähige Häftlinge zur Verfügung zu stellen. Der neue Kommandant Liebehenschel milderte aus diesem Grund das Terrorregime im Bereich des Stammlagers, und die Zahl der Erschießungen ging zurück. Auf die Situation der jüdischen Häftlinge in Birkenau und Monowitz, die vor allem unter der katastrophalen Versorgungs- und Unterbringungssituation, der Gewalt der Funktionshäftlinge und dem mörderischen Arbeitseinsatz litten, hatte der Personalwechsel hingegen nur geringe Auswirkungen.

Die „Ungarn-Aktion“ im Sommer 1944 und die Entwicklung von Auschwitz zum Umschlagplatz von Häftlingsarbeitskräften

Anfang 1944 hatte sich der Arbeitskräftemangel in der deutschen Rüstungsindustrie dramatisch zugespitzt. Der Nachschub an zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen war versiegt, da sich die Wehrmacht an allen Fronten auf dem Rückzug befand. Nach dem deutschen Einmarsch in Ungarn im März 1944 gelangten Hunderttausende von Juden in die Verfügungsgewalt der SS. Die ersten Deportationszüge aus Ungarn trafen Anfang Mai 1944 in Auschwitz ein; von Mitte Mai 1944 an waren es fast täglich bis zu vier Transporte. Bis der ungarische Reichsverweser Miklós Horthy Anfang Juli 1944 schließlich die Einstellung der Deportationen verfügte, waren rund 438 000 Juden aus Ungarn nach Auschwitz gebracht worden.⁸¹

Zur Vorbereitung der größten Massenmordaktion in der Geschichte von Auschwitz wurden erfahrene und bewährte Vernichtungsexperten an den Ort des Geschehens zurückgeholt, darunter der frühere Kommandant Rudolf Höß, der im November 1943 nach Oranienburg versetzt worden war, und Otto Moll, der ehemalige Leiter der Krematorien, der seit März 1944 als Lagerführer des Außenlagers Gleiwitz I fungierte. Oswald Pohl's persönlicher Assistent Richard Baer wurde Kommandant von Auschwitz I, Josef Kramer, bisher Kommandant in Natzweiler, wurde Kommandant von Auschwitz II.⁸² Nie waren mehr Menschen im Lager eingetroffen als in den Monaten Mai und Juni 1944, als 230 000 bzw. 170 000 Juden dort ankamen. Auch wenn der Frühsommer 1944 in Auschwitz vor allem mit der Ermordung der Juden aus Ungarn in Verbindung gebracht

81 Randolph L. Braham, *The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary*, New York 1981; Christian Gerlach/Götz Aly, *Das letzte Kapitel. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944/45*, Stuttgart 2002.

82 Fernschreiben Heinz Fanslau, Leiter der Amtsgruppe A (Truppenverwaltung) im Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, an die KL-Kommandanturen, 5. 5. 1944; TNA, WO 235/20. Zu den Beteiligten am Massenmord im Sommer 1944 siehe Christophe Busch/Stefan Hördler/Robert Jan van Pelt (Hrsg.), *Das Höcker-Album. Auschwitz durch die Linse der SS*, Darmstadt 2016.

wird, wurden in diesem Zeitraum auch zahlreiche andere Gruppen jüdischer Häftlinge nach Auschwitz deportiert und dort ermordet oder weiterverschoben. Im Generalgouvernement wurden die letzten noch bestehenden Zwangsarbeitslager für Juden geräumt, ebenso einige noch verbliebene Außenlager von Majdanek und das Lager Plaszow bei Krakau. Im Zuge der endgültigen Auflösung des Gettos Litzmannstadt im August 1944 kamen 67 000 Jüdinnen und Juden nach Auschwitz und wurden von dort entweder in Außenlager deportiert oder sofort ermordet.⁸³ Aus Triest und Fossoli di Carpi trafen Transporte mit italienischen Juden ein, ebenso vereinzelte Transporte aus der Slowakei, Frankreich, den Niederlanden und Belgien. Im Mai 1944 wurden rund 7500, im September und Oktober 1944 18 400 Juden aus Theresienstadt nach Auschwitz deportiert.

Die Tag und Nacht eintreffenden Transporte überstiegen die Kapazitäten des Lagers in vieler Hinsicht. Für die SS bedeuteten die Selektionen der eintreffenden Transporte, die Sortierung der massenhaft anfallenden Gepäckstücke, die Registrierung und Unterbringung der zum Arbeitseinsatz Ausgewählten, ihre Zuweisung zu einzelnen Transporten und die dafür erforderliche Neuausstattung mit Kleidung einen nicht gekannten logistischen Aufwand. Die vorhandenen Häftlingsanzüge reichten im August 1944 nicht aus, um alle für den Arbeitseinsatz vorgesehenen Häftlinge zu versorgen (Dok. 133). Die den ermordeten Juden abgenommene Kleidung wurde wahllos an die Häftlinge verteilt. Zdenka Fantlová, die im Oktober 1944 aus Theresienstadt nach Auschwitz gekommen war, erinnerte sich an die Kleiderausgabe: „Von Bergen mit verschiedensten Kleidungsstücken und einem Wust von Schuhen warf uns je eine Aufseherin zu, was ihr gerade so in die Hände fiel. Wir mussten die Sachen fangen und schnell wieder verschwinden. Erst draußen konnte ich mir ansehen, was ich bekommen hatte. In einer Hand hielt ich ein oliv-grünes Abendkleid aus dünnem Georgette, das mit Perlen und Pailletten bestickt war. Weite wallende Ärmel und ein großer Halsausschnitt. Dazu ein kleiner Mantel wie für ein 12-jähriges Mädchen.“⁸⁴

Die zum Arbeitseinsatz ausgewählten Menschen wurden nach der Selektion als sogenannte Durchgangsjuden ohne Registrierung notdürftig in den Abschnitten B II c und B II e sowie im noch nicht fertiggestellten Abschnitt B III („Mexiko“) in Birkenau untergebracht. Der Lagerabschnitt B II e war im Februar 1943 als „Zigeunerlager“ eingerichtet worden, in das mehr als 23 000 Menschen, darunter viele Familien, deportiert wurden, von denen 80 Prozent an Seuchen und durch Krankenmorde starben. Der erste Versuch der SS, das Lager zu räumen, scheiterte im Mai 1944 am Widerstand der Häftlinge. In der Nacht vom 2. zum 3. August 1944 wurde das nur noch von rund 4300 Menschen bewohnte Lager aufgelöst. 918 arbeitsfähige Häftlinge überstellte die SS nach Buchenwald, und rund 3000 als arbeitsunfähig deklarierte Männer, Frauen und Kinder wurden in der Gaskammer ermordet.⁸⁵ Im noch nicht fertiggestellten Abschnitt B III waren

83 Andrzej Strzelecki, *The Deportation of Jews from the Łódź Ghetto to KL Auschwitz and their Extermination*, Oświęcim 2006.

84 Zdenka Fantlová, „In der Ruhe liegt die Kraft“ sagte mein Vater, Bonn 1999, S. 121 f.

85 Michael Zimmermann, *Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“*, Hamburg 1996; Waclaw Długoborski (Hrsg.), *Sinti und Roma im KL Auschwitz-Birkenau 1943–1944 vor dem Hintergrund ihrer Verfolgung unter der Naziherrschaft*, Oświęcim 1998.

Baracken aufgestellt, die über keinerlei Innenausstattung verfügten; die Häftlinge schliefen direkt auf der Erde und warteten dort Tage, Wochen oder Monate, bis die SS über ihr weiteres Schicksal entschied.

Die deutsche Rüstungsindustrie erhoffte sich insbesondere durch die Deportation der Juden aus Ungarn neue Arbeitskräfte für die geplanten gigantischen Projekte. Am 1. März 1944 war vom Reichsluftfahrt- und Rüstungsministerium der Jägerstab gegründet worden, der die Produktion von Jagdflugzeugen, bald aber der gesamten Luftwaffenrüstung, forcieren und deren Untertageverlagerung koordinieren sollte. Im April 1944 hatte Hitler den Einsatz von 100 000 ungarischen Juden für den Bau unterirdischer Flugzeugfabriken genehmigt.⁸⁶ Karl-Otto Saur, Staatssekretär im Rüstungsministerium und Chef des Jägerstabs, warb bei den Unternehmern der deutschen Rüstungsindustrie nun gezielt für den Einsatz von KZ-Häftlingen.⁸⁷ Im Juni 1944 beschwerte er sich über die Zurückhaltung der Betriebe, KZ-Häftlinge zu beantragen (Dok. 122). Gründe waren vor allem anfängliche Schwierigkeiten bei der Stellung von Wachmannschaften, Einschränkung von Barackenbaukontingenten und der Umstand, dass die SS die KZ-Häftlinge zunächst nur in großen Gruppen von 1000 (später 500) abgab, für die viele Unternehmen weder Bedarf noch Einsatzmöglichkeiten hatten. Von Sommer bis in den späten Herbst 1944 hinein verließen Hunderttausende von Häftlingen Auschwitz zum Arbeitseinsatz in Richtung Reichsgebiet. Als „abgebende Stelle“ war Auschwitz auch für die Rücknahme von arbeitsunfähig gewordenen Rüstungsarbeitern und -arbeiterinnen verantwortlich.⁸⁸ Aus diesem Grund trafen nun zunehmend Krankentransporte aus anderen Lagerkomplexen wie Stutthof, Mauthausen, Buchenwald oder Sachsenhausen in Auschwitz ein.

Reaktionen der Häftlinge zwischen Selbstbehauptung, Widerstand und Resignation

Die Überlieferung der Geschichte von Auschwitz-Birkenau aus der Perspektive der jüdischen Deportierten ist von einer großen Leerstelle gekennzeichnet: Die Opfer des Gasmordes konnten kein Zeugnis ablegen. Die Mitglieder der Sonderkommandos, die den Menschen kurz vor ihrem Tod am nächsten waren, spürten daher eine große Verantwortung, der Welt von den Verbrechen und den letzten Momenten der Ermordeten zu berichten sowie ihre eigenen Emotionen zu reflektieren. Unter schwierigsten Umständen gelang es ihnen außerdem, die Leichenverbrennung zu fotografieren und die Fotos aus dem Lager zu schmuggeln (Dok. 137). Ihre Aufzeichnungen, die einige in der Nähe der Krematorien vergruben, bevor sie selbst ermordet wurden, gehören zu den bewegendsten Dokumenten der Auschwitz-Überlieferung.⁸⁹ Lejb Langfus berichtete, wie Men-

86 Protokoll der Führerbesprechung am 6./7. 4. 1944; BArch, R 3/1509. Auszüge abgedruckt als Dokument R-124 in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (wie Anm. 50), Bd. 38, S. 360 ff.

87 Jägerstabsbesprechung vom 25. 5. 1944 und 9. 6. 1944; BArch, RL 3/7, Bl. 621, 50 f.

88 Rundschreiben von Enno Lolling an die SS-Standortärzte vom 25. 8. 1944; LATH-HStA Weimar, KZ und Hafta Buchenwald, Nr. 9, Bl. 28.

89 Jadwiga Bezwińska/Danuta Czech (Hrsg.), Inmitten des grauenvollen Verbrechens. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Oświęcim 1972; Ber Mark, Megiles Ojshvits, Tel Aviv 1977; Gideon Greif, „Wir weinten tränenlos ...“. Augenzeugenberichte des jüdischen „Sonderkommandos“ in Auschwitz, Frankfurt a. M. 1999; Eric Friedler/Barbara Siebert/Andreas Kilian,

schen in der Gaskammer verzweifelt schrien, weinten oder beteten. Viele konnten bis zum Schluss nicht glauben, dass sie in den Tod geführt würden; andere, vor allem die Häftlinge aus dem Theresienstädter Familienlager, die schon ein halbes Jahr lang in der Nähe der Krematorien gelebt hatten, sprachen in vollem Bewusstsein des bevorstehenden Todes das Kaddisch, sangen ihre Nationalhymnen, die Hatikva oder auch die Internationale (Dok. 44). Salmen Gradowski beschreibt in einem Ausschnitt seines umfangreichen Werks die Situation im Sonderkommando, nachdem 200 Kameraden zum Abtransport in den Tod bestimmt wurden. In einem vergrabenen Brief fordert er die Finder auf, im Bereich der Krematorien von Auschwitz nach weiteren versteckten Dokumenten zu suchen (Dok. 98, 139). Salmen Lewental beschreibt seine Enttäuschung über den misslungenen Aufstand des Sonderkommandos (Dok. 148).

Zahlreiche Überlebende haben über die Lagerhaft, den Hunger, die ständig drohende Gewalt von SS und Funktionshäftlingen, die erschöpfende Arbeit, die hygienischen Zumutungen, den Schmutz, die sinnlosen und mörderischen Lagerappelle, die zwischenmenschlichen Konflikte in den überfüllten Baracken, die große Verzweiflung bei Krankheit und die Angst vor Selektionen Zeugnis abgelegt. In der unmittelbaren Nachkriegszeit sammelten vor allem Ermittlungsbehörden und jüdische Organisationen Erfahrungsberichte der jüdischen Überlebenden.⁹⁰ In den folgenden Jahren entstanden außerdem zahlreiche literarische Verarbeitungen und autobiographische Erinnerungen.⁹¹ Für etliche waren die Prozesse gegen SS-Täter Anlass und Pflicht, umfangreich über ihre Erfahrungen zu berichten.⁹² Seit den 1980er-Jahren kamen Tausende von Video-Interviews hinzu, die in Archiven und Gedenkstätten geführt und gesammelt wurden.⁹³ Aber auch aus erhalten gebliebenen Lagerakten erfahren wir viel über die individuelle Selbstbehauptung der Häftlinge. Eliezer Papo zum Beispiel, ein aus Frankreich deportierter bulgarischer Jude, hatte es geschafft, nach seiner Einweisung in das Lager anderthalb Jahre lang einen Ring seiner Frau als Andenken zu bewahren – trotz des existenzbedrohenden Hungers, der dazu zwang, jeden erdenklichen Wertgegenstand

Zeugen aus der Todeszone. Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz, München 2005; Pavel Polian, *Svitki iz pepla*, Moskau 2015; ders., *Das Ungelesene lesen. Die Aufzeichnungen von Marcel Nadjari, Mitglied des jüdischen Sonderkommandos von Auschwitz-Birkenau, und ihre Erschließung*, in: *VfZ*, 65 (2017), S. 597–618.

90 Zahlreiche Vernehmungen von Überlebenden führte die im März 1945 gebildete Kommission zur Untersuchung der deutsch-faschistischen Verbrechen in Oświęcim durch. Zu den jüdischen Organisationen, die bereits 1945 Überlebendenberichte sammelten, gehörten die Jüdischen Kommissionen in Polen, das DEGOB-Komitee in Ungarn sowie das Haus der Flüchtlinge in Bukarest. Für Westeuropa vgl. Laura Jockusch, *Collect and Record! Jewish Holocaust documentation in early postwar Europe*, Oxford 2012.

91 Zu den bekanntesten gehören Primo Levi, *Ist das ein Mensch?*, Frankfurt a. M. 1961 (ital. Erstausgabe 1947); Liana Millu, *Der Rauch über Birkenau*, München 1997 (ital. Erstausgabe 1947); Eli Wiesel, *Die Nacht zu begraben*, Elischa, München 1962 (franz. Erstausgabe 1958); H. G. Adler/Hermann Langbein/Ella Lingens-Reiner (Hrsg.), *Auschwitz. Zeugnisse und Berichte*, Frankfurt a. M. 1962; Imre Kertész, *Mensch ohne Schicksal*, Berlin 1990 (ungar. Erstausgabe 1975); Ruth Klüger, *weiter leben. Eine Jugend*, Göttingen 1992; Otto Dov Kulka, *Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft*, München 2013.

92 Tadeusz Cyprian/Jerzy Sawicki, *Siedem wyroków Najwyższego Trybunału Narodowym*, Poznań 1962; Raphael Gross/Werner Renz (Hrsg.), *Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition*, Frankfurt a. M. 2013.

93 Das größte Videoarchiv, das Visual History Archive der USC Shoah Foundation, umfasst mehr als 9000 Berichte jüdischer Überlebender aus Auschwitz.

gegen Lebensmittel zu tauschen. Als die SS den Ring bei einer Durchsuchung entdeckte, musste Eliezer Papo eine Prügelstrafe über sich ergehen lassen (Dok. 113). Viele Hundert Strafmeldungen berichten von Häftlingen, die Stockschläge erhielten, weil sie sich Kleidung und Lebensmittel beschafft, Äpfel gepflückt, sich an ihren Arbeitsstellen Besteck hergestellt oder sich während der zwölfstündigen Arbeit ausgeruht oder unterhalten hatten (Dok. 84).⁹⁴

Viele Häftlinge ertrugen die quälenden Lebensumstände nicht und setzten ihrem Leben selbst ein Ende. Ruth Klüger berichtete von ihrer schockierten Reaktion, als ihre Mutter am ersten Abend in Birkenau den Vorschlag machte, zusammen in den tödlichen Stacheldraht zu gehen: „Ich war zwölf Jahre alt, und der Gedanke, mit Zuckungen in einem elektrischen Stacheldraht zu verenden, und das noch dazu auf Vorschlag meiner eigenen Mutter, und jetzt gleich, überstieg mein Fassungsvermögen.“ Auf ihre Weigerung reagierte ihre Mutter gelassen, „als hätte es sich um eine Aufforderung zu einem kleinen Spaziergang in Friedenszeiten gehandelt. ‚No, dann eben nicht‘.“ Erst als sie selbst Kinder hatte, so Ruth Klüger, erkannte sie, dass es sich vertreten ließe, seine Kinder in so einer Situation selbst zu töten, anstatt zu warten. Denn Selbstmord sei geradezu „anheimelnd im Vergleich zu dem anderen Tod, der in Birkenau verabreicht wurde“.⁹⁵ Eine Flucht aus dem Lager bedurfte gezielter Vorbereitung und Unterstützung von außen und kam daher nur für wenige in Frage. Am erfolgreichsten verlief sie im Fall von polnischen Häftlingen, die sich mit der in der Umgebung des Lagers lebenden polnischen Bevölkerung verständigen konnten und Zufluchtsorte mit Versteckmöglichkeiten kannten. Weitaus schwieriger war die Situation für die jüdischen Häftlinge, die mit ihren Familien deportiert worden waren und keinen Ort mehr hatten, den sie hätten ansteuern können. Dennoch sind von den über 800 dokumentierten Fluchtversuchen, die meisten von polnischen und russischen Häftlingen, über 115 von jüdischen Häftlingen durchgeführt worden. Die meisten endeten erfolglos.⁹⁶ In der Regel wurden die Flüchtigen aufgrund der Größe des von der SS kontrollierten Gebiets, in dem sie sich nicht auskannten, bereits nach wenigen Tagen aufgegriffen, wie Ladislaus Knopp aus Topolčany und Samuel Culea aus Iași. Beide waren im Dezember 1942 kurz vor der Ermordung des ersten Sonderkommandos geflohen. Nach ihrer Ergreifung wurden sie an der Todeswand des Blocks 10 hingerichtet (Dok. 41). Ähnlich erging es Mala Zimetbaum, die im Juni 1944 mit dem polnischen Häftling Edward Galiński die Flucht wagte und 14 Tage später wieder gefasst wurde (Dok. 123).

Trotz des Terrors hatte sich schon früh im Lager ein organisierter Widerstand formiert, der in den ersten Jahren von den polnischen politischen Häftlingen getragen wurde und sich mit der Zeit erweiterte. Es bildeten sich nationale Widerstandsgruppen unterschiedlicher politischer Ausrichtung. Mehrfach bemühten sich diese, zu Kooperation und gemeinsamem Handeln zusammenzufinden. So vereinte sich im Mai 1943 die linksgerichtete polnische Untergrundgruppe unter Józef Cyrankiewicz und Tadeusz Hołuj mit österreichischen Aktivisten um Hermann Langbein und Ernst Burger zur Kampfgruppe Auschwitz. Es gelang den Mitgliedern der Gruppe, wichtige Posten in der Häftlingshierarchie zu besetzen und auf diese Weise Formen der Selbsthilfe zu entwickeln, Fluchtversuche zu

94 APMAB, *Meldunki karne*, Bd. 1–5.

95 Klüger, *weiter leben* (wie Anm. 91), S. 115 f.

96 Henryk Świeboczi, *Widerstand*, in: *StAu IV* (wie Anm. 1), S. 237–293.

organisieren und Kontakte zur Außenwelt zu pflegen. Um eine Verständigung mit den polnischen militärisch ausgerichteten Gruppen zu erreichen, formierte sich im Frühjahr 1944 der Militärerrat des Lagers. Ein neuralgischer Punkt der Auseinandersetzung war die Frage, ob ein bewaffneter Aufstand der Häftlinge verbunden mit einem Massenausbruch erfolgreich sein könne. Auch wenn innerhalb des polnischen Untergrunds und der polnischen Exilregierung die Möglichkeit einer gewaltsamen Häftlingsbefreiung diskutiert wurde, bestanden doch massive Bedenken, ob eine ausreichende Unterstützung von außen zu gewährleisten sei.⁹⁷ Ein Aufstand – für den im August 1944 detaillierte Planungen vorlagen – wurde deswegen lediglich als letzte Möglichkeit in Erwägung gezogen, falls die SS versuchen sollte, alle Häftlinge des Lagers zu ermorden (Dok. 86, 136).

Gewalttätige Widerstandsaktionen entstanden aus diesem Grund vor allem als spontane Reaktion von Menschen, die in die Gaskammer geführt wurden und wussten, dass sie nichts mehr zu verlieren hatten. So wehrten sich am 23. Oktober 1943 aus Bergen-Belsen nach Auschwitz verbrachte polnische Jüdinnen im Auskleideraum des Krematoriums II gegen ihre bevorstehende Ermordung. Eine Frau schleuderte Kleidungsstücke gegen SS-Oberscharführer Josef Schillinger, entriss ihm den Revolver und schoss auf ihn sowie auf SS-Unterscharführer Wilhelm Emmerich. Die übrigen Frauen stürzten sich auf die Männer, bisßen und kratzten. Herbeigeeilte SS schoss die Frauen mit Maschinengewehren nieder, die Übrigen wurden in die Gaskammer getrieben und getötet. Schillinger starb an den Folgen der Verletzungen, Emmerich behielt Lähmungen am Bein zurück (Dok. 91). Der wichtigste Aufstand in Auschwitz fand im Oktober 1944 statt. Anlass war die im Vormonat begonnene Verkleinerung des Sonderkommandos. 200 Häftlinge, deren Arbeitskraft nicht mehr gebraucht wurde, ermordete die SS zur Täuschung der Übrigen nicht in der Gaskammer, sondern in einem sonst für die Kleiderentwesung genutzten Raum (Dok. 142). Seit Herbst 1943 hatte sich eine konspirative Gruppe um Jankiel Handelsman auf einen bewaffneten Aufstand vorbereitet; ungünstige Umstände verhinderten mehrmals das Losschlagen. Als die verbliebenen rund 660 Mitglieder des Sonderkommandos von einer weiteren bevorstehenden Tötungsaktion erfuhren und sich am 7. Oktober 1944 auf dem Platz zwischen den Krematorien IV und V einfinden sollten, um für einen „Transport“ selektiert zu werden, griff einer der aufgerufenen Häftlinge die SS mit einem Hammer an. Es kam zu einem Handgemenge, die SS schoss, und Häftlinge zündeten das Krematorium IV an. Dies verstanden die übrigen Häftlinge als Signal. Auch im Krematorium II überwältigten Häftlinge Kapos und SS, rissen Zäune ein und flüchteten in den Wald. Im Kampf starben etwa 250 Häftlinge, weitere 200 wurden am selben Abend von der SS erschossen. Drei SS-Männer starben (Dok. 147, 148).⁹⁸

97 Józef Garliński, *Oświęcim walczący*, London (engl. Ausgabe *Fighting Auschwitz: the resistance movement in the concentration camp*, London 1975); Hermann Langbein, ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in Konzentrationslagern, Frankfurt a. M. 1980; Świeboccki, *Widerstand* (wie Anm. 96).

98 Vgl. Igor Bartosik, *Bunt Sonderkommando 7 października 1944 roku*, Oświęcim 2015; Gideon Greif/Itamar Levin, *Aufstand in Auschwitz. Die Revolte des jüdischen Sonderkommandos am 7. Oktober 1944*, Köln u. a. 2015. Aus Perspektive von Sonderkommandohäftlingen siehe Shlomo Venezia, *Sonderkommando Auschwitz*, Milano 2007; Filip Müller, *Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz*, München 1979; siehe auch Standortbefehl Nr. 26/44 vom 12.10.1944, in: Frei u. a. (Hrsg.), *Standort- und Kommandanturbefehle* (wie Anm. 42), S. 499.

Die Einstellung des Mordens in den Gaskammern und die Räumung des Lagers

Vor dem Hintergrund des Kriegsverlaufs hatte Heinrich Himmler schon Mitte 1944 begonnen, den Alliierten inhaftierte Juden gegen Devisen und kriegswichtige Waren anzubieten. Auf diese Weise wollte er die Möglichkeiten für separate Friedensverhandlungen mit den Westmächten sondieren.⁹⁹ Die Juden spielten für Himmler zunehmend die Rolle eines Faustpfands, auch wenn in Auschwitz keine Anstrengungen unternommen wurden, die Überlebensbedingungen der Häftlinge zu verbessern. Anfang November 1944 allerdings ließ Himmler die Gaskammermorde in Auschwitz einstellen. Die Juden, die in wenigen Transporten zu diesem Zeitpunkt noch eintrafen, wurden vollständig registriert und ins Lager überstellt. Am 25. November 1944 ordnete der Reichsführer-SS an, die Krematorien zu demontieren, deren Inventar sollte teilweise in anderen Konzentrationslagern weiterverwendet werden. Krematorium IV war bereits nach dem Aufstand des Sonderkommandos abgerissen worden. Die den Abbruchkommandos zugewiesenen Häftlinge hatten Zugang zu den Tötungsorten und konnten sich auf diese Weise ein Bild von der Funktionsweise der Gaskammern machen (Dok. 157).

Die Versorgungslage und die hygienische Situation im Lager waren weiterhin katastrophal, und die Sterblichkeit blieb hoch. Auch wurden weiterhin zahlreiche Häftlinge in Außenlager zur Zwangsarbeit überstellt; reichsweit entstanden bis in das Frühjahr 1945 neue Außenlager bei Rüstungsunternehmen oder zum Befestigungsbau. Selbst im Lagerkomplex Auschwitz wurde trotz der nahenden Roten Armee noch Ende Dezember 1944 das Außenlager Hubertushütte in der Nähe von Beuthen errichtet.

Erst nach der Januaroffensive der Roten Armee beschloss die SS, das Lager zu räumen. Zwischen dem 17. und 19. Januar 1945 trieb sie etwa 58 000 Gefangene aus den Haupt- und Außenlagern auf Todesmärsche. Nur 40 000 von ihnen erreichten die Lager Groß-Rosen, Buchenwald, Mittelbau-Dora, Mauthausen, Ravensbrück, Sachsenhausen, Dachau, Flossenbürg, Neuengamme, Bergen-Belsen und Theresienstadt und waren dort weiter dem Mordregime der SS und nachfolgenden Räumungsmaßnahmen ausgesetzt. Etliche waren geflohen (Dok. 175, 180, 189, 206), viele auf dem Weg erfroren, verhungert oder erschossen worden.

Mehr als 8500 Häftlinge blieben in den Lagerteilen und Außenlagern des Auschwitz-Komplexes zurück, weil sie zu geschwächt waren, um sich auf den Marsch zu begeben. Die SS-Wachposten waren abgezogen, doch blieben die Kranken von patrouillierender SS und versprengter Wehrmacht bedroht. In einigen Lagerteilen und Außenlagern trafen Spezialeinheiten ein, die Häftlinge erschossen und Kranke in Baracken einsperrten und diese anzündeten (Dok. 177, 178). Erst am 25. Januar 1945 setzten sich die Mordkommandos in den Westen ab. Am 27. Januar 1945 erreichten sowjetische Truppen der 1. Ukrainischen Front das Lager (Dok. 160).

⁹⁹ Yehuda Bauer, *Freikauf von Juden? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933–1945*, Frankfurt a. M. 1996; Peter Longerich, *Heinrich Himmler: Eine Biographie*, München 2008, S. 728.

Zur Zahl der Opfer

Über die genaue Zahl der Ermordeten von Auschwitz gab es lange Zeit Kontroversen, weil insbesondere direkt nach dem Krieg versucht wurde, die Zahl der Opfer auf der Grundlage des Leistungsvermögens der Krematorien zu berechnen. Diese Bemühungen konnten zu keinen validen Ergebnissen führen, da die Krematorien nicht immer in gleichbleibender Auslastung betrieben wurden; im Sommer 1942 und 1944 wurden Leichen zusätzlich auf Scheiterhaufen und Verbrennungsgruben unter freiem Himmel verbrannt.

Im Jahr 1991 präsentierte der Leiter der Gedenkstätte in Auschwitz, Franciszek Piper, eine Berechnung der Opferzahlen, die vor allem auf einer Auswertung erhaltener Deportationslisten beruht. Er kam zu dem Ergebnis, dass insgesamt 1,1 Millionen Juden nach Auschwitz deportiert wurden, von denen 960 000 starben.¹⁰⁰

Welche Nationalitäten die Opfer hatten, kann nicht immer genau bestimmt werden, da die in den Transportlisten angegebenen Herkunftsländer nicht in jedem Fall mit der nationalen Herkunft oder Identität der Deportierten übereinstimmten. So befanden sich in der Gruppe der als ungarisch bezeichneten Juden viele Menschen aus den ungarisch besetzten Gebieten der Tschechoslowakei und Rumäniens. Ungenauigkeiten ergeben sich außerdem durch Fluchtbewegungen in andere Länder vor dem Krieg. Zahlreiche osteuropäische Juden waren seit Ende des 19. Jahrhunderts nach Westeuropa ausgewandert. Sie bildeten einen nicht unerheblichen Teil der aus Frankreich und Belgien deportierten Juden. In vielen Transporten aus Westeuropa befanden sich außerdem deutsche Juden, die nach 1933 aus dem Deutschen Reich geflohen waren. Des Weiteren enthält Pipers Statistik eine 34 000 Juden zählende Gruppe, die aus „anderen Konzentrationslagern und anderen Orten“ nach Auschwitz deportiert wurde. Dabei handelte es sich in der Regel um Sammeltransporte von Häftlingen unterschiedlicher Herkunft. Die folgenden Zahlen sind daher Schätzwerte, die lediglich eine Vorstellung der Größenordnungen vermitteln sollen. Die größte Gruppe der nach Auschwitz-Birkenau deportierten Juden stammte aus Ungarn und den ungarisch besetzten Gebieten (438 000), gefolgt von den polnischen Juden (300 000). Die Gesamtzahl der aus Frankreich ins Lager Deportierten betrug etwa 69 000; aus den Niederlanden wurden 60 000, aus Griechenland 55 000, aus dem Protektorat 46 000, aus der Slowakei 27 000, aus Belgien 25 000, aus dem Deutschen Reich einschließlich Österreich 23 000, aus Jugoslawien 10 000, aus Italien 7500 und aus Norwegen 690 Juden nach Auschwitz deportiert.¹⁰¹

100 Piper, Zahl der Opfer (wie Anm. 2). Während die Zahl der Deportierten unstrittig ist, ist die Zahl der in Auschwitz Ermordeten nicht ausreichend genau bestimmt. Schwierigkeiten bereitet vor allem, zu ermitteln, wie viele nicht registrierte sogenannte Durchgangsjuden von Auschwitz aus in den Arbeitseinsatz geschickt wurden.

101 Piper, Zahl der Opfer (wie Anm. 2), S. 144 f. Zur Frage der Opferzahlen siehe auch Serge Klarsfeld/Maxime Steinberg, *Memorial de la déportation des Juifs Belgique*, Brüssel 1982; Bundesarchiv (Hrsg.), *Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945*, Koblenz 1986; Giuliana Donati, *Ebrei in Italia. Deportazione, Resistenza*, Firenze 1986; Miroslav Kárný (Hrsg.), *Terezinská pamětní kniha: židovské oběti nacistických deportací z Čech a Moravy 1941–1945*, Praha 1995; Serge Klarsfeld, *Vichy-Auschwitz. Die „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich*, Darmstadt 2007.

Was erfuhr die Welt von den Verbrechen in Auschwitz?

Auschwitz in seiner Funktion als ein deutsches Konzentrationslager für Angehörige des polnischen Widerstands war spätestens 1941 international bekannt. Im Sommer 1942 hatten auch Informationen über den Judenmord der Deutschen in Polen die Weltöffentlichkeit erreicht. Im Zentrum der Aufmerksamkeit standen allerdings die Vernichtungslager Kulmhof, Belzec, Sobibor und Treblinka, die Deportationen von Menschen aus dem Warschauer Ghetto und Massaker im Rahmen von Ghettoauflösungen.¹⁰² Dass auch Auschwitz von Frühjahr 1942 an zu einer Massenvernichtungsstätte für Juden geworden war, verbreitete sich erst mit Verzögerung. Wie die Ausgabe der Londoner Times vom 8. August 1942 zeigt, war zu dieser Zeit noch nicht bekannt, wohin die Juden aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden deportiert wurden. Wahrscheinlich eher zufällig schloss dem Bericht über die Deportationen aus Westeuropa eine Meldung über Auschwitz als Internierungsort polnischer Widerstandskämpfer an (Dok. 20). Für die in der Umgebung des Lagers lebende Bevölkerung hingegen war es kaum zu ignorieren, dass in Birkenau vom Frühjahr 1942 an in großem Maßstab Menschen ermordet wurden. Die Flammen der Scheiterhaufen und der Geruch von verbranntem Fleisch waren über mehrere Kilometer weit wahrnehmbar. Anwohner registrierten den angestiegenen Bahnverkehr, an der Strecke wurden Leichen von Juden gefunden, die aus Deportationszügen gesprungen waren (Dok. 43, 74). Auf welche Weise gelangten Informationen aus dem Lager an die Öffentlichkeit, und wie reagierte diese darauf?

Den Häftlingen selbst gelang es auf verschiedenen Wegen, Informationen aus dem Lager zu schmuggeln. Den jüdischen Häftlingen war per Runderlass vom 30. März 1942 erlaubt, alle zwei Monate einen Brief zu empfangen oder zu schreiben. Zwar wurde die Schreiberlaubnis willkürlich gehandhabt und oft durch Postsperrern eingeschränkt; dennoch erreichten Hunderte, wenn nicht Tausende von Briefen jüdischer Deportierter aus Auschwitz Empfänger in ganz Europa. Bereits im April 1942 trafen in Bratislava Nachrichten der im März 1942 deportierten slowakischen Juden ein (Dok. 8).¹⁰³

Die Briefe mussten auf Deutsch geschrieben sein und durchliefen eine Zensur; aus diesem Grund enthielten sie immer wiederkehrende Wendungen wie „Mir geht es gut, ich bin gesund“, die den Briefschreibern von Funktionshäftlingen empfohlen wurden. Viele Häftlinge benutzten Codewörter, um in einem harmlos klingenden Text vom Massensterben in Birkenau oder über den Tod einzelner Freunde oder Angehöriger zu informieren (Dok. 81).¹⁰⁴ Doch selbst Karten mit nichtssagendem Text wurden von den vor Ort verbliebenen jüdischen Organisationen ausgiebig analysiert und konnten in der Gesamtschau wichtige Informationen liefern. Dem Judenrat von Amsterdam gelang es beispielsweise im September 1942, aus der Analyse der eingegangenen Postkarten zu erkennen, dass Familien getrennt worden waren und sich vor allem junge Erwachsene zurückmeldeten, während von den Älteren keine Nachricht kam (Dok. 33).¹⁰⁵

¹⁰² Vgl. VEJ 9/74, 89, 91, 92.

¹⁰³ Tadeusz Iwaszko, Kontakt mit der Außenwelt, in: StAu II (wie Anm. 1), S. 507–519.

¹⁰⁴ Zwi Bacharach, Dies sind meine letzten Worte. Briefe aus der Shoah, Göttingen 2006; Ahlrich Meyer, Das Wissen um Auschwitz. Täter und Opfer der „Endlösung“ in Westeuropa, Paderborn 2010, S. 111.

¹⁰⁵ Louis de Jong, The Netherlands and Auschwitz, in: Yad Vashem Studies, 7 (1968), S. 39–55.

Regelmäßig führte die SS sogenannte Briefaktionen im Lager durch, um im Ausland kursierende Gerüchte über die Judenvernichtung in Auschwitz zu zerstreuen. Sie wies die Häftlinge an, ihren Angehörigen zu schreiben. Dies hatte den erwünschten Nebeneffekt, dass Lebensmittelsendungen im Lager eintrafen, für die die Absender die Kosten trugen (Dok. 80). Falsche Datierungen sowie die Vorgabe von Absendeorten wie dem unbekanntem benachbarten Ort „Neu Berun“ oder dem fiktiven „Waldsee“ trugen zur Täuschung bei.

Etlichen Häftlingen gelang es, auf illegalem Wege Briefe an Freunde oder Angehörige zu senden. Meist verdankten sie diese Möglichkeit der Unterstützung von Zivilarbeitern, mit denen sie an ihren Arbeitsplätzen Kontakt hatten. Hans-Peter Messerschmidt informierte auf diese Weise seinen Freund Alexander Rotholz, der im Berliner Widerstand aktiv war, von den Lagerbedingungen und der Trennung von seiner Familie (Dok. 69). Heinz Herrmann beschrieb im Februar 1944 seinen Verwandten in Prossnitz schonungslos das Schicksal seiner Eltern und erklärte, dass er sich in der „modernsten Massenhinrichtungsanstalt der Welt“ befinde – der Inhalt erschien den Empfängern so unglaublich, dass sie den Brief bis Kriegsende niemandem zeigten (Dok. 95). Walter Windmüller ließ in einem Schreiben an seinen in Magdeburg wohnenden Bekannten Julius Riese seiner Verzweiflung freien Lauf. Es erreichte den Adressaten, der bereits einige Wochen zuvor selbst nach Auschwitz deportiert worden war, nicht mehr (Dok. 65).

Weitaus systematischer gelang es Häftlingen, die in den Widerstandsorganisationen im Lager aktiv waren, Informationen über die Verbrechen in Auschwitz-Birkenau zu verbreiten. Trotz der Isolation entwickelten insbesondere die polnischen Häftlinge ein ausgeklügeltes System des Informationsflusses zwischen dem Lager und den in der Umgebung operierenden Untergrundorganisationen. Mit Hilfe von Häftlingen, die in den Schreibstuben der verschiedenen Abteilungen eingesetzt waren, schmuggelten sie kurze Lageberichte, Statistiken, Informationen über eingetroffene Transporte, Abschriften von SS-Akten oder sogar Originaldokumente und Namenslisten der SS-Täter, die der künftigen Strafverfolgung dienen sollten, aus dem Lager. Dies war wiederum vor allem durch das Engagement von polnischen zivilen Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern möglich, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um Kassiber weiterzugeben.¹⁰⁶ Trotz strenger Strafen war es der SS nicht möglich, solche Kontakte vollständig zu unterbinden.

Der erste Bericht, der ausdrücklich auf die massenhafte Ermordung von Juden in den Gaskammern von Auschwitz hinwies, erreichte London im November 1942 (Dok. 26). Am 25. November 1942 berichtete die New York Times über den Massenmord an Juden in Auschwitz (Dok. 37).

Von besonderer Bedeutung sind die Kassiber der Polen Stanisław Kłodziński und Józef Cyrankiewicz, die als Mitglieder des Lagerwiderstands ab 1943 regelmäßig Informationen über die Verbrechen im Lager und den Judenmord in Auschwitz-Birkenau an das Hilfskomitee für Konzentrationslagerhäftlinge (PWOK) in Krakau schickten. Diese Organisation war Mitte 1943 in Krakau gegründet worden, um die zahlreichen Aktivitäten zur Unterstützung von KZ-Häftlingen zu koordinieren, darunter die Organisation von

¹⁰⁶ Henryk Świebocik, Die lagernahe Widerstandsbewegung und ihre Hilfsaktionen für die Häftlinge des KL Auschwitz, in: Hefte von Auschwitz, 19 (1995), S. 5–187; ders., Widerstand (wie Anm. 96), S. 333–339; ders., People of Good Will: Memorial Book of Residents of the Land of Oświęcim who rendered aid to the Prisoners of Auschwitz Concentration Camp, Oświęcim 2005.

materieller Hilfe (v. a. den Schmuggel von Medikamenten in das Lager) und die Vorbereitung von Fluchten sowie die Betreuung geflohener Häftlinge. Das PWOK bündelte die Nachrichten aus dem Lager und leitete sie an die zentralen Informationsbehörden des Untergrundstaates weiter (Dok. 115, 120).¹⁰⁷ Die Regierungsdelegatur in Warschau publizierte diese Nachrichten regelmäßig in ihren Bulletins und sandte sie per Kurier oder Funk an die polnische Exilregierung in London (Dok. 28, 46, 60). Zwischen März 1943 und Juni 1944 erhielt diese etwa 14-tägig Berichte über Auschwitz, die sie routinemäßig an alliierte Stellen weiterleitete.

Die Strategie des für Propaganda zuständigen britischen Political Warfare Executive, die Verbrechen gegenüber Juden aus den Berichten herauszuhalten, führte dazu, dass britische Medien die vorhandenen Informationen nicht bzw. nur zögerlich verbreiteten. Nur kleinere Zeitungen mit geringer Auflage wie der Polish Jewish Observer berichteten regelmäßig über die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung und zeigten den Kenntnisstand der britischen Behörden. Die Ansicht, die Informationen der Alliierten über Auschwitz seien lange Zeit unzuverlässig und „nicht fassbar“ gewesen bzw. die polnische Exilregierung habe aufgrund von Antisemitismus und Opferkonkurrenz Informationen zurückgehalten, lässt sich aufgrund der neueren Forschungsergebnisse nicht mehr aufrechterhalten. Informationen waren seit Ende 1942 an allen entscheidenden Stellen ausreichend vorhanden – es fehlte jedoch der politische Wille, aktiv gegen den Judenmord vorzugehen.¹⁰⁸

Berichte von Augenzeugen und Flüchtlingen

Im Juli 1942 erfuhr der gut vernetzte Breslauer Industrielle Eduard Schulte von einem Bekannten, der als Gauwirtschaftsberater an einem Treffen der oberschlesischen NSDAP-Gauleitung mit Heinrich Himmler am 17. Juli 1942 teilgenommen hatte, von der Existenz des Lagers in Auschwitz und der dort stattfindenden Ermordung der Juden. Er fuhr nach Zürich, um einen Schweizer Geschäftspartner von dem ungeheuren Sachverhalt zu informieren. Die Nachricht erreichte Gerhard Riegner, den Genfer Repräsentanten des Jüdischen Weltkongresses, der im August 1942 über das britische und US-amerikanische Konsulat in Genf die WJC-Repräsentanten in London und New York informierte. In dem Telegramm machte er auf die Planungen zur Ermordung der Juden aufmerksam; konkretes Wissen über Auschwitz gab es zu diesem Zeitpunkt im Ausland nicht.¹⁰⁹ Nach dem Beginn der Deportationen aus Westeuropa bemühten sich verschiedene Menschen, vor Ort an Informationen über das Schicksal der Juden zu gelangen. Ende 1942 gelang es dem belgischen Soziologen Victor Martin, in der unmittelbaren Umgebung des Lagers Auskünfte über den Verbleib der belgischen Juden einzuholen.

¹⁰⁷ Eine umfassende Edition der Kassiber von Stanisław Kłodziński und Józef Cyrankiewicz: Irena Paczyńska (Hrsg.), *Grypsy z Konzentrationslager Auschwitz Józefa Cyrankiewicza i Stanisława Kłodzińskiego*, Kraków 2013.

¹⁰⁸ Richard Breitman, *Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert*, München 1999; Michael Fleming, *Auschwitz, the Allies and Censorship of the Holocaust*, Cambridge 2014.

¹⁰⁹ Walter Laqueur/Richard Breitman, *Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr*, Frankfurt a. M. 1986.

Sein Bericht wurde 1943 in der belgischen Untergrundpresse verbreitet.¹¹⁰ Im April 1943 berichtete der polnische Untergrundkurier Jerzy Salski, der sich nach London hatte durchschlagen können, ausführlich von den Verhältnissen in Polen und der Ermordung der Juden in Auschwitz (Dok. 66). Nach ihrer Flucht im April 1943 schrieben die polnischen Häftlinge Witold Pilecki, Edward Ciesielski und Jan Redzej Berichte, die zwar vorrangig über den Zustand der konspirativen Organisationen im Lager informieren sollten, aber auch den Judenmord erwähnten (Dok. 77).¹¹¹ Im August 1943 erschienen in verschiedenen Zeitungen des französischen Widerstands Berichte über Auschwitz; die Informationen stammten von einem aus Frankreich deportierten Juden, dem durch die Hilfe eines nichtjüdischen Polen die Flucht aus einem Lager der Organisation Schmelt gelungen war.¹¹² Im April 1944 floh der aus Theresienstadt nach Auschwitz überstellte tschechische Jude Vítěslav Lederer mit Hilfe des volksdeutschen SS-Mannes Viktor Pestek aus dem Lager und machte sich auf den Weg nach Theresienstadt, um die Menschen über das Schicksal der Deportierten zu informieren.¹¹³ Detailliert benachrichtigten zwei im Mai 1944 aus dem Lager geflohene sowjetische Kriegsgefangene, Ananij Silovič und Vladimir Pegov, den sowjetischen Geheimdienst über den Judenmord in Auschwitz.¹¹⁴ Hermann Langbein schickte im April 1944 mit Hilfe der im SS-Revier tätigen Krankenschwester Maria Stromberger in einer Kleiderbürste versteckt einen Bericht über Auschwitz an seinen Bruder Otto Langbein nach Wien, den dieser in einem Flugblatt zusammenfasste, das von einer illegalen kommunistischen Gruppe in Wien verbreitet wurde.¹¹⁵

Breitere internationale Resonanz erhielt der Bericht des Polen Jerzy Tabeau, der am 19. November 1943 aus Auschwitz floh und von polnischen Widerstandsgruppen in Krakau versteckt wurde. Stanisław Klodziński schrieb im Dezember 1943 an die Unterstützer in Krakau über Tabeau: „Vor allem nutzt ihn sehr sehr umfassend als Propagandamaterial. Er hat sehr viel gesehen und weiß sehr viel, man kann ihm glauben. Und dann entscheidet selbst. Er kann beruhigt sein, es gab keine Konsequenzen.“¹¹⁶ Tabeaus ausführliche und sehr persönliche Beschreibungen, die unter dem Titel „Bericht eines polnischen Majors“ kursierten, erreichten die Schweiz und wurden 1944 gemeinsam mit den Protokollen von Alfréd Wetzler und Rudolf Vrba publiziert (Dok. 91, 108). Diesen beiden slowakischen Juden war im April 1944 die Flucht aus Auschwitz gelungen. Um den 23. April 1944 berichteten sie in Žilina dem aus Bratislava herbeigerufenen Vertreter des slowakischen Judenrats Oskar Krasňanský von Auschwitz. Eine Zusammenfassung

110 Bernard Krouck, *La mission de Victor Martin à Auschwitz (1943)*, in: *Revue d'histoire de la Shoah*, 172 (2001), S. 66–96. Von Martins Bericht ist lediglich eine Zusammenfassung aus dem Jahr 1956 erhalten; Wiener Library, P. III g. No 278.

111 Archiwum Akt Nowych, 202/XVIII-1; Freiwillig nach Auschwitz: Die geheimen Aufzeichnungen des Häftlings Witold Pilecki, hrsg. von Jaroslaw Garlinski, Zürich 2013; Adam Cyra, *Rotmistrz Pilecki. Ochotnik do Auschwitz. Zawiera słynny raport Pileckiego napisany po ucieczce z obozu*, Warszawa 2014.

112 Siehe VEJ 12/308.

113 Miroslav Kárný, *Die Flucht des Auschwitzer Häftlings Vítěslav Lederer und der tschechische Widerstand*, in: *Theresienstädter Studien und Dokumente 1997*, S. 157–183.

114 Bericht über das Vernichtungslager Auschwitz, in: USHMM, RG 06 025*46.

115 Abschrift des Berichts im Österreichischen Staatsarchiv Wien, E/1797 : 269. Siehe auch Langbein, *Menschen in Auschwitz* (wie Anm. 41), S. 379.

116 APMAB, *Ruch oporu*, Bd. 1, Bl. 46, 46 a.

der detaillierten Informationen wurde an verschiedene Institutionen wie die Jewish Agency in Istanbul, das Büro des Jüdischen Weltkongresses in Genf und den päpstlichen Nuntius in Bratislava zur Weitergabe an den Vatikan, das Genfer Büro der zionistischen Jugendorganisation Hechaluz und an Roswell McClelland, den amerikanischen Botschafter in Genf, weitergeleitet, der ihn wiederum dem War Refugee Board in Washington zukommen ließ. Mitte Juni 1944 trafen zwei weitere Flüchtlinge, Czesław Mordowicz und Arnošt Rosin, in der Slowakei ein, die die Berichte von Wetzler und Vrba bestätigten und um neue Nachrichten zum Mord an den ungarischen Juden ergänzten (Dok. 119). Die Berichte dieser fünf Geflohenen verbreiteten sich im Juni 1944 gleichzeitig in der Schweiz und riefen ein großes Presseecho hervor, das schließlich zu internationalen Protesten und dem Deportationsstopp der Juden aus Ungarn beitrug. Im November 1944 publizierte das War Refugee Board eine gekürzte Zusammenfassung der Berichte, die unter dem Begriff „Auschwitz-Protokolle“ bekannt wurde (Dok. 154). Im Februar 1945 berichteten Anna Sussmann und Lilli Segal nach ihrer Flucht in die Schweiz über ihre Gefangenschaft in Auschwitz.¹¹⁷

Wahrnehmung und Reaktionen von Tätern, Tatbeteiligten, Besuchern des Lagers und deutschen Bewohnern der Region

Viele Informationen über den Judenmord in Auschwitz trugen die Deutschen gewollt oder ungewollt selbst aus Auschwitz hinaus. So erwähnte der in der Region stationierte 19-jährige Soldat Wigbert Mohr im Dezember 1942 in einer Feldpostkarte an seine Eltern lapidar-ironisch, dass in Auschwitz Tausende von Juden „den Heldentod“ stürben (Dok. 40). SS-Obersturmbannführer Georg Heinisch erklärte im Dezember 1943 während seiner Vernehmung in einem der ersten Kriegsverbrecherprozesse in der Sowjetunion, befragt zum Einsatz von Gaswagen bei der Ermordung von Zivilbevölkerung in der Region Melitopol, er wisse, dass im Lager Auschwitz Menschen mit Gas getötet würden, denen man vortäusche, in ein Bad zu gehen.¹¹⁸ Auch desertierte oder in Gefangenschaft geratene Wehrmachtssoldaten fungierten als Informationsquelle der Alliierten über den Judenmord in Auschwitz (Dok. 100). Der 47-jährige Wehrmachtsreservist Erich Clemm, der im Sommer 1944 für kurze Zeit als Wachmann in Auschwitz eingesetzt wurde, schrieb entsetzt und voller Mitleid für die Häftlinge seine Erfahrungen auf, hinterfragte jedoch seine eigene Rolle kaum und betrachtete sich selbst als Opfer der SS (Dok. 128). Auch im Lager tätige SS-Angehörige hielten sich nicht immer an die von ihnen unterschriebene Schweigeerklärung (Dok. 114). So berichteten zum Beispiel SS-Angehörige, die im Januar 1943 von Auschwitz in das Konzentrationslager Vught in den Niederlanden versetzt

117 John S. Conway, Frühe Augenzeugenberichte aus Auschwitz. Glaubwürdigkeit und Wirkungsgeschichte, in: VfZ, 2 (1979), S. 260–284; ders., Der Auschwitz-Bericht vom April 1944, in: Zeitgeschichte, 8 (1981) 11/12, S. 413–442; Randolph L. Braham/William J. van den Heuvel, The Auschwitz Reports and the Holocaust in Hungary, New York 2011; Bericht von Anna Sussmann und Lilli Segal, Febr. 1945, in: YVA, M 2/292. Zur Entstehung des Berichts siehe Lilli Segal, Bereist die schöne freie Schweiz, in: Dachauer Hefte, 8 (1992), S. 103–149, insbesondere S. 141 f.; Bericht Anna Sussmann, DÖW-Interviewsammlung, Nr. 68.

118 The People's Verdict. A full Report at the Krasnodar & Kharkov German atrocity trials, London u. a. [1944], S. 90.

wurden, von den Massenmorden in Auschwitz-Birkenau.¹¹⁹ Der im Kommandanturstab tätige SS-Sturmmann Ludwig Damm erhielt im Januar 1943 einen Verweis, weil er im Heimaturlaub über den Massenmord in Auschwitz gesprochen hatte (Dok. 47).

Die in den Judenmord involvierten Behörden bemühten sich, diesen in ihrer amtlichen Korrespondenz durch Tarnbegriffe wie „Evakuierung in den Osten“ oder „Sonderbehandlung“ zu verschleiern. Den Funkverkehr zwischen SS, Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und Polizeidienststellen konnten die Spezialisten der britischen Government Code and Cypher School in Bletchley Park dechiffrieren. Seit Januar 1942 lagen ihnen detaillierte Stärkemeldungen für verschiedene Konzentrationslager, darunter Auschwitz, vor. Über die Dimension der Verbrechen gaben diese Daten jedoch kaum Auskunft, da sie nur die registrierten Häftlinge erfassten und selbst die Zahlen der „Abgänge“ nicht eindeutig als Sterbefälle zu interpretieren waren, da sie auch Überstellungen in andere Lager enthielten. Allerdings verfügten die alliierten Geheimdienste über genug andere Quellen, um sich ein Bild von den Verbrechen zu machen.¹²⁰

Angehörige der SS-Führung, wissenschaftliche Delegationen und Mitarbeiter von Verwaltungs- und Regierungsbehörden besuchten zu verschiedenen Anlässen Auschwitz und Birkenau. Meist wurden sie in besonders vorbereitete Lagerbereiche geführt. So genehmigte Himmler im Juni 1944 den Besuch eines französischen Wissenschaftlers, der sich für den Kautschuk-Pflanzenanbau in Rajsko interessierte. Der Franzose sei in Berlin durch einen „geeigneten SS-Führer“ abzuholen. In Auschwitz solle ihm so viel gezeigt werden, „wie SS-Obersturmbannführer Caesar und Sie [Dr. Stahl als Beauftragter für Pflanzenkautschuk] es für vertretbar halten“.¹²¹ Caesar resümierte später, „daß Herr Le Conte die Arbeit außerordentlich positiv beurteilt und ebenfalls durchaus loyal dem Reich gegenübersteht. Die einzige von ihm geführte Kritik war die am Namen der Einrichtung, die er lieber statt als Konzentrationslager als Arbeitslager benannt haben möchte.“¹²² Ebenfalls im Juni 1944, zur Zeit der Massenmorde an den Juden aus Ungarn, besuchte eine Delegation des Reichsjustizministeriums das Lager. Ihr Besuchsprotokoll, das die Situation der Häftlinge und die Methoden des Arbeitseinsatzes mit der Situation von Strafgefangenen in Justizvollzugsanstalten verglich, erwähnt keine unmenschliche Behandlung oder Massentötungen. Im Protokoll ist allerdings festgehalten, dass die Delegation nicht zu allen Lagerteilen Zutritt erhalten hatte (Dok. 124).

Zu den Gruppen, die aus beruflichen Gründen gut über das Mordgeschehen informiert waren, gehörte auch das Personal der Reichsbahn, das im Auftrag des Reichssicherheitshauptamts Transportzüge mit jüdischen Familien aus ganz Europa nach Birkenau lenkte.

119 De Jong, *The Netherlands and Auschwitz* (wie Anm. 105), hier S. 46.

120 Breitman, *Staatsgeheimnisse* (wie Anm. 108), S. 150–165; Stephen Tyas, *Der britische Nachrichtendienst: Entschlüsselte Funkmeldungen aus dem Generalgouvernement 1941–1944*, in: Bogdan Musial (Hrsg.), *„Aktion Reinhardt“*. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944, Osnabrück 2004, S. 431–448; Jan Erik Schulte, *London war informiert. KZ-Expansion und Judenverfolgung. Entschlüsselte KZ-Stärkemeldungen vom Januar 1942 bis zum Januar 1943 in den britischen National Archives in Kew*, in: Rüdiger Hachtmann/Winfried Süß (Hrsg.), *Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur*, Göttingen 2006, S. 207–227.

121 Schreiben Rudolf Brandt an Dr. Stahl, 2. 6. 1944; BArch, NS 19/3646.

122 Schreiben Joachim Caesar an Rudolf Brandt, 24. 7. 1944; ebd. Beschreibungen von Besichtigungen bei Seweryna Szmaglewska, *Dymy nad Birkenau*, Kraków 1945, S. 163–168; Alfred Fiderkiewicz, *Brzezinka*, Warszawa 1954.

Die Reichsbahn gewährte Mengenrabatt für die Judentransporte. Eisenbahner rangierten die Waggonen auf die Rampe und brachten sie als Leerfahrten zum Bahnhof zurück.¹²³ Dass das Geschehen in Auschwitz in der Region allgemeines Gesprächsthema war, zeigt der Lagebericht des SD-Leitabschnitts im 30 Kilometer von Auschwitz entfernten Bielitz vom Dezember 1942 (Dok. 43). Wer die Rechtmäßigkeit des Judenmords anzweifelte, musste mit Konsequenzen rechnen, wie der 46-jährige Gendarmeriemeister Karl Lohnegger aus dem 25 Kilometer entfernten Pleß. Er erhielt eine mehrjährige Haftstrafe, weil er vor Kollegen erklärt hatte, kein Mensch und auch nicht die Regierung könne den Massenmord in Auschwitz verantworten (Dok. 94).¹²⁴

Reaktionen der internationalen Öffentlichkeit

Obwohl die Alliierten im Dezember 1942 in einer gemeinsamen Erklärung gegen die Ermordung der europäischen Juden protestiert und Strafen in Aussicht gestellt hatten,¹²⁵ bestand bei den Regierungen, Geheimdiensten und Auslandsbehörden kein übermäßiges Interesse, den Judenmord zum öffentlich diskutierten Thema werden zu lassen. Sie fürchteten, dass den Kriegsanstrengungen Ressourcen abgezogen werden könnten, und wollten den Druck vermeiden, der durch die Aufnahme von Flüchtlingen entstehen würde. Erst im Frühjahr 1944 erzeugten Informationskampagnen wie die der polnischen Exilregierung, die kundtat, dass bereits eine halbe Million Juden in Auschwitz ermordet worden seien, und die in der amerikanischen Presse breit rezipiert wurde, neue Aufmerksamkeit (Dok. 102).¹²⁶ In der ersten Jahreshälfte 1944 hatte die BBC außerdem die Namen von 14 in Auschwitz tätigen SS-Angehörigen, die der polnische Untergrund zum Tode verurteilt hatte, im Radio verkündet. Diese „Liste der Henker von Auschwitz“ wurde im September 1944 erweitert und im Monat darauf erneut ausgestrahlt (Dok. 85, 140).¹²⁷ Hilfsorganisationen wie das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hatten sich schon seit längerem bemüht, zu Deportierten Kontakt zu bekommen und ein „jüdisches Arbeitslager“ zu besuchen.¹²⁸ Im Mai und Juni 1944 erreichten zahlreiche Paketsendungen der Institution das Lager.¹²⁹ Im Juni 1944 war es der SS gelungen,

123 Raul Hilberg, *Sonderzüge nach Auschwitz*, Mainz 1981; Andreas Engwert/Susanne Kill (Hrsg.), *Sonderzüge in den Tod. Die Deportationen mit der Deutschen Reichsbahn*, Köln 2009; Aussage Adolf Barthelmäs, 11. 4. 1967; BAArch, B 162/4181, Bl. 27–35.

124 Siehe dazu auch Steinbacher, *Musterstadt* (wie Anm. 6), S. 315.

125 The Department of State Bulletin, Vol. VII, No. 182, S. 1009 vom 19. 12. 1944: „Persecution of the Jews: Allies' Declaration“.

126 Martin Gilbert, *Auschwitz und die Alliierten*, München 1982; Deborah Lipstadt, *Beyond Belief. The American Press and the Coming of the Holocaust 1933–1945*, New York 1986; Breitman, *Staatsgeheimnisse* (wie Anm. 108); Fleming, *Auschwitz, the Allies* (wie Anm. 108).

127 Świeboccki, *Widerstand* (wie Anm. 96), S. 407; *Erinnerungen von Pery Broad*, in: *Auschwitz in den Augen der SS* (wie Anm. 51), S. 198 f.; Langbein, *Menschen in Auschwitz* (wie Anm. 41), S. 293. Unterlagen zur BBC-Sendung im Oktober 1944; TNA, FO 371/39454.

128 Jean-Claude Favez, *Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich. War der Holocaust aufzuhalten?*, Zürich 1989; *Aufzeichnung Rademacher*, 14. 1. 1943, in: *Akten zur deutschen Auswärtigen Politik, Serie E: 1941–1945*, Bd. 5, Göttingen 1978, S. 82 f.; Schreiben H. Niehaus an den Chef der Sicherheitspolizei und SD am 14. 3. 1944; BAArch, R 58/89.

Maurice Rossel, den Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, über die Zustände in Theresienstadt zu täuschen. Im September 1944 besuchte Rossel unangekündigt Auschwitz – er wurde allerdings nur bis zum Kommandanturgebäude vorge lassen. Sein Bericht blieb entsprechend unkonkret. Weitere Besuche in Auschwitz lehnte das Reichssicherheitshauptamt im November 1944 ab (Dok. 143, 155).¹³⁰

Die stärksten öffentlichen Reaktionen riefen die erwähnten Berichte von Alfréd Wetzler und Rudolf Vrba hervor, die Mitte Juni 1944 die Schweiz erreicht hatten und sich nach dem Schneeballprinzip weiterverbreiteten. Sie führten zu internationalen Protesten, die zum Deportationsstopp der Juden aus Ungarn beitrugen.¹³¹

Nach Bekanntwerden der Deportationen aus Ungarn erhielten die Behörden Großbritanniens und der USA zahlreiche verzweifelte Aufforderungen zur Bombardierung der Vernichtungsanlagen im Lager und der Schienenwege aus dem besetzten Europa (Dok. 112, 126, 129). Seit April 1944 hatte die US-Luftwaffe Aufklärungsflüge über dem Gebiet von Auschwitz-Birkenau geflogen. Auch wenn diese vor allem der Erkundung der Produktionsanlagen in Monowitz dienten, lieferten sie Kenntnisse über den Verlauf der Gleisanlagen und die Standorte der Krematorien. Bereits im Mai 1943 hatte es Angriffe auf das Buna-Werk gegeben, zwischen Juli und September 1944 flog die amerikanische Luftwaffe regelmäßig Angriffe auf Industrieanlagen in Oberschlesien.¹³² Am 13. September 1944 fielen Bomben auf das Stammlager und auf Birkenau. Dabei starben 15 SS-Leute, ca. 30 Zivilarbeiter und mehrere Dutzend Häftlinge. Teile des Bahndamms und eines Nebengleises wurden beschädigt.¹³³ Ein weiterer Bombenangriff der Alliierten traf am 26. Dezember 1944 das SS-Lazarett in Birkenau. Eine gezielte Zerstörung der Vernichtungsanlagen fand allerdings nicht statt.

Die Häftlinge jedoch warteten auf Hilfe aus der Luft. Dass sie lieber durch Luftangriffe als durch die SS sterben wollten, hatte Stanisław Kłodziński am 15. Juni 1943 in einem Kassiber bekräftigt: „Gleich neben unseren Blöcken auf dem Lagergelände wird eine riesige Werkhalle der Firma Krupp gebaut. Letztens wurden schon Maschinen montiert. Ich denke, in einem Monat ist es Zeit, dass die ‚Vögel‘ heranfliegen. Auf uns braucht ihr keine Rücksicht nehmen. Gern werden wir nochmals mit unserem Blut bezeugen, dass uns an der Vernichtung des Feindes gelegen ist. Also geniert euch nicht, dass wir hier wohnen.“¹³⁴

Sowohl britische Behörden und Militärberater als auch das amerikanische War Department reagierten ablehnend auf die Forderungen, Auschwitz zu bombardieren. Dies wäre riskant, wenig erfolgversprechend, würde viele Lagerinsassen das Leben kosten und Ressourcen sowie Aufmerksamkeit vom Hauptziel, dem raschen Sieg über Deutschland,

129 Stanisław Kłodziński, Paczki Międzynarodowego Czerwonego Krzyża dla więźniów Oświęcimia, in: *Przegląd lekarski*, 1 (1967), S. 122–125.

130 Interview Maurice Rossel mit Claude Lanzmann, in: *Un vivant qui passe* (1979).

131 Braham, *Politics* (wie Anm. 81), S. 1070, 1078, 1085, 1110–1112.

132 Schreiben August Frank an Himmler, 13. 5. 1943; BAArch, NS 19/994, Bl. 1; Alfred Konieczny, *Śląsk a wojna powietrzna 1940–1944*, Wrocław 1994.

133 Schreiben Karl Möckel an die Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei in Kattowitz, 18. 9. 1944; RGVA, 502/1/28, Bl. 3.

134 Stanisław Kłodziński an Teresa Lasocka, 14. 6. 1943, abgedruckt in: Paczyńska (Hrsg.), *Grypsy* (wie Anm. 107), S. 61.

abziehen, der zur Rettung der Juden ein sinnvollerer Beitrag wäre (Dok. 131).¹³⁵ Nicht anders entschied die Rote Armee.¹³⁶

Die Befreiung des Lagers durch die Rote Armee kam für die meisten Häftlinge zu spät. Mitte Januar 1945 waren sie gezwungen worden, Auschwitz zu verlassen. Sie wurden auf strapaziöse Transporte in verschiedene, westlich gelegene Konzentrationslager geschickt. Viele starben unterwegs oder nach ihrer Ankunft in den völlig überfüllten Lagern; andere mussten weitere Monate bis zu ihrer Befreiung ausharren. Als Soldaten der 100. Infanteriedivision der 60. Armee der 1. Ukrainischen Front am Nachmittag des 27. Januar 1945 die Lager Auschwitz und Birkenau betraten, fanden sie rund 7000 vor allem kranke und marschunfähige Häftlinge vor, darunter mehrere Hundert Kinder. Viele von ihnen wurden noch wochen- und monatelang in den schnell errichteten sowjetischen Feldlazaretten und einem Lazarett des Polnischen Roten Kreuzes gepflegt, bis sie in der Lage waren, in ihre Heimatorte zu fahren, um dort nach überlebenden Angehörigen zu suchen.¹³⁷ Eine Rückkehr in ihr altes Leben war für sie nicht möglich. Die schweren seelischen und physischen Verletzungen, der Verlust von Familienangehörigen, Freunden, lokalen sowie religiösen Gemeinschaften, von Eigentum und Existenzgrundlagen begleiteten sie ein Leben lang. Seinen Zustand nach der Befreiung fasste der ehemalige Häftling von Auschwitz, Elie Wiesel, stellvertretend für viele andere in folgende Worte: „Eines Tages konnte ich mich unter Aufbietung aller Kräfte aufrichten. Ich wollte mich in einem Spiegel sehen, der an der gegenüberliegenden Wand hing. Ich hatte mich seit dem Ghetto nicht mehr gesehen. Aus dem Spiegel blickte mich ein Leichnam an. Sein Blick verlässt mich nicht mehr.“¹³⁸

Die Zeit der Todesmärsche

Die Todesmärsche – dieser Begriff fasst die Vielzahl von Räumungstransporten aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern zusammen, die sowohl zu Fuß als auch per Bahntransport, mit Lastkraftwagen, auf Fuhrwerken sowie Lastkähnen und Schiffen stattfanden.¹³⁹ Im Jahr vor der Kapitulation entfaltete die SS erneut eine höchst

135 David S. Wyman (Hrsg.), *Bombing Auschwitz and the Auschwitz Escapees' Report*, New York/London 1990, Doc. 55, S. 165 (America and the Holocaust, Vol. 12); Michael Berenbaum/Michael J. Neufeld (Hrsg.), *The Bombing of Auschwitz: Should the Allies Have Attempted it?*, New York 2000; Kevin A. Mahoney, *An American Operational Response to a Request to Bomb Rail Lines to Auschwitz*, in: *Holocaust and Genocide Studies*, 25 (2011) 3, S. 438–446.

136 Jeffrey Herf, *The Nazi Extermination Camps and the Ally to the East: Could the Red Army and Air Force Have Stopped or Slowed the Final Solution*, in: *Kritika*, 4 (2003), S. 913–930; Danny Orbach/Mark Solonin, *Calculated Indifference: The Soviet Union and Requests to Bomb Auschwitz*, in: *Holocaust and Genocide Studies*, 27 (2013) 1, S. 90–113.

137 Andrzej Strzelecki, *Endphase des KL Auschwitz. Evakuierung, Liquidierung und Befreiung des Lagers, Oświęcim 1995*; Jacek Lachendro, *Auschwitz po wyzwoleniu, Oświęcim 2015*.

138 Wiesel, *Die Nacht* (wie Anm. 91), S. 124.

139 Überblicksdarstellungen: Irena Malá/Ludmila Kubátová, *Pochody smrti, Praha 1965*; Yehuda Bauer, *The Death Marches, January–May 1945*, in: *Modern Judaism*, 3 (1983), S. 1–21; Shmuel Krakowski, *The Death Marches in the Period of the Evacuation of the Camps*, in: Israel Gutman/Avital Saf (Hrsg.), *The Nazi Concentration Camps: Structure and Aims, the Image of the Prisoners, the*

mörderische Aktivität, die den Tod von mehr als einem Drittel der Häftlinge zur Folge hatte, die bis zu diesem Zeitpunkt die Gefangenschaft im Konzentrationslager überlebt hatten. Sie starben durch gezielte Krankenmorde, brachen auf auszehrenden Märschen vor Erschöpfung zusammen, verhungerten oder erfroren, wurden während der Transporte von Begleitkommandos oder nach einer Flucht von versprengten Wehrmachts-einheiten, Gendarmerie oder Angehörigen des Volkssturms erschossen, erstickten oder verdursteten in überfüllten Güterwaggons oder starben in überbelegten Aufnahme-lagern an Unterernährung, mangelnder Versorgung und Seuchen. Die Gesamtzahl der auf den Todesmärschen umgekommenen Häftlinge kann aufgrund fehlender Dokumentationen nicht genau berechnet werden, wird aber auf etwa 250 000 geschätzt, davon waren vermutlich mindestens 100 000 jüdische Häftlinge.¹⁴⁰

Die Zeit der Todesmärsche war geprägt von Chaos, Auflösungserscheinungen, einer vor allem mündlich oder telefonisch verlaufenden Kommunikation der verantwortlichen Stellen und einer weitgehenden Spurenbeseitigung. Aus diesem Grund ist die Zahl der Dokumente, die Befehle und Anordnungen, aber auch Diskussionen und Sinneswandel der Täterseite nachvollziehbar machen, überschaubar. Erhalten haben sich vielfältige Dokumente, die die Folgen der Transporte Hunderttausender geschwächter Menschen durch Dörfer und Gemeinden des Reichs für die Zivilbevölkerung und für lokale Behörden veranschaulichen: Schreiben von Gendarmerieposten, Bürgermeistern, Landräten und Pfarrern, die bei vorgesetzten Stellen anfragten, wie sie sich in der Ausnahmesituation verhalten und vor allem mit den an vielen Orten zurückgelassenen Toten umgehen sollten. Die Häftlinge selbst waren lediglich in bemerkenswerten Ausnahmen in der Lage, während der strapaziösen Transporte, auf denen sie nur das Nötigste mit sich führen konnten, Aufzeichnungen zu machen. Felix Oestreicher beschrieb in einem Taschenkalender die Situation im Zugtransport aus Bergen-Belsen, Heinrich Roeder dokumentierte stichwortartig die Stationen des Weges und Namen, Nummern und Todesorte seiner Kameraden (Dok. 258, 271). Helene Persitz, Paul Heller und Vilém Kauders machten sich persönliche Notizen (Dok. 172, 173, 264). Andere begannen direkt nach ihrer Befreiung, für sich selbst oder für Freunde und Angehörige das Erlebte aufzuzeichnen, Marschrouten aus dem Gedächtnis zu rekonstruieren oder den Tod geliebter Personen zu beschreiben. In den bereits befreiten Regionen Polens, aber auch an Orten wie Bukarest, weit entfernt von den Schauplätzen der Todesmarschverbrechen, sammelten jüdische Komitees und Organisationen schon Monate vor Kriegsende Berichte von Überlebenden, die aus Konzentrationslagern befreit worden waren oder denen die Flucht von einem Todesmarsch gelungen war. Etliche Überlebende trugen direkt nach ihrer Befreiung zur juristischen Verfolgung der Verbrechen bei und gaben ihre Erfahrungen vor Ermittlern der alliierten Armeen zu Protokoll, die Informationen zur

Jews in the Camps, Jerusalem 1984, S. 475–489; Zygmunt Zonik, *Anus belli – Ewakuacja i wyzwole nie hitlerowskich obozów koncentracyjnych*, Warszawa 1988; Orth, *System* (wie Anm. 78), S. 270–336; Daniel Blatman, *Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords*, Hamburg 2011; Jean-Luc Blondel/Susanne Urban/Sebastian Schönemann (Hrsg.), *Auf den Spuren der Todesmärsche. Freilegungen. Jahrbuch des International Tracing Service*, 1, Göttingen 2012; Detlef Garbe/Günter Morsch (Hrsg.), *Kriegsendverbrechen zwischen Untergangschao und Vernichtungsprogramm*, Berlin 2015; Nikolaus Wachsmann, *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, München 2015, S. 625–721.

¹⁴⁰ Krakowski, *The Death Marches* (wie Anm. 139), S. 482.

Identifizierung von Tätern und Belastungsmaterial sammeln. Diese Vernehmungen sind oft im knappen Frage-Antwort-Stil auf Täternamen und einzelne Mordtaten fokussiert. Viele Zeugen kämpften zu dieser Zeit noch um das Überleben, hatten schwere Verletzungen, wie Nathan Wiener, der während des Marschs in der Nähe von Cham angeschossen worden war, oder Solomon Silberstein, dessen Zustand es nicht mehr zuließ, die Übersetzung seiner Aussage abzuwarten, bevor er in das nächste Feldhospital der US-Armee überführt wurde (Dok. 169, 268). Angesichts der Umstände ist es nur verständlich, dass ihre Beschreibungen der Routenverläufe und Angaben zur Größe der Kolonnen und Opferzahlen nicht immer ganz genau waren. Oftmals hatten sie das Gefühl für Raum und Zeit verloren, nicht immer mitbekommen, wenn Kolonnen geteilt oder zusammengeführt und ob verschwundene Kameraden geflohen oder ermordet worden waren.

Im Folgenden sollen zunächst die Situation im Vorfeld der Lagerräumungen, die Interessenslagen der verantwortlichen Entscheidungsträger sowie die Situation auf den Märschen und Transporten, ihre Folgen für die Opfer, aber auch das Verhalten der Bewachungsmannschaften und die Reaktionen der lokalen Bevölkerung beschrieben werden. In einem zweiten Schritt folgt eine chronologische Darstellung der Räumungsverläufe für die einzelnen Lagerkomplexe, die dazu beitragen soll, die im Band präsentierten Dokumente in den Kontext einzuordnen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Schicksal der jüdischen Häftlinge des jeweiligen Lagers. Diese Beschreibung teilt sich in mehrere zeitliche Blöcke, die von kurzen Darstellungen politischer Entwicklungen durchbrochen werden, die den weiteren Verlauf der Räumungen beeinflussten, wie z. B. die Überfüllung der Auffanglager, das Vorhaben, jüdische Häftlinge als Geiseln zu nutzen, die Reaktionen auf die Übergabe des Lagers Bergen-Belsen an die britische Armee im April 1945 und die Interventionsbemühungen mehrerer Rot-Kreuz-Organisationen vor und während der Räumungen der Lager Sachsenhausen und Ravensbrück.

Eine detaillierte chronologisch-geographische Beschreibung aller Marschkolonnen ist aufgrund der Vielzahl und Unübersichtlichkeit der Märsche und Bahntransporte ein gigantisches Unterfangen. Die Kolonnen teilten sich regelmäßig, fielen auseinander, vereinten sich mit anderen – „jeder Versuch“, so der Historiker Daniel Blatman, „dieser vielarmigen und vielköpfigen Hydra eine karthographische Ordnung zu geben, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt“.¹⁴¹ Von großer Bedeutung für die weitere Forschung sind daher die vielen, oftmals ehrenamtlich forschenden lokalen Initiativen, die in mehreren Regionen detaillierte Informationen über Marschrouten und Gräber zusammentragen und bis heute noch erstaunlich viele Spuren zu Tage fördern.

Entscheidungsprozesse und Intentionen

Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager war im Lauf des Jahres 1944 stark expandiert. Seine Ausdehnung betrug von Westen nach Osten sowie von Nord nach Süd jeweils rund 2000 Kilometer – von der britischen Kanalinsel Alderney bis Lublin sowie den Lagern in Estland bis zum Loiblpass an der Grenze zu Slowenien.

141 Blatman, Todesmärsche (wie Anm. 139), S. 27 f.

Neben den noch 17 Hauptlagern waren aufgrund des Arbeitskräftebedarfs noch im letzten Kriegsjahr über 400 Außenlager an bestehenden oder geplanten Rüstungsstandorten oder für den Bau von Verteidigungsanlagen errichtet worden. Ein Großteil der arbeitsfähigen Häftlinge war bei gigantischen und oft sinnlosen Projekten zur Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie eingesetzt. Nach Auflösung der letzten Gettos und Zwangsarbeitslager in den besetzten Ostgebieten, nach den Deportationen der Juden aus Ungarn und den Masseninhaftierungen von polnischer Zivilbevölkerung nach dem Warschauer Aufstand stieg die Zahl der Häftlinge von etwas mehr als 300 000 zu Beginn des Jahres 1944 im August 1944 auf 524 000 und bis Januar 1945 auf 714 000 – davon waren etwa ein Drittel Juden.¹⁴²

Als sich die Front im Jahr 1944 von beiden Seiten dem deutschen Herrschaftsgebiet näherte, musste die SS entscheiden, was mit den KZ-Häftlingen geschehen sollte. Ein Konzept existierte nicht, da die NS-Führung bis zuletzt so agierte, als ob nur bestimmte Gebiete mittelfristig aufgegeben werden müssten und der Vorstoß der alliierten Armeen gestoppt werden könne. Stets wurden die Lager nur wenige Tage vor Einrücken der gegnerischen Truppen überstürzt geräumt. Diese Räumungen bezeichnete die SS als „Evakuierungen“. Damit war keineswegs gemeint, dass die Menschen in Sicherheit gebracht werden sollten. Ihr vordringliches Ziel bestand ganz im eigentlichen Wortsinne lediglich darin, die aufzugebenden Gebiete von Menschen und Produktionsmitteln zu leeren. Jegliches bewegliche Gut sollte beim Rückzug mitgenommen werden, worunter die SS neben Ausrüstungs- und Einrichtungsgegenständen auch die Häftlinge verstand, die sie stets nur als Verfügungsmasse betrachtete. Sie sollten auf keinen Fall in die Hände der Alliierten fallen und diesen als Arbeitskräfte oder Unterstützer im Kampf gegen die NS-Herrschaft zur Verfügung stehen.

Die Interpretation, die Todesmärsche hätten das Ziel gehabt, dass sich die Häftlinge zu Tode laufen sollten, greift angesichts der komplexen, oft widersprüchlichen Intentionen und Bestrebungen der SS zu kurz. Zwar war angesichts des raschen Vordringens der alliierten Armeen zu verschiedenen Zeitpunkten über eine vollständige Ermordung aller Häftlinge diskutiert worden; die Pläne waren jedoch stets wieder verworfen worden (Dok. 138, 163).¹⁴³ Ein in der Forschungsliteratur erwähnter, angeblich im März 1945 von Hitler erteilter Befehl zur Sprengung aller Konzentrationslager samt Insassen ist nicht belegbar.¹⁴⁴ Dass Hitler bis zuletzt an seinem Ziel, die Juden zu ermorden, festhielt und

142 Schreiben Georg Lörner an Wilhelm Burger, 15.8.1944; Nbg. Dok NO-399; WVHA-Meldung zur Belegung der KZ mit SS-Wachmannschaften und Häftlingen, 15.1.1945; BArch, NS 3/439.

143 Orth, System (wie Anm. 78), S. 300 f., 306; Blatman, Todesmärsche (wie Anm. 139), S. 265 f., 320–326, 338; Joachim Neander, Vernichtung durch Evakuierung? Die Praxis der Auflösung der Lager – Fakten, Legenden und Mythen, in: Detlef Garbe/Carmen Lange (Hrsg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Bremen 2005, S. 45–59; Joachim Neander, Das Konzentrationslager Mittelbau in der Endphase der NS-Diktatur. Zur Geschichte des letzten im „Dritten Reich“ gegründeten selbständigen Konzentrationslagers unter besonderer Berücksichtigung seiner Auflösungsphase, Clausthal-Zellerfeld 1997, S. 97–106, 289–308.

144 Die Information geht ausschließlich auf Himmlers ehemaligen Masseur Felix Kersten zurück, dessen Aussagen und vorgelegte Schriftstücke einer quellenkritischen Überprüfung nicht standhalten; siehe Gerald Fleming, Die Herkunft des Bernadotte-Briefs an Himmler vom 10. März 1945, in: VfZ, 4 (1978), S. 571–600; Hans-Heinrich Wilhelm/Louis de Jong, Zwei Legenden aus dem Dritten Reich: Quellenkritische Studien, Stuttgart 1974.

eine Politik der „verbrannten Erde“ verfolgte, steht außer Frage; dennoch bestimmte nicht in erster Linie Hitler die oft widersprüchlichen Entscheidungsprozesse während der Lagerräumungen.

Für die SS war das Massensterben der Häftlinge auf den Märschen und Transporten nicht das primäre Ziel. Es wurde aber – wie auch schon zuvor durch die verheerenden Bedingungen im KZ-System – nicht nur billigend in Kauf genommen, sondern einkalkuliert. Die Ermordung arbeitsfähiger Häftlinge lag nicht im Interesse der SS, eine Verminderung der Gesamtzahl der Häftlinge hingegen schon. Aus diesem Grund unternahmen die Lagerfunktionäre nichts, um den Gesundheitszustand der Gefangenen zu erhalten, sondern setzten sie rücksichtslos unmenschlichen Existenzbedingungen aus. Die Ermordung kranker Häftlinge war seit Jahren Alltag in den Konzentrationslagern und wurde seit dem Sommer 1944 stark forciert. Bis in das Frühjahr 1945 fanden gezielte Mordaktionen an kranken Häftlingen im gesamten KZ-System statt, die der inneren Stabilisierung der Lager dienen sollten. Angesichts von Überfüllung und Unterversorgung sollten für arbeitsunfähige Häftlinge keine Ressourcen mehr aufgebracht werden. Zu diesem Zweck reiste eine Gruppe von Vernichtungsspezialisten durch die Lager, die ihre Erfahrungen aus dem Massenmord in Auschwitz nutzten, um die Ermordung von kranken Häftlingen zu organisieren; entsprechende Tötungseinrichtungen waren in Stutthof, Mauthausen, Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen im letzten Kriegsjahr erheblich ausgebaut worden.¹⁴⁵

Nicht selten wird vermutet, dass die SS durch die Lagerräumungen ihre Verbrechen vertuschen und die Spuren verwischen wollte. Falls dies ihre Absicht gewesen sein sollte, so ist es nur an wenigen Orten – wie im von britischen Soldaten aufgeräumt vorgefundenen Lager Neuengamme – gelungen.¹⁴⁶ Zwar ließ die SS in den Tagen vor dem Abmarsch in allen Lagern eilig Leichen verbrennen, Akten vernichten, Folterinstrumente demontieren und sogar Baracken renovieren. Für die Beseitigung aller Spuren hätte es aber einer langfristigeren Räumungsplanung bedurft. In den meisten Lagern fanden die Alliierten zahlreiche Verbrechensbeweise, vor allem Berge mit Leichen und bis auf die Knochen abgemagerte, kranke Häftlinge. Die Entdeckung von Gaskammern und riesigen Lagerhäusern mit Schuhen und Kleidung in allen Größen im verlassenen Konzentrations- und Vernichtungslager Lublin-Majdanek hatte bereits im Sommer 1944 einen eindringlichen Beweis für die Massenmorde geliefert, die auch in der internationalen Presse bekannt gemacht worden waren.¹⁴⁷ Mit der Verschleppung Hunderttausender Elendsgestalten durch die Städte und Dörfer des Reichs machte die SS die menschenverachtende Behandlung der KZ-Gefangenen öffentlich und vervielfachte die Zahl der Zeugen von Mord und Misshandlung sowohl unter der deutschen Zivilbevölkerung, die nun direkt mit dem Grauen der Konzentrationslager konfrontiert war, als auch unter den alliierten Einheiten, die bei ihrem Vormarsch allerorten auf umherirrende Gruppen ausgezehrter Häftlinge stießen.

Die Frage, ob die Todesmärsche eine Strategie zur Tötung von vornehmlich jüdischen Häftlingen, also eine von mehreren Vernichtungsmethoden im Rahmen der „Endlösung“

145 Siehe Stefan Hördler, *Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr*, Göttingen 2015.

146 Garbe/Lange (Hrsg.), *Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung* (wie Anm. 143); Marc Bugeln, *Arbeit und Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme*, Göttingen 2009, S. 655–657.

147 Z. B. Richard Lauterbach, *Sunday in Poland*, in: *Life Magazine*, 18.9.1944, S. 17 f.

gewesen sei, führte vor allem in den 1990er-Jahren zu kontroversen Debatten.¹⁴⁸ Inzwischen konnte die Forschung auf vielfältige Weise zeigen, dass sich die Gewalt während der Todesmärsche gleichermaßen gegen nichtjüdische Häftlinge richtete.¹⁴⁹ Der Umstand jedoch, dass jüdische KZ-Häftlinge überwiegend in den zuerst aufgelösten Lagern in den Randgebieten des Reichs konzentriert worden waren, führte dazu, dass viele von ihnen über einen deutlich längeren Zeitraum den verheerenden Räumungsaktivitäten der SS ausgesetzt waren. Es gibt außerdem verschiedene Hinweise darauf, dass die SS versuchte, jüdische und nichtjüdische Häftlinge an verschiedenen Orten zu konzentrieren, und zu diesem Zweck gemischte Häftlingsgruppen trennte.¹⁵⁰

Auf den Märschen selbst war jedoch nicht mehr die Häftlingskategorie, sondern der körperliche Zustand das entscheidende Überlebenskriterium. Lediglich die verhältnismäßig kleine Gruppe reichsdeutscher nichtjüdischer Häftlinge, die bereits in den Lagern Kapo-Dienste ausgeführt hatten, besaß einen privilegierten Status auf den Märschen und wurde sogar zu Bewachungsdiensten herangezogen (Dok. 206, 218, 219).

Zunächst hatte die SS anvisiert, die Arbeitskraft der Gefangenen weiterhin für die Rüstungsproduktion im Reichsgebiet auszunutzen. Im Sommer und Herbst 1944 wurden daher zahlreiche Häftlinge aus Auschwitz – das zum Umschlagplatz der Häftlingsarbeitskräfte geworden war – zum Zwangsarbeitseinsatz in KZ-Außenlager im Reichsinneren verlegt. Auf diese Weise wurde die geographische Verkleinerung des KZ-Systems zunächst durch eine Ausweitung im Inneren ausgeglichen. Noch im Januar 1945 drängten Martin Bormann, Albert Speer und Fritz Sauckel, alle durch Evakuierungen frei werdenden Arbeitskräfte schnell wieder in kriegswichtigen Fertigungen einzusetzen.¹⁵¹ Spätestens im Februar 1945 zeichnete sich jedoch ab, dass die Industrie kaum noch Verwendung für die Arbeitskraft der vielen Häftlinge hatte. Etliche Produktionsstätten waren durch den Ausfall der bereits von der Roten Armee eingenommenen Industriezentren und die zunehmende Zerstörung der Verkehrswege von Rohstoffbasen und Zulieferern abgeschnitten. Materialknappheit führte zu zahlreichen Betriebseinschränkungen und -stilllegungen. Die Unternehmen wollten nun nicht die weitere Versorgung der beschäftigungslos gewordenen Zwangsarbeiter übernehmen, deren Anwesenheit sie angesichts des bevorstehenden Systemwechsels außerdem noch hätte kompromittieren können.

148 Livia Rothkirchen, The „Final Solution“ in it's last stages, in: *Yad Vashem Studies*, VIII (1970), S. 7–29, hier S. 28 f.; Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996; Dieter Pohl, *Die Holocaust-Forschung und Goldhagens Thesen*, in: *VfZ*, 45 (1997) 1, S. 1–48; Johannes Heil/Rainer Erb (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel J. Goldhagen*, Frankfurt a. M. 1998.

149 Blatman, *Todesmärsche* (wie Anm. 139), S. 25 f., 291–319; Diana Gring, *Das Massaker von Gardelegen*, in: *Dachauer Hefte*, 20 (2004), S. 112–126, hier S. 112; Simone Erpel, *Zwischen Vernichtung und Befreiung. Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in der letzten Kriegsphase*, Berlin 2005, S. 80, 215; Katrin Greiser, *Die Todesmärsche von Buchenwald. Räumung, Befreiung und Spuren der Erinnerung*, Göttingen 2008, S. 27 f., 136, 453; Buggeln, *Arbeit und Gewalt* (wie Anm. 146), S. 625; Jens-Christian Wagner, *Mörderisches Ende: Todesmärsche, Räumungstransporte und die Auflösung der Konzentrationslager*, in: *Garbe/Morsch* (Hrsg.), *Kriegsendverbrechen* (wie Anm. 139), S. 32.

150 Beispiele für die Lagerkomplexe Neuengamme, Buchenwald und Flossenbürg siehe S. 84–86, 91.

151 Erlass über den planvollen Einsatz der Arbeitskräfte bei Fertigungsstockungen, hrsg. vom Leiter der Parteikanzlei, dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion und dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, 28.1.1945; BArch, R 12/I, 339.

Auch die Sorge, dass es während des Einmarschs der Alliierten und danach zu Aufständen, Vergeltungsaktionen und Plünderungen der Häftlinge kommen könnte, mag eine Rolle gespielt haben. Privatunternehmen forcierten daher die Auflösung von Häftlingslagern bei ihren Betrieben. Die Reichsgruppe Industrie formulierte im Februar 1945 in einer Besprechungsvorlage, dass Betriebe das Recht erhalten sollten, „KZ-Häftlinge, Juden und Kriegsgefangene an die zuständigen Dienststellen (Stalag, Gestapo, Arbeitsamt) zurückzugeben. Ein hinreichender Ersatz hierfür steht in den freiwerdenden Arbeitskräften zur Verfügung.“¹⁵² Für Hamburg und Bremen ist gut untersucht, wie die städtische Wirtschaft und Verwaltung Druck ausübten, die KZ-Häftlinge aus der Stadt zu schaffen und in ländlichen Gebieten zu dezentralisieren. Sie entledigten sich damit der Verantwortung für die Häftlinge und setzten sie bedenkenlos der Gewalt der SS aus.¹⁵³

Im Vorfeld der Räumungen

Wegen der umfangreichen Vernichtung von als belastend empfundenen Schriftstücken und auch, weil die Entscheidungsträger in dieser von Auflösungserscheinungen und kurzfristigen Planungsänderungen geprägten Zeit oftmals nur per Funk, Telefon oder motorisierten Boten kommunizierten, ist die Dokumentation der Täter über die Todesmärsche nicht sehr umfangreich. Dennoch sind vereinzelt Befehle, Fernschreiben und Evakuierungspläne erhalten geblieben, die es möglich machen, die Verantwortlichkeiten für die Räumungsentscheidungen nachzuzeichnen. Der erste dokumentierte Befehl, mit dem Heinrich Himmler auf die veränderte Situation anlässlich der anrückenden alliierten Armeen reagierte, erging am 17. Juni 1944, eine Woche nach der Landung der westlichen Alliierten in der Normandie. Er informierte die Höheren SS- und Polizeiführer, dass sie künftig für die Sicherheit der Konzentrationslager in ihrem Zuständigkeitsbereich verantwortlich seien und im sogenannten A-Fall die Kommandogewalt über diese zu übernehmen hätten (Dok. 162). Mit dem „A-Fall“ war zunächst ein Aufstand der Häftlinge gemeint; mit dem Voranschreiten der Alliierten erweiterte sich das Verständnis auf ein breiteres Spektrum von Möglichkeiten, das den Fortbestand des Lagers gefährdete. In einem solchen Krisenfall sollte der Höhere SS- und Polizeiführer als lokaler Befehlshaber – in Absprache mit der für die Konzentrationslager zuständigen Amtsgruppe D im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, aber im Notfall auch eigenständig – über die Räumung der Lager der Region entscheiden können. Die Sicherung von Konzentrationslagern war bisher nicht Aufgabe der Höheren SS- und Polizeiführer gewesen, denen zum Teil erst jetzt bewusst wurde, dass in ihrem Zuständigkeitsgebiet zahlreiche

152 Schreiben gez. Stahl an Dr. Hayler, RWM, betr. Umstellung der Betriebe auf die veränderte Arbeitslage, 9.2.1945; BArch R 12/I, 339. Auch die Abteilung Arbeitseinsatz beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz setzte sich für die Rückgabe von KZ-Häftlingen, Juden und Kriegsgefangenen ein; Aktenvermerk vom 14.2.1945, ebd.

153 Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939–1945, Bd. 3 1943–1945, Berlin 1996, S. 650 f.; Rainer Fröbe, Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, in: Ulrich Herbert (Hrsg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen 1991, S. 351–383, hier S. 372; Buggeln, Arbeit und Gewalt (wie Anm. 146), S. 625–657.

Außenlager entstanden waren.¹⁵⁴ In der Regel befahlen sie die Räumungen in enger Absprache mit dem Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, das als Zentralinstanz den Überblick über die Häftlingszahlen in den einzelnen Lagern hatte und die Bestimmungsorte der Gefangenenspalonnen koordinierte (Dok. 192, 204, 237).

Für die Festlegung der Marschrouten aller aus einer Region zu evakuierenden Gruppen (Zivilbevölkerung, Zwangsarbeiter sowie Straf- und Kriegsgefangene) waren die Gauleiter in ihrer Funktion als Reichsverteidigungskommissare zuständig (Dok. 170). Die internen Vorbereitungsmaßnahmen wie die Einteilung der Transportführer und Begleitkommandos, die Festlegung der Reihenfolge des Abmarschs, die Bereitstellung von Pkw, Zügen, Verpflegung und die Bewaffnung der Wachleute oblag den Lagerkommandanten (Dok. 181, 202, 227). Da sich die Aufgabengebiete nicht immer eindeutig voneinander abgrenzen ließen, kam es hin und wieder zu unklaren Kompetenzverteilungen und Konflikten zwischen den Höheren SS- und Polizeiführern, den Gauleitern, dem Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und den Lagerkommandanten.¹⁵⁵

In den Tagen vor der Räumung beschäftigte sich die SS fieberhaft mit der Beseitigung von Spuren. In vielen Lagern brannten Scheiterhaufen mit Häftlingsleichen, die zuvor aus Massengräbern exhumiert worden waren. Häftlinge mussten Unrat aus den Baracken entfernen, zum Teil auch Wände kalken (Dok. 165). Für Sachsenhausen ist im Abmarschbefehl schriftlich festgehalten, dass „Geheimpapiere und nicht mehr benötigter Schriftkram“ zu verbrennen seien (Dok. 202). Soweit möglich, wurden Raubgüter, Baumaterial und Barackenteile in noch bestehende Lager transportiert. In den letzten Wochen vor der Räumung von Auschwitz wurden rund 500 000 Kleidungs- und Wäschestücke zum Abtransport vorbereitet, davon mindestens 96 000 nach Dachau, Groß-Rosen, Ravensbrück und in andere Lager gebracht.¹⁵⁶

Die Häftlinge verbrachten die Tage vor den Räumungen in großer Ungewissheit. Es war ihnen bewusst, dass die Ankunft der alliierten Armeen bevorstand. Unklar war hingegen, wie die SS auf die Entwicklungen reagieren würde. Ein letztes Kassiber des Lagerwiderstands aus Auschwitz zeigt, dass einige Häftlinge sehr gut über die sich schnell ändernden Pläne der SS informiert waren und ihre Situation genau reflektierten (Dok. 159). In einigen Lagern gründeten sich Selbstverteidigungskomitees, die im Fall einer Bedrohung aktiv werden sollten. Die SS hatte allerdings in mehreren Lagerkomplexen im Vorfeld der Räumungen Häftlinge ermordet, die sie einer Widerstandstätigkeit verdächtigte und bei denen man befürchtete, sie würden beim Eintreffen der Alliierten gegen die SS kämpfen.¹⁵⁷

Die Frage, was die SS mit den Menschen vorhatte, die aufgrund ihrer körperlichen Schwäche nicht in der Lage sein würden, zu Märschen und Transporten aufzubrechen, bedrückte viele Häftlinge in den Tagen vor der Räumung. Allen war bewusst, dass die

154 Siehe Korrespondenz zwischen HSSPF Karl Hermann Frank und den Kommandanten von Groß-Rosen und Flossenbürg über die Außenlager im Zuständigkeitsgebiet; NA Praha, Německé Státní Ministerstvo pro Čechy a Moravu, Sign. 110/4/88.

155 Tino Jacobs, Die Räumung des Stammlagers – Hintergründe und Verantwortlichkeiten, in: Garbe/Lange (Hrsg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung (wie Anm. 143), S. 169–173; Greiser, Todesmärsche (wie Anm. 149), S. 40 f.; Blatman, Todesmärsche (wie Anm. 139), S. 241 f.

156 Beglaubigte Abschrift eines Berichts von SS-Oberscharführer Karl Reichenbacher vom 15.1.1945; APMAB, Materialien, Bd. 3, Mat/24.

157 Orth, System (wie Anm. 78), S. 296–301, 305 f.; Blatman, Todesmärsche (wie Anm. 139), S. 166, 206 f.

Krankenreviere im Moment der Lagerauflösung zu einem Ort größter Gefahr wurden. Etliche Rekonvaleszente schleppten sich aus diesem Grund von ihren Pritschen auf die Märsche. Viele versuchten mit großem Aufwand, kranke Familienangehörige – nicht selten gegen deren Protest – aus den Revieren zu holen und auf den Transport zu zwingen. Andere hofften, dass sie bei einem Verbleib im Lager schneller von den im Anmarsch befindlichen Alliierten befreit würden, und versteckten sich in den Krankenrevieren. So unterschiedlich die Strategien der Häftlinge waren, so unvorhersehbar und verschieden waren auch die Vorgehensweisen der SS gegenüber den marschunfähigen Häftlingen. In einigen Lagern wurden Kranke auf Wagen mitgenommen, in anderen mit Lkw oder Zügen in nahegelegene zentrale Krankenlager gebracht, wo sie sich selbst überlassen blieben und bis zu ihrer Befreiung unter katastrophalen hygienischen Verhältnissen vegetieren mussten. An vielen Orten blieben kranke Häftlinge, teilweise betreut durch Häftlingsärzte und -pfleger, im Lager zurück und wurden nur wenige Tage nach Abmarsch der Kolonnen von einrückenden alliierten Einheiten befreit, während ihre Mithäftlinge noch wochenlangen Odysseen durch verschiedene Konzentrationslager ausgesetzt waren. In anderen Lagern wiederum kam es nach Abzug der marschfähigen Häftlinge zu gezielten Morden an den zurückgelassenen Kranken. Im Lagerkomplex Auschwitz wurden spezielle Mordkommandos von SS und SD beauftragt, die geräumten Lager aufzusuchen und alle dort befindlichen Häftlinge zu liquidieren. Oftmals wurden zu diesem Zweck die Krankenbaracken verschlossen und in Brand gesteckt.¹⁵⁸ Ernest Wolf im Außenlager Blechhammer und Joseph Weil im Außenlager Tschchowitz wurden Zeugen solcher Mordaktionen, die sie knapp überlebten (Dok. 177, 178). Auch in anderen Lagerkomplexen, wie zum Beispiel im Buchenwalder Außenlager Leipzig-Thekla oder im Flossenbürger Außenlager in Saal an der Donau, wurden kranke Häftlinge nach Räumung der Lager durch Inbrandsetzung von Baracken getötet.¹⁵⁹

Die Situation auf den Märschen und Transporten

Die Fußmärsche im Zuge der Lagerräumungen waren für die Häftlinge die anstrengendste und gefährlichste Phase ihrer gesamten Gefangenschaft. Sie bezwangen unter größten Schwierigkeiten Meter um Meter und konzentrierten ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Überleben. Aus ihren Berichten geht hervor, dass viele in einen trance-ähnlichen Zustand gerieten, wenn sie versuchten, ihre letzten Kräfte zum Weiterlaufen zu mobilisieren (Dok. 173). Neben der körperlichen Anstrengung des Marschs litten sie unter Hunger und Kälte. Vor dem Aufbruch hatten sie meist eine schmale Verpflegung erhalten, die nur für einige Tage kalkuliert war. Da niemand wusste, wie lange der Transport dauern würde, war es den Häftlingen unmöglich, den Proviant sinnvoll einzuteilen. Viele waren so ausgehungert, dass sie die gesamte Ration bereits vor dem Aufbruch verzehrten. Kaum ein Transport wurde unterwegs ausreichend mit Lebensmitteln versorgt. Insbesondere während des Frosts der Wintermonate, aber auch für die kalten Frühlingnächte 1945 waren die Häftlinge völlig unzureichend mit Kleidung

¹⁵⁸ Strzelecki, Endphase (wie Anm. 137), S. 246–251.

¹⁵⁹ Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 3, München 2006, S. 504, Bd. 4, München 2006, S. 249.

ausgestattet. In einigen Fällen hatte die SS erlaubt, Decken mitzunehmen. Ließ die Kraft nach, warfen viele ihre Decken oder andere wärmende Kleidungsstücke weg, was tödliche Konsequenzen haben konnte. Das ausgegebene Schuhwerk, oft nur einfache Holzpantinen ohne Socken, führte zu Schwellungen und Erfrierungen an den Füßen. Wer keine Möglichkeit hatte, sich vor Abmarsch gutes Schuhwerk zu organisieren, konnte schon bald das Tempo nicht halten, wie der bekannte tschechische Kabarettist Karel Švenk, der den Todesmarsch aus dem Buchenwalder Außenlager Meuselwitz nicht überlebte (Dok. 232).

Die Strategien der Häftlinge, mit den Strapazen des Marschs fertig zu werden, waren sehr unterschiedlich. So berichtete Zdenka Fantlová, die im Januar 1945 mehrere Tage vom Groß-Rosener Außenlager Kurzbach in das 120 Kilometer entfernte Stammlager laufen musste: „Wir kamen darauf, daß man auch im Gehen schlafen kann. Die Natur ist barmherzig. Wir wechselten uns beim Schlafen ab. Wer an der Reihe war, kam in die Mitte der Reihe, hängte sich bei seinen Nachbarinnen ein und wurde von ihnen geführt. Man spürte eine gewisse Sicherheit, konnte die Augen schließen – und schlief ein. Die Füße bewegten sich automatisch weiter.“¹⁶⁰ Viele stürzte es in große moralische Konflikte, wenn sie Verantwortung für schwächere Familienangehörige übernehmen wollten und feststellten, dass ihr körperlicher Zustand dies nicht zuließ. Ihre Berichte beschreiben das Gefühl des absoluten Ausgeliefertseins, der Ungewissheit und willkürlichen Gewalt.

Die Häftlinge mussten oft auf Nebenstraßen laufen, um die Haupttrouten für Militärtransporte frei und die Kolonnen möglichst von bewohnten Gebieten fernzuhalten. Besonders beschwerlich war es, wenn die Gruppen jenseits von befestigten Straßen querfeldein getrieben wurden. Wegen gesperrter Straßen, zerstörter Brücken, mangelnder Ortskenntnis der Marschbegleitung, neu angepasster Transportrouten aufgrund der Frontentwicklung oder weil sich irgendwo die Möglichkeit ergab, mit dem Zug weiterzufahren, mussten die Häftlinge zahlreiche Umwege absolvieren. In der Regel bestimmten die alliierten Vorstöße und Truppenbewegungen sowie der Zustand von Straßen und Schienennetzen den Routenverlauf.

Auf ihren Märschen begegneten den Häftlingen immer wieder Trecks deutscher Zivilbevölkerung auf der Flucht. Für die Häftlinge bedeutete der Anblick der fliehenden Deutschen nicht selten eine Genugtuung. So schrieb Sara Plager-Zyskind, die 1945 vom Groß-Rosener Außenlager Mittelsteine auf einer Autobahn in Richtung Süden getrieben wurde: „Männer trugen Kinder huckepack, ältere Menschen ächzten unter riesigen Bündeln, andere schoben schwerbeladene Schubkarren vor sich her. Dieses Mal jedoch waren die Flüchtlinge keine vertriebenen Juden, sondern Deutsche, beraubt all ihrer Arroganz und Selbstherrlichkeit – die ‚Herrenrasse‘ selbst, in Furcht und Schrecken, in kopfloser Flucht vor den Russen. Welch ein Anblick! Wir dankten dem Himmel für diese süße Rache, unsere verhassten Feinde in diesem Moment der Erniedrigung zu sehen, entwurzelt und um ihr Leben rennend. Unsere Freude währte nur kurz, denn wir hatten nicht mehr die Kraft, diesen Anblick zu genießen.“¹⁶¹ Manchmal schlossen sich deutsche Flüchtlinge den Kolonnen an und wurden Zeugen der unmenschlichen Behandlung der Häftlinge. Die Deutsche Ruth Maritzen, mit ihrer zweijährigen Tochter

160 Fantlová, „In der Ruhe liegt die Kraft“ (wie Anm. 84), S. 145.

161 Sara Plager-Zyskind, Auf immer verlorene Jahre. Ein junges Mädchen überlebt den Holocaust in Polen, München 1993, S. 245.

auf der Flucht, stieß in Steinförde bei Fürstenberg auf eine Gruppe von Häftlingen aus Ravensbrück: „Ich weiß noch, daß sie ziemlich schnell laufen mußten, beinahe rannten. Sie wurden von der SS immer wieder angetrieben. Der schlimmste Eindruck, der mir sehr stark im Gedächtnis geblieben ist, war, daß keine der Frauen aus der Kolonne ausscheren durfte, um ihre Notdurft zu verrichten. Sie hielten sich beim Gehen Eßgeschirr oder Becher zwischen die Beine. Die nicht mehr laufen konnten, wurden in den Wald geführt und erschossen. Von zwei Frauen weiß ich das ganz genau.“¹⁶²

Wann immer es möglich war, organisierte die SS Eisenbahnzüge, in der Regel Güterwaggons, für den Abtransport der Häftlinge. Dies hatte für sie selbst viele Vorteile: Die Gefangenen konnten schneller aus dem frontnahen Bereich geschafft werden, die Bewachungskommandos waren keinem strapaziösen Fußmarsch ausgesetzt, Fluchtversuche ließen sich leichter unterbinden, und da die Häftlinge in den Zügen verblieben, mussten keine Nachtquartiere organisiert werden. Nicht immer ließen sich jedoch Waggons beschaffen. Viele der Transporte kamen außerdem kaum voran. Sie mussten Wehrmachtstransporten Vorfahrt gewähren und wurden häufig umgeleitet, weil das ursprüngliche Ziel wegen des alliierten Vormarschs nicht mehr zu erreichen war. Außerdem waren viele Bahnanlagen beschädigt, so dass die Züge häufig tagelang stehen blieben. Etliche Transporte zogen sich aus diesem Grund über Tage und sogar Wochen hin, so dass viele Häftlinge in den Zügen einen qualvollen Tod starben. Aufgrund der Knappheit der Wagen brachte die SS möglichst viele Personen in einem Waggon unter. Die zusammengepferchten Menschen konnten oft weder liegen noch sitzen. Wer nicht mehr stehen konnte, wurde niedergetreten. Handelte es sich um offene Waggons, waren die unzulänglich gekleideten Menschen bei Regen und Schnee schutzlos der Witterung ausgesetzt. Waren die Waggons geschlossen, herrschte bereits nach kurzer Zeit Luftnot. Die Notdurft musste an Ort und Stelle in kleine Eimer oder Kübel verrichtet werden, die nach kurzer Zeit überfüllt waren und einen entsetzlichen Gestank im Wagen verbreiteten. Viele Häftlinge waren an Typhus erkrankt, litten unter Durchfall. Zu all diesen Widrigkeiten kamen die mangelnde Verpflegung und ein oft unerträglicher Durst, da die Häftlinge nicht ausreichend mit Trinkwasser versorgt wurden. Zahlreiche Luftangriffe sorgten außerdem für Panik und Todesfälle während der Bahnfahrten. Die alliierten Luftstreitkräfte bombardierten im Frühjahr 1945 gezielt Bahnanlagen, Bahnhöfe und Güterzüge. Da die Häftlingstransporte aufgrund fehlender Kennzeichnung für die alliierten Kampfflugzeuge nicht als solche erkennbar waren, gerieten auch diese häufig unter Beschuss (Dok. 247).

Entlang der Bahnstrecken fanden Gleisarbeiter zahlreiche Leichen von Häftlingen, die während der Fahrt aus dem Zug geworfen wurden (Dok. 182, 183). Auch bei den häufigen Zwischenhalten wurden Leichen aus den Zügen geschafft und verscharrt, zum Teil mit Hilfe der örtlichen Bevölkerung (Dok. 249, 253).

In mehreren Fällen nutzte die SS zum Abtransport von Häftlingen auch den Wasserweg. Das betraf vor allem Häftlinge aus dem Baltikum, die mit Schiffen über die Ostsee nach Stutthof gebracht wurden, und Häftlinge aus Stutthof, die im April 1945 mit Schiffen in Richtung Lübeck fuhren. Etliche Häftlingsgruppen, insbesondere aus den Lager-

¹⁶² Delia Müller/Madlen Lepschies, *Tage der Angst und der Hoffnung. Erinnerungen an die Todesmärsche aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück Ende April 1945*, Berlin o. J., S. 51.

komplexen Buchenwald und Mittelbau, transportierte die SS auf der Elbe – sowohl stromabwärts in Richtung des Auffanglagers Leitmeritz als auch stromaufwärts mit dem Ziel Neuengamme.

Transportführer und Bewachungswachmannschaften

Die Begleitkommandos der Märsche und Bahntransporte setzten sich aus den KZ-Wachmannschaften des Ausgangslagers zusammen. Sie bestanden aus deutschen SS-Angehörigen, aus Volksdeutschen aus Südosteuropa, die von Sommer 1942 an zur Waffen-SS eingezogen worden waren, und aus frontuntauglichen Wehrmachtssoldaten, die seit Sommer 1944 in großer Zahl in den KZ-Dienst versetzt worden waren (Dok 231, 243).¹⁶³ Von den Anfang 1945 rund 37 700 Angehörigen der KZ-Wachmannschaften war vermutlich die Hälfte auf den Märschen eingesetzt.¹⁶⁴ Auch von den 3500 Aufseherinnen liefen etliche auf Räumungsmärschen als Bewacherinnen mit. So berichtete die Oberaufseherin des KZ Groß-Rosen, Jane Bernigau, von der Ankunft von Jüdinnen aus dem Außenlager Breslau-Hundsfeld im Stammlager, dies sei „mit das Erschütterndste gewesen, was ich in jener Zeit gesehen habe. Häftlinge und Aufseherinnen waren völlig erschöpft. Die Häftlinge hatten teilweise kaputte Füße und viele mußten von Mithäftlingen gestützt werden. Die Kowa kam mir entgegen und konnte kaum noch sprechen.“¹⁶⁵ Mehrere Aufseherinnen hätten sich danach in ein Krankenhaus begeben müssen. Emma Kowa, die Lagerführerin von Breslau-Hundsfeld, hatte auf dem Marsch etliche Häftlingsfrauen erschossen.¹⁶⁶

Jedem Transport war ein sogenanntes Vorkommando von bis zu einem Dutzend SS-Wachmännern zugeordnet, die vorausfuhren, um Wege zu erkunden und Nachtquartiere (meist in Scheunen von Gutshöfen, aber auch in Schulen und Turnhallen) zu organisieren. Erreichten die Kolonnen zur Nacht nicht den nächsten Ort, kampierten sie auf freier Strecke. Etliche Gruppen marschierten wegen der Gefahr von Tieffliegerangriffen nur nachts. Fühlten sich die Transportführer durch das schnelle Vorrücken der Alliierten besonders bedroht, mussten Kolonnen Tag und Nacht marschieren; ihnen wurden zwischendurch nur kurze Ruhepausen zugestanden.

Beim Durchzug durch bewohnte Gebiete wurden häufig lokale Polizei-, Gendarmerie- und Volkssturmeinheiten, Stadt- und Landwacht oder Feuerwehr, oftmals auch Hitlerjugend, die zu diesem Zweck mit Gewehren ausgestattet wurden, zur zusätzlichen Bewachung der Häftlingskolonnen eingesetzt. Sie sollten Fluchten und Plünderungen in den Dörfern und Städten verhindern und geflüchtete Häftlinge aufgreifen. Um den polizeilichen Einsatz zu legitimieren, wurden Gerüchte über Häftlingsrevolten,

163 Stefan Hördler, Die KZ-Wachmannschaften in der zweiten Kriegshälfte. Genese und Praxis, in: Angelika Benz/Marija Vulesica (Hrsg.), Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern, Berlin 2011, S. 127–145; Themenheft „Wehrmacht und Konzentrationslager“ der Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 13 (2012).

164 Krakowski, Death Marches (wie Anm. 139), S. 487.

165 Aussage Jane Bernigau, 11. 12. 1964; BArch, B 162/20489.

166 Ermittlungsverfahren gegen Emma Kowa; ebd., B 162/20489–20494.

Flucht- oder Plünderungsversuche gestreut, was den Eindruck erweckte, dass die lokale Bevölkerung vor den Häftlingen geschützt werden müsse.¹⁶⁷

Zur Unterstützung der regulären Wachmannschaften wurden außerdem reichs- und volksdeutsche Häftlinge, die oft bereits im Lager Kapo-Dienste für die SS ausgeführt hatten, offiziell zu Bewachungsaufgaben herangezogen und zu diesem Zweck mit Waffen und Uniformen ausgestattet. Für ihr Engagement und ihre Loyalität der SS gegenüber wurden sie nach Ankunft des Transports aus der Lagerhaft entlassen und in eine Bewährungseinheit der Wehrmacht überstellt (Dok. 218, 219).

Solange es möglich war, standen die Transportführer in Kontakt mit der Kommandantur des Herkunfts- und des Ziellagers. Aufgrund der schwierigen Kommunikationsbedingungen mussten sie jedoch häufig allein Entscheidungen treffen, wenn beispielsweise Ziele aufgrund des Frontverlaufs nicht mehr wie geplant angesteuert werden konnten. Die meisten Transportführer hielten ihre Befehle auch dann noch ein, als sie durch die veränderte Situation sinnlos erschienen. So erklärte SS-Obersturmführer Gerhard Poppenhagen nach dem Krieg, er habe einen von ihm geleiteten Häftlingstransport aus dem Neuengammer Außenlager Helmstedt-Beendorf beim Eintreffen in Magdeburg nicht den US-Truppen übergeben, obwohl er wusste, dass diese die Stadt bereits erreicht hatten. Er hätte den Auftrag gehabt, die Häftlinge nach Wöbbelin zu bringen: „Wenn ich mich und die Gefangenen in Magdeburg den Amerikanern übergeben hätte, wäre das Leben der Gefangenen, die später auf der Reise starben, erhalten geblieben. [...] Ich versuchte zwar während der Fahrt, eine Befehlsänderung von höherer Stelle zu erreichen, aber da ich zu niemandem Kontakt bekam, mußte ich meinem ursprünglichen Befehl Folge leisten.“¹⁶⁸ Geriet ein verantwortlicher SS-Führer in den Verdacht, seinen Wachaufgaben nicht genügt zu haben, kam es noch in den letzten Kriegstagen zu Schauprozessen. So wurde der Lagerführer des Neuengammer Außenlagers Salzgitter-Watenstedt, SS-Hauptsturmführer Theodor Breuing, von einem SS-Gericht zum Tode verurteilt, weil er Häftlinge nicht selbst nach Neuengamme begleitet hatte und unterwegs etliche Häftlinge geflohen waren. Bei seiner Hinrichtung am 24. April 1945 mussten auf Befehl des Kommandanten alle dienstfreien SS-Männer anwesend sein (Dok. 241).

Für etliche Bewacher waren die Häftlinge zu einer Art Lebensversicherung geworden, die sie vor einem letzten, sinnlosen Fronteinsatz schützte.¹⁶⁹ Als der 23-jährige SS-Untersturmführer und ehemalige Lagerführer des Auschwitz Außenlagers Fürstengrube, Max Schmidt, erfuhr, dass Neuengamme, wohin er eine Häftlingskolonne bringen sollte, bereits geräumt war, lotste er eine Gruppe von Häftlingen kurzerhand auf den Bauern-

167 Martin Clemens Winter, „Dienstleistung anlässlich eines Gefangenentransports“: Polizei und Evakuierungstransporte aus Konzentrationslagern am Beispiel Brunsbüttelkoog, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 15 (2013), S. 40–49; Greiser, Todesmärsche (wie Anm. 149), S. 109–132; Gring, Das Massaker von Gardelegen (wie Anm. 149), S. 115; Erpel, Zwischen Vernichtung und Befreiung (wie Anm. 149), S. 170.

168 Eidesstattliche Aussage Gerhard Poppenhagen, 10. 5. 1946; TNA, WO 235/226. Siehe Björn Kooger, Rüstung unter Tage. Die Untertageverlagerung von Rüstungsbetrieben und der Einsatz von KZ-Häftlingen in Beendorf und Morsleben, Berlin 2004, S. 269–273.

169 Vgl. Willy Mirbach, „Damit du es später deinem Sohn einmal erzählen kannst ...“ Der autobiographische Bericht eines Luftwaffensoldaten aus dem KZ Mittelbau (August 1944–Juli 1945), hrsg. und kommentiert von Gerd Halmanns, Geldern 1997.

hof seiner Eltern in Neuglasau in Holstein.¹⁷⁰ Der polnische Jude Benjamin Jacobs, einer der betroffenen Häftlinge, vermutete später: „Er hatte beschlossen, uns als Gefangene auf dem Gut seiner Eltern einzusetzen, denn ohne die Aufgabe, uns zu bewachen, hätte er sein sterbendes Vaterland verteidigen müssen.“¹⁷¹ Andere Begleitkommandos wollten die Häftlinge nur noch loswerden, um nicht in Ausübung der Position eines SS-Wachmanns von den Alliierten gefangen genommen zu werden. So sperrten Wachleute beispielsweise 750 Jüdinnen aus dem Buchenwalder Außenlager Lippstadt nach 25 km Strecke in einem leerstehenden Gebäude ein und flohen dann. Einige Tage später wurden die Frauen von amerikanischen Soldaten befreit.¹⁷² Andere Begleitkommandos erschossen die ihnen anvertrauten Häftlinge, um selbst zu entkommen und nach Kriegsende nicht mehr identifiziert werden zu können.¹⁷³ Trotz des elenden Zustands der Gefangenen waren viele Bewacher überzeugt, dass diese eine Gefahr für die deutsche Bevölkerung darstellten. So sagte der Führer eines Transports aus dem Lager Mittelbau, SS-Obersturmführer Hans Möser, nach dem Krieg aus: „Hätte ich die Häftlinge freigelassen, dann wären Plünderungen und andere Gewalttaten die Folge gewesen. Ich bin Deutscher und mußte meine Landsleute vor den Häftlingen schützen.“¹⁷⁴ Als es Ende April 1945 kein erreichbares Ziel mehr gab, bemühten sich die Wachleute vor allem darum, nicht der Roten Armee in die Hände zu fallen. Gerieten Kolonnen zwischen die Fronten, ließen die Kommandoführer in Richtung Westen umschwenken, da sie es vorzogen, von den US-Truppen gefangen genommen zu werden.

Da die Wachmänner zumeist in der äußeren Bewachung der Lager tätig gewesen waren und dort wenig Kontakt mit den Häftlingen gehabt hatten, kannten sich Bewacher und Bewachte auf den Märschen oft nicht. Aufgrund des ständigen Zerfalls und der Neuzusammensetzung der Kolonnen kam es zu starken Fluktuationen innerhalb der Wachmannschaften. Hatten SS-Männer ihre Transporte abgeliefert, mussten sie sich an sogenannten Verbindungsstellen einfinden und wurden von dort in den Kampfeinsatz oder in andere Lagerkomplexe geschickt. So richtete die SS nach der Räumung von Auschwitz beispielsweise in Zittau einen Treffpunkt für versprengte Wachmänner ein und koordinierte von dort aus ihre Weiterleitung (Dok. 209). Viele nutzten das Chaos, um sich abzusetzen.

Überlebende schildern, dass das Verhalten der Wachmannschaften maßgeblich von der Angst vor der herannahenden Front und dem Ende des Kriegs bestimmt war. Nur wenige Wachleute versuchten, sich angesichts des nahenden Kriegsendes mit den Häftlingen gutzustellen, sie aufzumuntern und bei der örtlichen Bevölkerung Essen und Kleidung zu organisieren.¹⁷⁵ Andere quälten die Häftlinge und zögerten nicht, jeden brutal zu erschießen, der strauchelte oder zurückblieb.

170 Gerhard Hoch, *Von Auschwitz nach Holstein. Der Leidensweg der 1200 jüdischen Häftlinge aus Fürstengrube*, Hamburg 1990; Jörg Wollenberg, *Ahrensböök – eine Kleinstadt im Nationalsozialismus: Konzentrationslager, Zwangsarbeit, Todesmarsch*, Bremen 2001, S. 160–258.

171 Benjamin Jacobs, *Zahnarzt in Auschwitz – Häftling 141 129 berichtet*, Baden-Baden 2001, S. 192.

172 Burkhard Beyer, *Zum Arbeitseinsatz nach Lippstadt. Die jüdischen Frauen in den KZ-Außenkommandos Lippstadt 1944 und 1945*, Lippstadt 1993.

173 Erpel, *Zwischen Vernichtung und Befreiung* (wie Anm. 149), S. 172 f.

174 Aussage Hans Möser im Dachauer Nordhausen-Prozess 1947; NARA, M-1079, Roll 12, Bl. 331.

175 Beispiele siehe Greiser, *Todesmärsche* (wie Anm. 149), S. 99–101.

Die Wachmannschaften hatten ein großes Interesse, mit den Kolonnen zügig voranzukommen, um nicht von den alliierten Truppen eingeholt zu werden. Auf allen Märschen fielen die schwächeren Häftlinge schon nach kurzer Zeit an das Ende der Kolonnen zurück. Die Wachleute waren nicht befugt, Häftlingen das Zurückbleiben zu gestatten und sie auf diese Weise in die Freiheit zu entlassen. Aus diesem Grund folgten den Kolonnen regelrechte Exekutionskommandos, die alle erschossen, die nicht Schritt halten konnten. Ein schriftlicher Befehl für diese Verfahrensweise findet sich nicht. Die vorhandenen Evakuierungsanordnungen enthielten lediglich die Aufforderung, dass „Fluchtversuche und Meutereien“ „rücksichtslos mit der Waffe zu brechen“ seien (Dok. 181, 202). Den Wachmännern der Begleitkommandos war allerdings schon während ihrer Zeit als KZ-Bewacher bekannt, dass jegliches Verhalten der Häftlinge als Fluchtversuch ausgelegt werden konnte. So verstanden sie schnell, dass es ihnen uneingeschränkt erlaubt war, Häftlinge, die ihnen wegen ihrer Langsamkeit oder aus irgendeinem anderen Grund lästig wurden, zu erschießen. Dies führte zu einem willkürlichen Terror, da jedes Fallen, Zurückbleiben, Austreten oder nach etwas Essbarem Greifen zur tödlichen Gefahr für die Häftlinge wurde. Hinter etlichen Kolonnen zog eine Gruppe von Häftlingen her, die die Aufgabe hatten, die Opfer an Ort und Stelle zu verscharren. Neben den zahllosen Einzelschießungen kam es an mehreren Orten zu Tötungen ganzer Gruppen. Entkräftete Häftlinge wurden nach einer Rast oder einer Übernachtung vor dem Weitermarsch gesammelt und von den Übrigen separiert in einen Wald geführt. Dort mussten die Todgeweihten oder ein willkürlich ausgesuchtes Häftlingskommando vor der Mordaktion eine Grube ausheben, in der die Toten später verscharrt wurden.

Die Rolle von Zivilbevölkerung und lokalen Behörden

Die Todesmärsche konfrontierten zivile Behörden und Bevölkerung in vielen Orten mit den Verbrechen der SS an KZ-Häftlingen. Gleichzeitig mussten sie Lösungen für bis dato unbekannte Probleme finden. So fragte ein Landrat an, was mit einem seit Tagen auf dem Bahnhof von Graslitz stehenden, unversorgten Zug voller Gefangener geschehen solle (Dok. 242). Ein Gemeindepfarrer war sich nicht sicher, ob Menschen, deren Tod nicht beurkundet wurde, auf christlichen Friedhöfen begraben werden durften (Dok. 221). Zivilisten leisteten der SS freiwillig oder gezwungenermaßen logistische Unterstützung, indem sie Autos, Fuhrwerke oder Wagen zum zügigen Weitertransport marschunfähiger Häftlinge zur Verfügung stellten oder die Beseitigung von Leichen übernahmen (Dok. 211, 213, 262). Die Transportführer versuchten, unterwegs Verpflegung von lokalen Militärkommandanten, Kommunal- oder Kreisverwaltungen zu organisieren oder bei der Bevölkerung zu beschlagnahmen, die zum Teil auch aus eigener Initiative Lebensmittel bereitstellte (Dok. 261, 267).

Die Bevölkerung reagierte unterschiedlich auf die durchmarschierenden Kolonnen. Die Häftlinge erlebten emotionale Anteilnahme, berichteten von mitleidigen, auch ängstlichen Blicken oder verstohlen zugeworfenen Brotstücken, ebenso wie von Beschimpfungen, insbesondere durch Angehörige der Hitlerjugend. Im Allgemeinen waren die Ortsansässigen froh, wenn sie nicht mit dem Elend der Häftlinge konfrontiert wurden. Existenziell wurde das Verhalten der Zivilbevölkerung für die Häftlinge vor allem dann, wenn sie eine Flucht planten, da sie in diesem Fall auf Unterstützung angewiesen waren.

Doch solche Hilfe war nicht nur auf deutschem, sondern auch auf tschechischem und polnischem Gebiet keinesfalls selbstverständlich, da Zivilisten, die flüchtigen KZ-Häftlingen halfen, bei Entdeckung um ihr Leben fürchten mussten. Dennoch legt die Vielzahl von Berichten über Fluchten nahe, dass es sich nicht um Einzelercheinungen handelte. Die unmittelbare Todesbedrohung auf dem Marsch motivierte viele Häftlinge, das Risiko auf sich zu nehmen, da sie kaum noch etwas zu verlieren hatten. Manchmal ergab sich während der Übernachtungen in Scheunen die Gelegenheit, unbemerkt zurückzubleiben. Manche Wachleute sahen nicht mehr ganz so genau hin, wenn Häftlinge sich absonderten. Gerade wenn die Munition knapp wurde, kam es vor, dass schwache Häftlinge am Wegesrand zurückgelassen wurden. Andere nutzten die unübersichtlichen Situationen bei Luftangriffen oder Schießereien für eine Flucht (Dok. 175, 186, 206, 208). Insbesondere der Marsch durch Regionen, die bereits von deutscher Bevölkerung evakuiert worden waren, bot den Geflohenen günstige Bedingungen: Die Häftlinge konnten Zuflucht in leerstehenden Häusern suchen und sich dort mit wärmender Zivilkleidung und zurückgelassenen Lebensmitteln oder Konserven versorgen. Hier mussten sie keine Denunziationen fürchten (Dok. 167, 168). Nicht wenige hatten auch in bewohnten Gebieten das Glück, auf Menschen zu treffen, die sie in ihren Häusern verbargen und versorgten; einige halfen selbstlos (Dok. 174, 188, 246). Die aus Prag stammende Anna Steinerová, die nach zwei Wochen Marsch in einer Scheune bei Pirna zurückblieb und dort am 17. Februar 1945 ein Kind zur Welt brachte, wurde mit dem Neugeborenen in eine Pirnaer Obdachlosenunterkunft gebracht. Bis zum 20. April 1945 wurden sie in Pirna festgehalten, dann durften sie nach Prag abreisen.¹⁷⁶

Für geflohene Häftlinge bestand stets die Gefahr, auf versprengte Wehrmachtseinheiten, Volkssturmtrupps, Parteifunktionäre oder Hitlerjungen zu treffen, die bis zur letzten Minute ihre vermeintliche Pflicht taten und das Aufgreifen eines Geflüchteten meldeten oder ihn gleich an Ort und Stelle erschossen, wie dies an mehreren Orten geschah (Dok. 185, 187, 190).¹⁷⁷ Andere Aufgegriffene wurden je nach Ort der Festnahme in noch bestehende Konzentrationslager, aber auch Gefängnisse oder Lager für zivile Zwangsarbeiter gebracht, so z. B. zwischen Januar und März 1945 mindestens 360 von Todesmärschen geflohene Häftlinge in die Kleine Festung Theresienstadt.¹⁷⁸ Im Chaos der letzten Kriegstage geschah es auch, dass sich Häftlinge nach der Flucht von Begleitkommandos bereits frei wähnten und dann erneut von Wehrmachts- oder SS-Einheiten gefangen genommen wurden (Dok. 232).¹⁷⁹

Neben den alltäglichen Erschießungen von Marschunfähigen kam es im Zuge der Lageräumungen an einigen Orten zu Massakern, die nicht das Ziel hatten, sich erschöpfter Häftlinge zu entledigen, sondern der gesamten Häftlingsgruppe. Meist geschah dies in Situationen, in denen größere Häftlingsgruppen an einem Ort zusammentrafen, der Einmarsch alliierter Truppen unmittelbar bevorstand, die Begleitkommandos keine

176 Hans Brenner, *Todesmärsche und Todestransporte. Konzentrationslager Groß-Rosen und die Nebenlager*, Chemnitz 2015, S. 74 f.

177 Beispiele für Sachsen, Thüringen und Oberbayern in Greiser, *Todesmärsche* (wie Anm. 149), S. 109–111.

178 Václav Novák u. a., *Malá pevnost Terezín*, Praha 1988, S. 115.

179 Arthur S. Trautmann, In *Auschwitz Häftling 62 118: von Karlsruhe durch Gurs und Rivesaltes, Auschwitz, Groß-Rosen, Dachau nach Karlsruhe und Konstanz 1940–1945*, Konstanz 2015.

Anweisungen und Ideen hatten, wohin die Häftlinge gebracht werden könnten, und es lokale Verantwortliche gab, die sich panisch für die Fortschaffung der Häftlinge, egal mit welchen Mitteln, einsetzten. Eine Rolle spielte außerdem, dass in den – oftmals mit Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten überfüllten – Orten niemand die Belastungen für die Versorgung und Unterbringung der Häftlinge tragen wollte.

So eine Situation entstand Ende Januar 1945 im Zuge der Räumung der ostpreußischen Außenlager von Stutthof im 3000-Einwohner-Ort Palmnicken an der Bernsteinküste nordwestlich von Königsberg, wo 3000 überwiegend weibliche jüdische Häftlinge dieser Lager gestrandet waren.¹⁸⁰ Aufgrund der Anwesenheit von mehreren Tausend deutschen zivilen Flüchtlingen gab es bereits erhebliche Versorgungsprobleme. Da die Rote Armee in Kürze erwartet wurde, setzten sich Bürgermeister und NSDAP-Ortsgruppenleiter Kurt Friedrichs sowie andere örtliche Parteifunktionäre für den schnellstmöglichen Abtransport der Häftlinge ein. Der Volkssturmkommandant Hans Feyerabend, der gleichzeitig Direktor des örtlichen Bernsteinwerks war, wurde aufgefordert, Volkssturmmänner zur Verfügung zu stellen, um die Häftlinge aus der Stadt zu schaffen, was er entschieden ablehnte. Er kümmerte sich darum, dass die Häftlinge in der Schlosserei des Bernsteinwerks untergebracht und notdürftig versorgt wurden. Vermutlich durch Bemühungen von Friedrichs beorderte daraufhin der lokale Sicherheitsdienst Feyerabend und 100 Volkssturmmänner an Verteidigungsstellen in der Umgebung; Feyerabend wurde am 30. Januar 1945 tot aufgefunden. Damit hatten die lokalen Kräfte, die für die Fortbringung der Jüdinnen aus Palmnicken waren, die Oberhand gewonnen. Die SS trieb die Häftlinge in der Nacht zum 1. Februar 1945 in Kolonnen von je 50 Personen in Richtung Meer und erschoss sie auf Eisschollen und am Strand. Weniger als 200 Frauen überlebten, darunter Bronisława Krakauer und Dora Hauptman (Dok. 197, 198, 199). Das Massaker von Palmnicken mit ca. 2800 Opfern gehört zu den größten Todesmarschverbrechen.¹⁸¹

Ein anderes Massaker ereignete sich in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1945 in der altmärkischen Stadt Gardelegen.¹⁸² In diesem Gebiet hatte sich nach alliierten Truppenvorstößen ein noch unbesetzter Kessel gebildet, in dem Häftlingsgruppen aus den Lagerkomplexen Mittelbau-Dora und Neuengamme infolge zerstörter Gleisanlagen und durch die Front abgeschnittener Wege gestrandet waren; insgesamt befanden sich 4000 bis 5000 Häftlinge in verstreuten Gruppen in der Region, davon ungefähr ein Drittel Juden. Nachdem etwa 1100 Häftlinge am Abend des 12. April 1945 in den Pferdeställen der örtlichen Kavallerieschule untergebracht worden waren, befahl NSDAP-Kreisleiter Gerhard Thiele die Tötung der Häftlinge und begründete dies mit Sicherheitsbedenken.

¹⁸⁰ Siehe S. 77.

¹⁸¹ Shmuel Krakowski, *Massacre of Jewish Prisoners on the Samland Peninsula – Documents*, in: *Yad Vashem Studies*, XXIV (1994), S. 349–387; Andreas Kossert, „Endlösung on the ‚Amber Shore‘“: *The Massacre in January 1945 on the Baltic Seashore – A repressed chapter of East Prussian History*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook*, 49 (2004), S. 3–21; Reinhard Henkys, *Ein Todesmarsch in Ostpreußen*, in: *Dachauer Hefte*, 20 (2004), S. 3–21; Martin Bergau, *Todesmarsch zur Bernsteinküste. Das Massaker an den Juden im ostpreußischen Palmnicken im Januar 1945*. Zeitzeugen erinnern sich, Heidelberg 2006; Maria Blitz, *Endzeit in Ostpreußen. Ein beschwiegenes Kapitel des Holocaust*, Berlin 2013.

¹⁸² Gring, *Das Massaker von Gardelegen* (wie Anm. 149); Blatman, *Todesmärsche* (wie Anm. 139), S. 446–608.

Um die von den Häftlingen ausgehende Gefahr zu unterstreichen, wurden Gerüchte über vermeintlich stattgefundene Gewalttaten, Plünderungen und Vergewaltigungen von Frauen und Kindern gestreut. Am Nachmittag des 13. April wurden die Häftlinge in eine in Sichtweite der Stadt gelegene Feldscheune des Gutshofs Isenschnibbe getrieben, und diese wurde in Brand gesteckt. Eine Gruppe von 100 bis 120 Personen, bestehend aus SS-Männern, Luftwaffensoldaten, Fallschirmjägern, Angehörigen des Reichsarbeitsdiensts, des Volkssturms sowie reichs- und volksdeutschen KZ-Häftlingen, denen die SS die Freiheit versprochen hatte, war in den kommenden Stunden damit beschäftigt, aus der brennenden Scheune flüchtende Häftlinge mit Maschinengewehren, Handgranaten und Panzerfäusten am Ausbruch zu hindern. Lokale Verbände, Volkssturm, Angehörige der Gardelegener Feuerwehr und der Technischen Nothilfe hoben im Morgengrauen des 14. April Massengräber aus und verscharrten etwa die Hälfte der Opfer. Am Abend desselben Tages nahm die 102. Infantry Division der 9. US-Armee Gardelegen ein und begann unverzüglich mit Ermittlungen zu diesem Massenverbrechen. 1016 Leichen wurden geborgen, insgesamt waren in der Region um Gardelegen 1700 Häftlinge getötet worden (Dok. 237, 238, 239, 270).¹⁸³

Auch wenn Massaker in der Größenordnung von Palmnicken und Gardelegen zu den Ausnahmen gehörten, so ist dennoch das starke Engagement von lokaler Zivilbevölkerung bei Erschießungen von Häftlingen erschreckend und erklärungsbedürftig. Viele Deutsche fühlten sich offenbar von den Häftlingen bedroht, obwohl diese körperlich geschwächt waren. Sie fürchteten Plünderung und Raub, aber auch Vergeltungsaktionen; nicht selten wurden die Häftlinge für die bevorstehende Kriegsniederlage verantwortlich gemacht. Antisemitismus und eine tief verwurzelte Angst vor Fremden, die jahrelange Gewöhnung an Gewalt und Ausgrenzung von „Gemeinschaftsfremden“ und die Vorstellung von der Minderwertigkeit der Häftlinge spielten ebenso eine Rolle wie Empathielosigkeit und Ekel angesichts der körperlich heruntergekommenen Menschen in zerlumpter Kleidung. Nicht selten entstand die Abwehr auch aus Scham, hervorgerufen durch die Einsicht, dass diese Menschen eigentlich Hilfe bräuchten und man sich mit ihnen nicht belasten, sondern angesichts der unsicheren Situation seine eigenen Ressourcen sichern wollte. Verschärft wurde die Panik durch zum Teil bewusst gestreute Gerüchte über plündernde, vergewaltigende und mordende Häftlinge. Nachdem in Lüneburg mehrere Häftlinge einen Luftangriff zur Flucht genutzt hatten, wurde die Bevölkerung in der Tageszeitung aufgefordert, Häftlinge, „die bekanntlich besonders zu Diebstahl, Raub und Plünderungen usw. neigen“, festzunehmen und sie, falls sie sich zur Wehr setzen, „unter allen Umständen unschädlich zu machen“ (Dok. 230). Männer und Jugendliche jagten und ermordeten geflohene Häftlinge im Gefühl, die eigene Bevölkerung schützen zu müssen. Die angesichts der drohenden Niederlage ohnehin schon angeheizte Stimmung in der Bevölkerung wurde durch Befehle der Führungsspitze, die beispielsweise den unteren Polizei- und Gestapodienststellen größere Entscheidungsfreiheiten bei der Tötung von Zwangsarbeitern ermöglichte, noch stärker radikalisiert. In der Folge stieg die Gewalt auch gegenüber anderen Gruppen, wie z. B. vermeintlichen politischen Gegnern, Kriegs- und Strafgefangenen sowie ausländischen

183 US-Ermittlungen zu den Verbrechen in Gardelegen in: NARA, RG 549, Box 475, Case 000-12-242; zusammenfassender Ermittlungsbericht von Edward Cruise, 23. 5. 1945; ebd., RG 153, Box 274, File 12-481, Vol. I, Exhibits, Part I, Folder I.

zivilen Zwangsarbeitern, in den letzten Kriegswochen deutlich an.¹⁸⁴ In der letzten Kriegsphase wurden Angehörige der Zivilbevölkerung an vielen Orten nicht nur zu Zeugen von Verbrechen, sondern durch logistische Dienstleistungen, Bewachungsdienste, Denunziation von Flüchtigen und unterlassene Hilfeleistung zu aktiven Unterstützern der Mörder und teilweise selbst zu Mördern.

Die Räumung der Lager im Baltikum

Die ersten Räumungen im nationalsozialistischen KZ-System waren eine unmittelbare Folge des sowjetischen Vormarschs und begannen im Februar und März 1944 im besetzten Baltikum. Hier waren nach den Gettoauflösungen des Jahres 1943 die Lagerkomplexe Riga-Kaiserwald, Kauen (Kaunas) und Vaivara entstanden. Aufgrund des Heranrückens der Roten Armee wurden die Häftlinge der östlich gelegenen Außenlager von Vaivara schon im Februar und März 1944 in strapaziösen Fußmärschen in weiter westlich gelegene Außenlager überstellt (Dok. 161). Zwischen Juli und September 1944 löste die SS den Lagerkomplex Vaivara komplett auf und verschiffte die Häftlinge von den Küstenorten Klooga und Lagedi nach Stutthof bei Danzig (Dok. 168). Im Zuge der Lagerschließungen kam es zu zahlreichen Massakern. Im September 1944 sammelte die SS alle verbliebenen Häftlinge aus aufgelösten Lagern in der Umgebung im Außenlager Klooga. Auch der Kommandanturstab des KZ Vaivara traf dort ein, um auf die Evakuierung per Schiff zu warten. Am 19. September ermordeten Angehörige der 20. Waffen-Grenadier-Division der SS und eines aus Reval herbeigeholten Kommandos der Sicherheitspolizei rund 2000 Häftlinge im nahegelegenen Wald. Die SS steckte danach das Lager in Brand; etwa 100 Häftlingen gelang es, sich zu verstecken. Als die Rote Armee wenige Tage später in Klooga eintraf, fand sie Scheiterhaufen und Leichenberge vor. Fotos, die Angehörige der Roten Armee nach ihrer Ankunft in Klooga aufgenommen hatten, machten den Massenmord auch im Westen bekannt.¹⁸⁵

Im besetzten Litauen begann die SS am 8. Juli 1944 mit der Räumung des Konzentrationslagers Kauen. Rund 8000 Juden brachte sie an die Ostseeküste und von dort mit Schiffen in Richtung Danzig. Die Männer wurden mit Zügen in den Dachauer Außenlagerkomplex Kaufering transportiert, die Frauen nach Stutthof. Auch alle Außenlager des Lagerkomplexes Kauen wurden im Juli 1944 geräumt, zuletzt Schaulen am 15. Juli 1944.¹⁸⁶

184 Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reichs*, Berlin 1985, S. 327–340; Gerhard Paul, „Diese Erschießungen haben mich innerlich gar nicht mehr berührt“, in: ders./Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa*, Darmstadt 2000, S. 543–568; Christine Glauning, „Es ist in allen sich zeigenden Fällen sofort und brutal zuzuschlagen.“ Kriegsendverbrechen an zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, in: Garbe/Morsch (Hrsg.), *Kriegsendverbrechen* (wie Anm. 139), S. 97–119.

185 Ruth Bettina Birn, Klooga, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 8, München 2008, S. 161–166.

186 Christoph Dieckmann, *Das Ghetto und das Konzentrationslager Kaunas 1941–1944*, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hrsg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Göttingen 1998, Bd. 1, S. 439–471; Jürgen Matthäus, *Kauen (Kaunas) – Stammlager*, in: Benz/Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 8 (wie Anm. 185), S. 189–208.

Als die Rote Armee Ende Juli 1944 schließlich westlich von Riga die Ostsee erreichte, begann die Räumung des Lagers Riga-Kaiserwald und seiner verbliebenen Außenlager in Lettland. Zunächst wurden die Außenlager-Häftlinge ins Stammlager gebracht, wo umfangreiche Selektionen und Erschießungen stattfanden. Die Überlebenden wurden in drei großen Transporten am 6. August, 25. September und 11. Oktober 1944 in Gruppen von jeweils mehreren Tausend Häftlingen nach Danzig eingeschifft. Auf der mehrtägigen Passage lebten die Häftlinge ohne Versorgung und in der ständigen Angst, unter Beschuss zu geraten. In Danzig wurden sie in die stinkenden Frachträume von Schleppkähnen verladen, die sie nach Stutthof fuhren (Dok. 167).¹⁸⁷

Die Räumung der Lager im Generalgouvernement

Als sich die Rote Armee im März 1944 der 150 km von Lublin entfernten Stadt Kovel in der Ukraine näherte, ordnete Oswald Pohl an, das Lager Lublin-Majdanek zu räumen.¹⁸⁸ Zwischen Ende März und Juli 1944 brachte die SS 9000 Häftlinge nach Auschwitz und in die Lagerkomplexe Natzweiler, Groß-Rosen, Plaszow bei Krakau und Ravensbrück. Am 23. Juli 1944 befand sich Majdanek unter Kontrolle der 1. Belorussischen Front und von Einheiten der polnischen Heimatarmee.

Die Mehrzahl der jüdischen Häftlinge im Lagerkomplex Lublin-Majdanek war allerdings zu diesem Zeitpunkt bereits tot. Während einer Massensmordaktion unter der Bezeichnung „Aktion Erntefest“ hatten SS- und Polizeiangehörige Anfang November 1943 43 000 Juden aus Majdanek und den verbliebenen Lagern im Distrikt Lublin erschossen.¹⁸⁹ Größere Gruppen jüdischer Häftlinge befanden sich zum Zeitpunkt der Räumung jedoch noch in den Zwangsarbeitslagern in den Orten Budzyń, Radom und Bliżyn, die im Januar/Februar 1944 unter die Verwaltung des KZ Lublin-Majdanek gestellt worden waren. Die etwa 450 jüdischen Häftlinge im Lager Budzyn, 50 km westlich von Majdanek gelegen, wurden zusammen mit den letzten Häftlingen aus dem Stammlager am 22. Juli 1944 abtransportiert. Rund 3000 jüdische Häftlinge aus dem Außenlager Radom, 120 km nordwestlich von Lublin gelegen, setzte die SS zwischen dem 26. und 29. Juli 1944 zu Fuß in Richtung Auschwitz in Marsch (Dok. 164). Das Lager Bliżyn, 150 km westlich von Majdanek gelegen, wurde erst etliche Tage nach Ankunft der Roten Armee in Majdanek Anfang August 1944 geräumt. Etwa 2000 jüdische Häftlinge wurden mit dem Zug nach Auschwitz gebracht. Das seit Juli 1943 bestehende Konzentrationslager mit bis zu 6500 Häftlingen auf dem Gelände des ehemaligen Warschauer Gettos befand sich seit April 1944 ebenfalls unter der Verwaltung von Lublin-Majdanek. Sie waren in dem

187 Andrew Ezergailis, *The Holocaust in Latvia, 1941–1944: The missing Center*, Riga 1996, S. 363–370; Andrej Angrick/Peter Klein, *Die „Endlösung“ in Riga: Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944*, Darmstadt 2006; Franziska Jahn, *Riga-Kaiserwald – Stammlager*, in: Benz/Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 8 (wie Anm. 185), S. 17–63, sowie Artikel zu den Außenlagern von Riga-Kaiserwald, ebd., S. 65–87.

188 Zofia Leszczyńska/Edward Dziadosz, *Ewakuacja obozu i wyzwolenie*, in: Tadeusz Mencel (Hrsg.), *Majdanek 1941–1944*, Lublin 1991, S. 399–406; Tomasz Kranz, *Lublin-Majdanek – Stammlager*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 7, München 2008, S. 33–84, insbesondere S. 66–70.

189 Siehe VEJ 9/275–277.

während des Gettoaufstands vom April 1943 völlig zerstörten Stadtviertel zu Abriss- und Aufräumarbeiten eingesetzt. Ende Juli 1944 trieb die SS knapp 4000 jüdische Häftlinge des Lagers bei hochsommerlichen Temperaturen in das 120 km entfernte Kutno, wo sie in Güterwaggons verladen und nach Dachau gebracht wurden; dort trafen sie am 6. August 1944 ein. Etwa 200 Häftlinge starben auf dem Weg an Durst, Erschöpfung oder Gewalt der SS (Dok. 165, 166).¹⁹⁰

Im Lager Plaszow bei Krakau, wo im Juli 1944 über 20 000 jüdische Häftlinge inhaftiert waren, bereitete die SS von August 1944 an die Räumung vor, indem große Häftlingsgruppen in Konzentrationslager auf Reichsgebiet und nach Auschwitz gebracht wurden. Drei Viertel waren bis September abtransportiert, im Januar 1945 lebten noch 625 Häftlinge im Lager. Diese wurden am 14. Januar 1945 zu Fuß nach Auschwitz in Marsch gesetzt. Von dort mussten sie wenige Tage später erneut aufbrechen.¹⁹¹

Die Räumung der Lager im Westen

Die Annäherung der westlichen Alliierten führte im September 1944 zu Teilräumungen in den Lagerkomplexen Vught (Herzogenbusch) und Natzweiler. In Vught in den Niederlanden, das seit Januar 1943 als Durchgangslager für Juden fungierte, lebten nach zahlreichen Häftlingsdeportationen nach Sobibor und Auschwitz seit Juni 1944 keine jüdischen Insassen mehr. Auch in den linksrheinischen Außenlagern von Natzweiler im Elsass befanden sich zu diesem Zeitpunkt vergleichsweise wenig jüdische Häftlinge. Lediglich zwei der im Herbst 1944 geräumten Außenlager von Natzweiler hatten jüdische Insassen: die Lager Wesserling und Thil. Die jüdischen Häftlinge des Lagers Wesserling überstellte die SS im Gegensatz zu den nichtjüdischen, die in nahegelegene Außenlager von Natzweiler gebracht wurden, im Oktober 1944 nach Sachsenhausen. Im Außenlager Thil befanden sich 800 Juden aus Ungarn, die im Juni und Juli 1944 aus Auschwitz dorthin überstellt worden waren. Ein Teil von ihnen kam Ende September 1944 in das weiter östlich gelegene Außenlager Kochendorf, andere nach Mittelbaurora.

Nach den Räumungsaktivitäten im Herbst 1944 blieben zahlreiche auf der östlichen Rheinseite gelegene Außenlager von Natzweiler bestehen, die von einer mobilen Kommandantur aus verwaltet wurden.¹⁹² Erst ab Mitte März 1945 wurden sie aufgrund des Vormarschs der amerikanischen und französischen Verbände in Richtung Dachau geräumt. In einer Scheune in Kusterdingen hinterließen ungarische Jüdinnen, die aus dem Außenlager Calw nach Dachau-Allach getrieben wurden, Inschriften auf Balken:

190 Andreas Mix, Die Räumung des Konzentrationslagers Warschau, in: Theresienstädter Studien und Dokumente, 2006, S. 251–287. Siehe auch Max Mannheimer, Spätes Tagebuch: Theresienstadt–Auschwitz–Warschau–Dachau, München 2000.

191 Angelina Awutsewska-Ettrich, Plaszów – Stammlager, in: Benz/Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors, Bd. 8 (wie Anm. 185), S. 235–287.

192 Robert Steegman, Das Konzentrationslager Natzweiler und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941–1945, Berlin 2010, S. 162–175; Christine Glauning, Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/45, Berlin 2006, S. 359–376; Arno Huth, Die Auflösung des KZ Natzweiler und seines Außenlagerkomplexes. Eine Übersicht, in: Freilegungen, 1 (wie Anm. 139), S. 184–197.

„Hier halten wir uns zwei Tage auf, wir sind zu Fuß gekommen. Sprei Anci und Manyi aus Mezöcsát. Gott kann uns helfen, dass wir unsere Familien wiedersehen. Gott weiß, wo wir Ungarn sind. Wir leiden viel, wir haben großen Hunger, schlechte Schuhe, wir sind sehr verzagt.“¹⁹³ Das Außenlager Vaihingen, etwa 25 km nordwestlich von Stuttgart, entwickelte sich in der letzten Kriegsphase zu einem Sterbelager. Zur Errichtung einer unterirdischen Produktionsanlage für den Düsenjäger Me 262 waren hier seit August 1944 jüdische Häftlinge eingesetzt, die fast ausschließlich aus dem Außenlager von Lublin-Majdanek in Radom stammten. Im Oktober 1944 wurden die Bauarbeiten eingestellt, und das Lager wurde im Dezember 1944 offiziell zum Krankenlager deklariert, das arbeitsunfähige Häftlinge aus Außenlagern der Umgebung aufnahm. Über 1500 Häftlinge starben dort.¹⁹⁴ Bei der Räumung Anfang April 1945 waren mehr als 600 marschunfähige Kranke zurückgeblieben, die am 7. April 1945 von französischen Soldaten befreit wurden (Dok. 164).

Die Räumung des Lagerkomplexes Auschwitz

Die Weichsel-Oder-Offensive der Roten Armee im Januar 1945 war unmittelbarer Anlass für die Räumung des Lagerkomplexes Auschwitz.¹⁹⁵ Die Zahl der Häftlinge im Lagerkomplex, im August 1944 etwa 140 000, war seit Sommer 1944 aufgrund der Überstellungen größerer Häftlingsgruppen zum Arbeitseinsatz im Reich fast halbiert worden. Im Vorfeld der Räumung befanden sich etwa 67 000 Häftlinge in Auschwitz, davon rund 31 000 in den Lagern Auschwitz I und Auschwitz II-Birkenau, die übrigen 36 000 in fast 30 Außenlagern.

Die systematische Tötung von Juden in Auschwitz war im November 1944 eingestellt worden. In diesem Zusammenhang hatte die SS auch mit dem Abbau der Tötungseinrichtungen begonnen. Wie Aufzeichnungen der Häftlinge des Sonderkommandos vermuten lassen, war seit Längerem geplant, die technischen Installationen der Krematorien II und III unweit des Konzentrationslagers Mauthausen wieder zu errichten. Zu diesem Zweck wurden im Januar/Februar 1945 Vernichtungsspezialisten und Häftlinge des Sonderkommandos nach Mauthausen überstellt. Vermutlich sollte die Anlage nicht nur zur Tötung von kranken und arbeitsunfähigen Häftlingen aus Mauthausen, sondern auch aus den Lagern Dachau, Flossenbürg und Buchenwald dienen. Dazu kam es nicht mehr (Dok. 157, 207).¹⁹⁶ Im Dezember 1944 hatte der Gauleiter von Oberschlesien, Fritz Bracht, einen Evakuierungsplan für die gesamte Bevölkerung Oberschlesiens erstellt. Obwohl die deutsche Zivilbevölkerung auf den Straßen und Wegen Vorrang hatte, gestand Bracht den Häftlingskolonnen aus Auschwitz aus Sicherheitsgründen die Benutzung eines Haupttreckweges zu, der auf einer Länge von 20 km für alle anderen gesperrt war. Nur

193 Josef Seubert, Von Auschwitz nach Calw. Jüdische Frauen im Dienst der totalen Kriegsführung, Eggingen 1989, S. 33 f.

194 Manfred Scheck, Zwangsarbeit und Massensterben. Politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in Vaihingen an der Enz 1933 bis 1945, Berlin 2014.

195 Grundlegend zu Auschwitz: Strzelecki, Endphase (wie Anm. 137).

196 Bertrand Perz/Florian Freund, Auschwitz neu? Pläne und Maßnahmen zur Wiedererrichtung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau in der Umgebung des KZ Mauthausen im Februar 1945, in: Dachauer Hefte, 20 (2004), S. 58–70.

im Dunkeln durften die Häftlinge überholt werden (Dok. 170). Die Entwicklungen an der Front ließen jedoch Brachts Pläne obsolet werden. Wie chaotisch die Situation auf den Straßen tatsächlich war, geht aus dem Bericht hervor, den der für den Abtransport von Justizgefangenen verantwortliche Kattowitzer Generalstaatsanwalt Harry Haffner Anfang Februar 1945 an den Reichsjustizminister sandte (Dok. 201).

Zwischen dem 17. und 21. Januar 1945 wurden rund 56 000 Häftlinge aus dem gesamten Lagerkomplex bei Frost zu Fuß in Richtung Westen abgeführt; fast 9000 marschunfähige Häftlinge blieben zurück. Die Kolonnen marschierten auf zwei Haupttrouten: eine in nordwestliche Richtung in das 55 km entfernte Gleiwitz, eine zweite kleinere in das 63 km südwestlich gelegene Loslau.¹⁹⁷ In diesen beiden Orten wurden die Häftlinge in offene Güterwaggons verladen und in die Lagerkomplexe Buchenwald (14 000 Männer), Mauthausen (9000 Männer), Ravensbrück (7000 Frauen), Bergen-Belsen (4000 Frauen) sowie Mittelbau-Dora (4000 Männer) und kleinere Gruppen nach Flossenbürg, Dachau und Neuengamme gebracht. 15 000 Häftlinge marschierten von Gleiwitz zu Fuß in das rund 250 km entfernte Groß-Rosen.

Viele der Zugtransporte aus Auschwitz durchfuhren in der zweiten Januarhälfte 1945 das Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren. Bahnmitarbeiter und Gendarmerieposten meldeten Ende Januar 1945 etliche Leichenfunde entlang der Bahnstrecken. Verzweifelte Häftlinge hatten sich aus den Zügen gestürzt, Tote waren aus den Waggons geworfen worden, Flüchtende waren von Gendarmerie erschossen worden. Der Zustand der Häftlinge und etwa 500 Todesfälle auf Protektoratsgebiet entsetzten die Bevölkerung und aktivierten den tschechischen Widerstand. Aus dieser Erfahrung heraus verfügte der Staatsminister im Protektorat Böhmen und Mähren, Karl Herrmann Frank, für die nachfolgenden Groß-Rosener Transporte ein Durchgangsverbot durch das Protektorat (Dok. 194, 195, 210).¹⁹⁸

Die Räumung des Lagerkomplexes Stutthof

Stutthof war seit Sommer 1944 zum Auffanglager der Räumungstransporte aus den Lagern im Baltikum geworden und hatte sich auf diese Weise von einem Konzentrationslager für politische Gefangene in eines für jüdische Häftlinge gewandelt. Rund 25 000 Häftlinge aus Kaunas und Riga waren in der zweiten Jahreshälfte 1944 nach Stutthof transportiert worden, dazu kamen weitere 23 600 aus Auschwitz, die zum Arbeitsinsatz in Stutthofer Außenlager gebracht werden sollten.¹⁹⁹ Da die arbeitsfähigen

197 Irena Pająk, *Przewodnik wzdłuż trasy ewakuacyjnej więźniów KL Auschwitz-Birkenau do Wodzisławia Śląskiego*, Katowice 2007.

198 Karte der Bahnrouen siehe Strzelecki, *Endphase* (wie Anm. 137), S. 145; Tomáš Fedorovič, *Todesmärsche in den tschechischen Ländern und der nationale Suchdienst in Prag*, in: *Freilegungen*, 1 (wie Anm. 139), S. 169–183; František Nedbálek, *Železniční transporty a pochody smrti vězňů koncentračních táborů a válečných zajatců přes České země – zima a jaro 1945*, Ústí nad Labem 2005.

199 Danuta Drywa, *Zagłada Żydów w obozie koncentracyjnym Stutthof: wrzesień 1939–maj 1945*, Gdańsk 2001; Janina Grabowska, *Marsz śmierci: Ewakuacja piesza więźniów KL Stutthof i jego podobozów 25 stycznia–3 maja 1945*, Gdańsk 1992; Krzysztof Dunin-Wąsowicz, „Ewakuacja Stutthofu“. *Za pięć dwunasta*, Warszawa 1966; Marek Orski, *Ostatnie dni obozu Stutthof*, Gdańsk 1995.

Neuankömmlinge in Außenlager weitergeleitet wurden, entwickelte sich das Stammlager zu einem Sterbelager, in dem zwischen Juli 1944 und Januar 1945 9400 jüdische Häftlinge durch Unterversorgung und Krankheit sowie gezielte Mordaktionen ihr Leben verloren.²⁰⁰

Bereits im Dezember 1944 begann die SS mit der Auflösung der am weitesten östlich gelegenen Außenlager. 1000 jüdische Häftlinge aus dem ostpreußischen Lager Gerdauen wurden zu Fuß in das Stammlager geführt. Weitere 20 östliche Außenlager wurden im Lauf des Januar 1945 aufgelöst. Dazu gehörten die frontnahen ostpreußischen Lager in Jesau, Heiligenbeil, Schippenbeil und Seerappen, deren Insassen, pro Lager etwa 1000 überwiegend weibliche, jüdische Häftlinge, nach Königsberg gebracht wurden. Von dort sollten sie zusammen mit den Jüdinnen des Außenlagers in Königsberg zum Hafen Pillau laufen und in Richtung Hamburg eingeschifft werden. Aufgrund der rasch nahenden Roten Armee entschied die SS kurzfristig, die Häftlinge im 50 km von Königsberg entfernten Palmnicken unterzubringen. Nach einem kräftezehrenden Marsch, auf dem zahlreiche Häftlinge erschossen wurden (Dok. 205), erreichten mehrere Tausend von ihnen in der Nacht vom 26. zum 27. Januar 1945 Palmnicken. Hier kam es, wie erwähnt, zu einer der größten Mordaktionen im Zuge der Lagerräumungen.²⁰¹

Mitte Januar 1945 begann die SS mit der Räumung der südlich von Stutthof gelegenen Lager im Reichsgau Danzig-Westpreußen. Etliche Häftlinge wurden schon einige Tage nach dem Abmarsch von der Roten Armee auf der Strecke befreit. Andere Kolonnen liefen bei Frostwetter rund zwei Wochen bis in die Auffanglager Praust und Danzig-Kokoschken, wo sie im März 1945 von sowjetischen Einheiten befreit wurden.

Als die Rote Armee am 23./24. Januar 1945 50 km vor dem Stammlager Stutthof stand, befahl der Höhere SS- und Polizeiführer in Danzig, Friedrich Katzmann, dessen Räumung. Am 25. Januar 1945 gab Lagerkommandant Paul Werner Hoppe einen detaillierten Marschplan mit festgelegten Routen, Kolonnenzahlen und Eskorten aus (Dok. 181). Im Stammlager befanden sich zu diesem Zeitpunkt 28 000 Frauen, überwiegend Jüdinnen, und knapp 3000 jüdische Männer. Ein Teil von ihnen wurde vom 26. Januar 1945 an auf Fußmärsche getrieben. Ziel war die ehemalige Unterführerschule der Waffen-SS im pommerschen Lauenburg. Die Kolonnen trafen dort zwischen dem 2. und 4. Februar 1945 ein, konnten aber nicht untergebracht werden und wurden in provisorische Lager, zum Teil in Baracken des Reichsarbeitsdienstes, einquartiert. Als sich die Rote Armee Lauenburg näherte, wurden die Häftlinge in Richtung Putzig und Gdingen in Marsch gesetzt. Sie sollten mit Schiffen ins Reich gebracht werden, wurden aber zuvor durch Einheiten der Roten Armee am 9./10. März 1945 befreit.

Da die sowjetischen Truppen bei ihrem Vormarsch auf Danzig das Stammlager außen vor ließen, brach die SS dessen Räumung ab. Am 30. Januar 1945 befanden sich dort 11 863 Häftlinge, darunter 6922 jüdische Frauen, von denen bis zur endgültigen Räumung im April 1945 nur 1425 überlebten. Sie und die verbliebenen 265 jüdischen Männer, die ebenfalls in einer schlechten physischen Verfassung waren, wurden – von den nichtjüdischen Häftlingen separiert – am 25. April 1945 mit der Schmalspurbahn nach Nickelswalde gebracht und von dort eingeschifft. 500 typhusranke Jüdinnen verlegte

200 Angrick/Klein, Endlösung in Riga (wie Anm. 187), S. 416–446; Hördler, Ordnung und Inferno (wie Anm. 145), S. 258–278.

201 Siehe S. 70.

die SS auf ein Quarantäneschiff, das, mit einer gelben Flagge gekennzeichnet, schließlich Lübeck erreichte. Wegen Seuchengefahr durfte der Lastkahn aber weder in Lübeck noch in Kiel anlegen. Am 3. Mai 1945 wurde der Kahn bei einem britischen Luftangriff auf die Kieler Bucht bombardiert. Ein Feuerweherschiff aus Kiel rettete 150 Menschen, darunter die Wachmannschaften, von dem brennenden Schiff. Der manövrierunfähige Lastkahn mit den übrigen zu Tode erschöpften Menschen strandete am 4. Mai 1945 im Ortsteil Booknis bei der Ortschaft Kleinwaabs. Am 5. Mai 1945 wurden die Häftlinge in das Bezirkskrankenhaus von Eckernförde gebracht; nur zwölf Frauen überlebten (Dok. 282).²⁰² Weitere Schiffe mit Häftlingen aus Stutthof landeten Anfang Mai in Flensburg an, wo das Hafenpersonal mit den erschreckenden Zuständen an Bord konfrontiert wurde (Dok. 279).

Die Räumung des Lagerkomplexes Groß-Rosen

Die ersten Räumungsmaßnahmen im Lagerkomplex Groß-Rosen setzten ein, nachdem Truppen der 1. Ukrainischen Front der Roten Armee am 19. Januar 1945 die ehemalige Reichsgrenze – nun die Grenze zwischen dem Reichsgau Wartheland und der Provinz Niederschlesien – östlich von Breslau überschritten hatten.²⁰³ Der Höhere SS- und Polizeiführer Heinrich Schmauser ordnete die Räumung aller Außenlager östlich der Oder in das Stammlager an – mit Ausnahme der zwei nördlich gelegenen Frauenlager Schlesiersee I und II mit jeweils 1000 jüdischen Häftlingen, die über Umwege am 28. Januar 1945 das 45 km westlich gelegene Groß-Rosener Außenlager Grünberg erreichten. Am Folgetag wurden die Frauen zusammen mit den Jüdinnen aus Grünberg in zwei getrennten Kolonnen erneut weitergetrieben. Die Frauen aus Schlesiersee II und etwa 400 Frauen aus dem Lager Grünberg marschierten in südwestliche Richtung quer durch Sachsen in das Flossenbürger Außenlager Helmbrechts in Oberfranken, das die stark dezimierte Gruppe am 6. März 1945 erreichte. Von dort starteten die Häftlinge am 13. April auf einen weiteren Marsch in Richtung Süden, den ein Drittel nicht überlebte. Erst Anfang Mai 1945 wurden die erschöpften Frauen in Volary und Prachatice im Böhmerwald befreit (Dok. 193, 234, 286).²⁰⁴

Ende Januar 1945 hatte das Stammlager Groß-Rosen 15 000 Häftlinge aus Auschwitz aufgenommen und in einem provisorisch eingerichteten Lagerteil mit 15 bis 20 nur halb fertiggestellten Baracken, dem sogenannten Auschwitz-Lager, untergebracht, in dem

202 Else Bevendörff, Gestrandete Jüdinnen vor Bookniseck, in: Kurt Hamer/Karl-Werner Schunck/Rolf Schwarz (Hrsg.), *Vergessen + verdrängt. Eine andere Heimatgeschichte. Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus in den Kreisen Rendsburg und Eckernförde*, Eckernförde 1984, S. 220 f.; Elżbieta Grot, Rejs śmierci. Ewakuacja morska więźniów KL Stutthof 1945, Gdańsk 1993.

203 Alfred Konieczny, Ewakuacja obozu koncentracyjnego Gross-Rosen w 1945 r., in: *Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi*, 2 (1975), S. 163–189; Isabell Sprenger, *Das KZ Groß-Rosen in der letzten Kriegsphase*, in: Herbert/Orth/Dieckmann (Hrsg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager* (wie Anm. 186), Bd. 2, S. 1113–1127; Andrea Rudorff, *Frauen in den Außenlagern des Konzentrationslagers Groß-Rosen*, Berlin 2014, S. 320–351; Brenner, *Todesmärsche und Todestransporte* (wie Anm. 176).

204 Routenverlauf des Todesmarschs aus Schlesiersee I und II in: Amalie Reichmann-Robinson, *The Schlesiersee Prisoners and the Extraordinary Fate Which Befell Them, 7 October 1944 to 7 May 1945*, Los Angeles 2001. Zu diesem Marsch siehe auch Hans Brenner, *Todesmärsche über sächsi-*

nicht einmal die notdürftigste Versorgung gewährleistet war (Dok. 174, 179). Nachdem am 8. Februar 1945 die 1. Ukrainische Front ihre Niederschlesische Offensive begonnen hatte, wurde Groß-Rosen endgültig geräumt. Neben dem Stammlager, dessen Häftlinge mit der Bahn nach Buchenwald, Flossenbürg, Mauthausen und Mittelbau abtransportiert wurden, waren auch die rund 13 000 überwiegend jüdischen Häftlinge im Lagerkomplex „Riese“ im Eulengebirge betroffen, von denen zwei Drittel Mitte Februar 1945 in Marsch gesetzt wurden. Etwa 4500 nicht marschfähige Häftlinge verlegte die SS in die „Schonungslager“ Dörnhau und Schotterwerk, die sich zu Sterbelagern entwickelten und im Mai 1945 befreit wurden.²⁰⁵ Die marschfähigen Häftlinge mussten in die 50 km entfernte Stadt Trautenau im Sudetenland laufen. Ein Teil wurde von dort aus mit der Bahn nach Dachau und Flossenbürg gebracht. Da nicht genug Waggons zur Verfügung gestellt werden konnten, entschloss sich Transportführer Willibald Hartmann, eine Kolonne bis zum nächsten größeren Bahnhof zu bringen, der sich in Josefov auf Protektoratsgebiet befand. 1000 Häftlinge wurden in Richtung Protektorat getrieben und in der Grenzstadt Gradlitz in Scheunen einer Brauerei untergebracht. Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Reichenberg, Bernhard Baatz, der am zügigen Weitertransport der Häftlinge interessiert war, versuchte, eine Genehmigung zu erwirken, die Häftlinge auf kürzestem Weg, das heißt über das Gebiet des Protektorats, nach Flossenbürg zu bringen. Der Deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren, Karl Herrmann Frank, der nach den Erfahrungen mit den Todeszügen aus Auschwitz keine weiteren Häftlingstransporte auf Protektoratsgebiet dulden wollte, lehnte dies jedoch ab. Die Häftlinge mussten daraufhin nach Trautenau zurückkehren. Vor dem Abmarsch erschoss die SS in einem Wald bei Gradlitz mindestens 78 Häftlinge; mehrere Einwohner wurden Zeugen des Geschehens (Dok. 210–213).²⁰⁶

Da die Rote Armee bei ihrem Vormarsch nach Berlin vor allem die nördlichen Gebiete Niederschlesiens und der Niederlausitz durchquerte, erfolgte keine Räumung der Groß-Rosener Außenlager im Sudetengebiet. Der Kommandanturstab von Groß-Rosen zog in das Außenlager Reichenau bei Gablonz um und verwaltete von dort aus die über 20 noch bestehenden Außenlager bis zum Vorabend der deutschen Kapitulation. Die Häftlinge dieser Lager entgingen auf diese Weise den mörderischen Räumungsmaßnahmen und wurden erst um den 8. Mai 1945 von rückstoßenden Einheiten der Roten Armee befreit.

Die Situation in den Auffanglagern

Mit den Räumungen aus den Lagerkomplexen Auschwitz, Stutthof und Groß-Rosen waren mehr als 100 000 Häftlinge in Lager auf Reichsgebiet verbracht worden. Ihr Zustand bei der Ankunft in den Aufnahmelagern rief bei den dortigen Häftlingen Entsetzen

sche Straßen. Evakuierung niederschlesischer Außenlager des KZ Groß-Rosen (Teil 1), in: Sächsische Heimatblätter, 1 (2005), S. 74–92; Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker (wie Anm. 148), S. 388–427; Blatman, Todesmärsche (wie Anm. 139), S. 291–312.

²⁰⁵ Alfred Konieczny, Szpital obozowy w Kolcach dla więźniów AL Riese w świetle nowych dokumentów, in: Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi, 12 (1987); Dorota Sula, Arbeitslager Riese. Filia KL Gross-Rosen, Walbrzych 2003.

²⁰⁶ Detaillierte Rekonstruktion der Ereignisse im Verfahren gegen Willibald Hartmann, Schlussvermerk vom 22.7.1974; BArch, B 162/7075.

hervor. Anton Luzidis, ein griechischer Gefangener in Mittelbau-Dora, der von der SS gezwungen worden war, die am Bahnhof ankommenden Züge zu entladen, berichtete nach der Befreiung: „Diese Tage waren für mich die schrecklichsten in meinem Leben, und ich werde sie nicht vergessen. Diese Menschen wurden aus einem Lager in Polen vor dem russischen Einmarsch evakuiert. Sie wurden in offenen Wagen ohne Verpflegung 20 Tage lang von Polen bis nach Mitteleuropa transportiert. Unterwegs sind sie erfroren, verhungert oder wurden erschossen. Männer, Frauen und Kinder jeden Alters waren darunter. Wenn wir die Toten anfassten, so blieben uns öfter Arme, Beine oder Köpfe in den Händen, da die Leichen gefroren waren.“²⁰⁷

War die Hygiene- und Versorgungssituation in allen Konzentrationslagern ohnehin angespannt, so verschärfte sie sich durch die fortschreitende Überbelegung. Die Berichte der Standortärzte von Mittelbau und Buchenwald geben Auskunft über den katastrophalen körperlichen Zustand der Ankömmlinge und die Verschlechterung der hygienischen Bedingungen (Dok. 196, 218, 223, 240).

Die Neuankommenden litten am stärksten unter der Situation, da sie von den Transporten geschwächt waren und in den Aufnahmelagern den niedrigsten Status in der Häftlingshierarchie einnahmen. Oft waren sie in provisorischen Unterkünften oder Zelten einquartiert; viele mussten aus Mangel an Unterbringungsmöglichkeiten im Freien kampieren. Odd Nansen, Sohn des norwegischen Polarforschers Fridtjof Nansen und langjähriger Häftling in Sachsenhausen, beobachtete z. B., dass die dortigen Wachmannschaften die Menschen aus den eintreffenden Transporten sehr viel brutaler behandelten als die alteingesessenen Häftlinge. Am 10. Februar 1945 beschrieb er die Ankunft entkräfteter Häftlinge aus dem Außenlager Lieberose in seinem Tagebuch: „Es waren ‚unsere‘ SS-Leute, die wir täglich sehen und die wir ab und zu versucht sind, als ‚nett‘ und ‚ungefährlich‘ zu bezeichnen, die die halbtoten Skelette traten, sie ausschimpften und ihnen das Krematorium versprochen. Es kommt bei ihnen allen nur darauf an, daß der erste Stein geworfen, die Parole ausgegeben wird – dann wissen sie nur noch, daß sie Todeskandidaten gegenüberstehen, daß sie der ‚Natur‘ freien Lauf lassen können, schlagen, treten und schimpfen und toben!“²⁰⁸

Die Neuankömmlinge brachten den Häftlingen der Lager im Reichsinneren detaillierte Informationen vom Massenmord an den Juden. Als besonders erschreckend empfand es Odd Nansen, mit welcher Selbstverständlichkeit der zehnjährige Thomas Buergenthal, der auf sich allein gestellt den Todesmarsch von Auschwitz nach Sachsenhausen überlebt hatte, über die Gaskammern in Auschwitz berichtete.²⁰⁹

Die Lagerverwaltungen waren bemüht, alle ankommenden Häftlinge – soweit es möglich war – zu registrieren. Konnten Sterbende keine Auskunft mehr über ihre Identität geben, wurden die in die Kleidung eingenähten, auf Plaketten um den Hals getragenen oder in die Haut eintätowierten Nummern notiert. Zwischen Transport- und Eingangsliste sollten keine Differenzen bestehen.²¹⁰ Möglichst schnell sollten die Neuankömmlinge

207 Bericht Anton Luzidis, April/Mai 1945; NARA, M-1079, Roll 4, Bl. 276.

208 Odd Nansen, *Von Tag zu Tag*, Hamburg 1949, S. 274 f.

209 Ebd., S. 293–297; Thomas Buergenthal, *Ein Glückskind: Wie ein kleiner Junge zwei Ghettos, Auschwitz und den Todesmarsch überlebte und ein neues Leben fand*, Frankfurt a. M. 2007.

210 Susanne Urban, „Vernehmungsunfähig“. Registraturen nach der Ankunft von Räumungstransporten in KZ, in: *Freilegungen*, 1 (wie Anm. 139), S. 263–281.

linge nach Arbeitsfähigkeit selektiert und in Außenlager weitergeleitet werden, um der Überfüllung in den Stammlagern Herr zu werden. Für die nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge wurden in fast allen Stammlagern abgetrennte Bereiche errichtet (das „Judenlager“ in Stutthof, das „Sanitätslager“ in Mauthausen, das „Kleine Lager“ in Buchenwald oder das „Jugendlager Uckermark“ in Ravensbrück), um sie zu isolieren.²¹¹ Auch Außenlager, deren Bauvorhaben eingestellt worden waren, funktionierte die SS in Abschiebelager für kranke Häftlinge um, wie z. B. die Lager Kaufering IV und VII des KZ Dachau, das Außenlager Vaihingen des KZ Natzweiler oder die Boelcke-Kaserne des KZ Mittelbau.²¹² Dort wurden die geschwächten Häftlinge ohne Versorgung sich selbst überlassen und starben zu Hunderten an Flecktyphus und anderen Epidemien. Die Leichen wurden in Massengräbern verscharrt oder zu Bergen aufgetürmt liegengelassen. Viele Tote wurden nicht mehr abtransportiert, die verbliebenen Häftlinge waren zu schwach dafür; die SS mied die Baracken aus Angst vor Ansteckung. Kranke, sterbende und tote Häftlinge lagen nebeneinander auf Bettgestellen oder auf dem Fußboden. Die Lagerverwaltungen waren mit der Situation überfordert. Etliche Male verweigerten Lagerführer aufgrund von Überfüllung die Aufnahme weiterer Häftlingstransporte. Für diese bedeutete das eine Verlängerung der Elendsmärsche oder Irrfahrten in Zügen. Der Kommandant von Bergen-Belsen, Josef Kramer, verlangte Anfang März 1945 in einem Brief an das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, dass keine weiteren Häftlingstransporte nach Bergen-Belsen gebracht würden. Sein Bericht vermittelt einen Eindruck von den verheerenden Verhältnissen im Lager (Dok. 216). Im Februar 1945 starben hier etwa 7000, im März 18 000 und bis zum 15. April noch einmal 9000 Menschen – die meisten an Hunger und Krankheiten. Dessen ungeachtet stieg die Belegung im selben Zeitraum von 22 000 auf 67 000 Häftlinge an.²¹³

Jüdische Häftlinge als Geiseln

Als die ökonomische Bedeutung der Häftlinge abnahm, wuchs ihr politischer Wert für die SS. Schon seit geraumer Zeit hatte Himmler Versuche unternommen, KZ-Häftlinge in Verhandlungen mit dem Westen zu Zwecken des Gefangenenaustauschs und der Devisenbeschaffung anzubieten.²¹⁴ Angesichts der sich verschlechternden Kriegslage hatte er seit Frühjahr 1944 seine Anstrengungen intensiviert, über das Thema der Freilassung von Gefangenen Kontakte mit den Westmächten zu knüpfen. Obwohl die Anti-Hitler-Koalition unmissverständlich klargemacht hatte, dass sie nur eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands akzeptieren würde, hoffte er, durch Verhandlungen eine

211 Hördler, *Ordnung und Inferno* (wie Anm. 145), S. 343–363.

212 Jens-Christian Wagner, *Gesteuertes Sterben. Die Boelcke-Kaserne als zentrales Siechenlager des KZ Mittelbau*, in: *Dachauer Hefte*, 20 (2004), S. 127–138.

213 Eberhard Kolb, *Bergen-Belsen. Geschichte des „Aufenthaltslagers“ 1943–1945*, Hannover 1962; Thomas Rahe, *Das Evakuierungslager Bergen-Belsen*, in: *Dachauer Hefte*, 20 (2004), S. 47–57; Alexandra-Eileen Wenck, *Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“: Das Konzentrationslager Bergen-Belsen*, Paderborn 2000, S. 338–382.

214 Bauer, *Freikauf von Juden?* (wie Anm. 99); Wenck, *Menschenhandel* (wie Anm. 213); Longerich, *Himmler* (wie Anm. 99), S. 728–740; Klaus-Dietmar Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*, München 1995, S. 882–895.

Spaltung der Alliierten hervorzurufen, die einen separaten Friedensschluss mit den Westmächten ermöglichen würde. Die jüdischen Häftlinge sah er dabei als seine größte „Trumpfkarte“²¹⁵ an.

Diplomaten, karitative Organisationen und Einzelpersonen versuchten unter Vortäuschung von Einfluss auf die alliierten Entscheidungen, Himmlers Avancen für die Rettung von möglichst vielen KZ-Gefangenen zu nutzen. Zwischen Mai 1944 und Februar 1945 gelangten im Rahmen von überaus komplizierten Verhandlungen knapp 3000 Juden aus Bergen-Belsen und Theresienstadt in die Schweiz. Nachdem über die letzte Befreiungsaktion, bei der Anfang Februar 1945 1200 Juden aus Theresienstadt in die Schweiz einreisen durften, in der Presse berichtet worden war, untersagte Hitler weitere Freilassungen von Juden. Die Verhandlungen Himmlers mit dem Vizepräsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, die unmittelbar danach am 19. Februar 1945 stattfanden, betrafen skandinavische Häftlinge. Im Zuge dieser Gespräche wurden seit Anfang März 7800 skandinavische Häftlinge in Neuengamme konzentriert und von dort Ende April 1945 von Sanitätskolonnen des Schwedischen Roten Kreuzes abgeholt, darunter 456 dänische Juden aus Theresienstadt.²¹⁶

Im März 1945 war Himmler erfolglos von seinem Einsatz als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel zurückgekehrt. Angesichts des unaufhaltsamen Vordringens der Alliierten dachten er und andere Funktionäre aus dem Führungsapparat wieder verstärkt über die Idee nach, jüdische Häftlinge als Geiseln zu verwenden. Zu diesem Zweck musste Himmler die Kontrolle über die Häftlinge bis zum letztmöglichen Zeitpunkt aufrechterhalten. Gegenüber seinem Masseur Felix Kersten soll er am 12. März 1945 schriftlich erklärt haben, jede Tötung von KZ-Gefangenen, auch Juden, zu verbieten, die Konzentrationslager nicht zu räumen, sondern beim Herannahen der Alliierten ordnungsgemäß mit weißen Fahnen zu übergeben und Juden den anderen KZ-Gefangenen gleichzustellen.²¹⁷ Die Authentizität dieser Anweisung ist jedoch zweifelhaft, da Kersten, der in jener Zeit Kontakte zwischen Himmler und der schwedischen Sektion des Jüdischen Weltkongresses vermittelt hat, nach dem Krieg bemüht war, sich als Judenretter darzustellen, und mehrfach der Dokumentenfälschung überführt wurde. Eine Parallelüberlieferung des Schreibens existiert nicht.

Vielfach belegt ist hingegen, dass Himmler Mitte März 1945 die Lagerkommandanten anwies, die Tötung von Juden einzustellen und die Sterblichkeit der Häftlinge zu verringern. Auf einer Inspektionsreise durch alle verbliebenen Konzentrationslager sollten Pohl, Höß und der Chef des Amts D III im Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, Enno

215 Eidesstattliche Erklärung Oswald Pohl am 3.4.1947; Nbg. Dok. NO-2736; Aussage Baldur von Schirach, 25.4.1946, in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher (wie Anm. 50), Bd. 14, Nürnberg 1948, S. 484.

216 Oliver von Wrochem (Hrsg.), Skandinavien im Zweiten Weltkrieg und die Rettungsaktion Weiße Busse: Ereignisse und Erinnerung, Berlin 2012; Therkel Straede, Die Aktion „Weiße Busse“, in: Garbe/Lange (Hrsg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung (wie Anm. 143), S. 175–184; Hans Sode-Madsen, A Perfect Deception. The Danish Jews and Theresienstadt 1940–1945, in: Leo Baeck Institute Yearbook, XXXVIII (1993), S. 263–290; Steven Koblik, The Stones Cry Out: Sweden's Response to the Persecution of Jews 1933–1945, New York 1988; siehe auch VEJ 12/27.

217 Felix Kersten, Totenkopf und Treue, Hamburg 1953, S. 343. Abdruck der Erklärung auch in Henry Friedlander/Sybil Milton (Hrsg.), Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents, Vol. 4, Central Zionist Archives Jerusalem 1939–1945, New York/London 1990, Doc. 106, S. 257.

Lolling, den Kommandanten die neuen Richtlinien überbringen.²¹⁸ Der Chef der Amtsgruppe D im Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, Richard Glücks, fuhr mit dem gleichen Auftrag nach Ravensbrück und Sachsenhausen.²¹⁹

Auch wenn daraufhin bestimmte Tötungsprozeduren, z. B. die Giftinjektionen in Buchenwald, eingestellt und halbherzige Maßnahmen zur Krankheitsvorbeugung wie vereinzelte Fleckfieberimpfungen und Entlausungen in Bergen-Belsen vorgenommen wurden, so war die Weisung angesichts der in den Lagern herrschenden Verhältnisse geradezu grotesk.²²⁰ Im März 1945 waren alle noch bestehenden Lager heillos überfüllt, unterversorgt und von akuter Seuchengefahr bedroht. Das massenhafte Sterbenlassen und aktive Tötungen von kranken Häftlingen waren Alltag in allen Stammlagern und wurden unvermindert fortgesetzt, zum Teil noch verstärkt. Ernst gemeinte Maßnahmen zur Rettung des Lebens vieler Tausend Häftlinge hätten zu diesem Zeitpunkt bedeutet: sofortiger Räumungsstopp und massive Anstrengungen zur Nahrungs- und medizinischen Versorgung der verbliebenen Lager. Jedoch beruhten Himmlers Anweisungen nicht auf humanitären Zielen, sondern entsprachen naiven Nützlichkeitsabwägungen: Er hoffte, sich auf diese Weise Verhandlungsoptionen offenhalten zu können. Sein Kalkül hatte zumindest die Folge, dass bis Ende März keine weiteren Lager im Reichsinneren geräumt und keine allgemeinen Massenliquidierungen, die man auch jetzt – wie schon zuvor – diskutierte, umgesetzt wurden.²²¹ Gleichzeitig hatte der Chef des Reichssicherheitshauptamts, Ernst Kaltenbrunner, im Gespräch mit dem Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Carl Burckhardt, mündlich vereinbart, die Juden in Zukunft in gleicher Weise wie die anderen Häftlinge zu behandeln.²²²

Himmler ernannte SS-Standartenführer Kurt Becher, der bereits im Sommer 1944 in seinem Auftrag über den Austausch von ungarischen Juden gegen Devisen verhandelt hatte, zum Reichssonderkommissar für sämtliche Konzentrationslager. Er sollte bei anstehenden Verhandlungen mit den Alliierten oder anderen Organisationen über die Entlassung von KZ-Häftlingen Himmlers Interessen vertreten. Als Opportunist, der sich mit Blick auf die Nachkriegszeit als Retter profilieren wollte, machte Becher den Weg für die kampfflose Übergabe von Bergen-Belsen frei.²²³ Mit Himmlers Einverständnis verabredeten deutsches und britisches Militär am 12. April 1945 ein lokal begrenztes Waffenstillstandsabkommen, das vorsah, um Bergen-Belsen eine neutrale Zone zu bilden und damit die weitere Ausbreitung der Typhusepidemie zu verhindern. Bergen-Belsen wurde am 15. April 1945 offiziell der britischen Armee übergeben – ein einmaliger

218 Von der Inspektionsreise berichteten Rudolf Höß, 14. 3. 1946; Nbg. Dok. NO-1210; Oswald Pohl am 3. 4. 1947; Nbg. Dok. NO-2736; Gerhard Schiedlausky, 22. 11. 1946; TNA, WO 235/309; Max Pauly, 2. 4. 1946; TNA, WO 235/163; Hermann Pister, 2. 7. 1945; Nbg. Dok. NO-254. Siehe dazu Kolb, Bergen-Belsen (wie Anm. 213), S. 192 f.; Wenck, Menschenhandel (wie Anm. 213), S. 358; Orth, System (wie Anm. 78), S. 303 ff.

219 Erpel, Zwischen Vernichtung und Befreiung (wie Anm. 149), S. 158.

220 Hördler, Ordnung und Inferno (wie Anm. 145), S. 459–462; Kolb, Bergen-Belsen (wie Anm. 213), S. 193.

221 Orth, System (wie Anm. 78), S. 305.

222 Favez, Das Internationale Rote Kreuz (wie Anm. 128), S. 490–496.

223 Karla Müller-Tupath, Reichsführers gehorsamster Becher. Eine deutsche Karriere, Hamburg 1982; Ladislaus Löb, Geschäfte mit dem Teufel, Köln 2010, S. 176–180; Bauer, Freikauf (wie Anm. 99), S. 391–394.

Akt in der Geschichte der Konzentrationslager.²²⁴ Als britische Soldaten das Lager betraten, waren sie mit erschütternden Zuständen konfrontiert. Schon am Abend des 15. April 1945 sendete die BBC einen ersten Bericht, und in den folgenden Tagen druckte fast jede britische Zeitung Fotos der Leichenberge in Bergen-Belsen.²²⁵

Die Räumung des Lagerkomplexes Neuengamme

Entgegen der angeblichen Himmler-Vereinbarung vom 12. März 1945 setzten angesichts des weiteren Vorrückens der britischen und US-amerikanischen Bodentruppen Ende März Räumungen im Lagerkomplex Neuengamme ein.²²⁶ Jüdische Häftlinge befanden sich zu diesem Zeitpunkt in rund 20 der 57 Außenlager, die sich über den ganzen norddeutschen Raum erstreckten. In der ersten Räumungsphase scheint es eine Anweisung gegeben zu haben, jüdische Häftlinge nach Bergen-Belsen zu bringen. So wurden bei der Räumung der Bremer Außenlager jüdische Häftlinge separiert und nach Bergen-Belsen, die nichtjüdischen hingegen in das Auffanglager Sandbostel gebracht.²²⁷ In Bergen-Belsen befanden sich bereits Gruppen privilegierter Juden, die sogenannten Austauschjuden, von denen sich Himmler am ehesten eine Stärkung seiner Verhandlungsposition gegenüber den Westmächten versprach. Sie waren 1943 aufgrund von verwandtschaftlichen Beziehungen im Ausland, dem Besitz von sogenannten Palästina-Zertifikaten, einer westlichen Staatsangehörigkeit oder wegen ihrer Prominenz nach Bergen-Belsen gebracht worden und sollten als Tauschobjekte für deutsche Staatsangehörige dienen, die im Ausland als Zivilinternierte festgehalten wurden. Als klar wurde, dass Bergen-Belsen der britischen Armee übergeben würde, wurde diese Idee obsolet und Theresienstadt zum Ort, an dem Juden zusammengefasst werden sollten. Im Vergleich zu anderen KZ-Komplexen verlief die Evakuierung der Neuengammer Außenlager relativ zielgerichtet, die meisten Transporte erfolgten per Bahn und erreichten ihren Bestimmungsort innerhalb von wenigen Tagen. Von Ende März an überstellte die SS die Häftlinge der am weitesten westlich gelegenen Außenlager ins Stammlager bzw. in östlich gelegene Außenlager wie Helmstedt, Wolfsburg und Salzwedel, die zu Auffanglagern wurden. In der ersten Aprilwoche wurden die Lager im Raum Hannover Richtung Bergen-Belsen geräumt.²²⁸ Seit Anfang April 1945 fungierten das Stalag X B

224 Kolb, Bergen-Belsen (wie Anm. 213), dort auch Übergabvereinbarung, S. 225–227; Wenck, Menschenhandel (wie Anm. 213), S. 374–382.

225 Joanne Reilly, Belsen. The liberation of a concentration camp, London u. a. 1998, S. 50–77.

226 Katharina Hertz-Eichenrode (Hrsg.), Ein KZ wird geräumt: Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Bremen 2000; Garbe/Lange (Hrsg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung (wie Anm. 143); KZ Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.), Kriegsende und Befreiung, Bremen 1995; Buggeln, Arbeit und Gewalt (wie Anm. 146), S. 625–657; Detlef Garbe, Die Räumung der Konzentrationslager in Norddeutschland und die deutsche Bevölkerung, in: Oliver von Wrochem (Hrsg.), Das KZ Neuengamme und seine Außenlager. Geschichte, Nachgeschichte, Erinnerung, Bildung, Berlin 2010, S. 111–135.

227 Buggeln, Arbeit und Gewalt (wie Anm. 146), S. 636.

228 Herbert Obenaus, Die Räumung der hannoverschen Konzentrationslager im April 1945, in: Rainer Fröbe u. a. (Hrsg.), Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, Bd. 2, Hildesheim 1985, S. 493–544.

in Sandbostel (Dok. 240, 255) und ein Lager in Wöbbelin bei Ludwigslust als Auffanglager für Märsche aus dem Lagerkomplex Neuengamme, in denen sich verheerende Zustände entwickelten.²²⁹ Das Lager Salzwedel mit 3000 weiblichen Häftlingen wurde bereits am 14. April von der US-Armee befreit, Sandbostel am 29. April und Wöbbelin am 2. Mai 1945 (Dok. 187). Zu den tragischsten Vorkommnissen bei der Räumung von Neuengamme gehörten die Schiffskatastrophen in der Lübecker Bucht. Etwa 9000 Häftlinge aus dem Stammlager hatte die SS vom 20. bis 26. April 1945 nach Lübeck transportiert und dort auf Schiffe verladen, die als Auffanglager dienen sollten. Fünf Tage befanden sich die Häftlinge unter katastrophalen hygienischen Zuständen und abgeschnitten von der Trinkwasser- und Lebensmittelversorgung auf den Schiffen; Hunderte starben. Am 3. Mai 1945 griffen Flieger der Royal Air Force die Schiffe „Thielbek“ und „Cap Arcona“ in der Annahme an, es handele sich um deutsche Kriegsschiffe. Nur ca. 500 Häftlinge überlebten. Das dritte Schiff, die „Athen“, wurde nur leicht getroffen; alle 2000 Häftlinge überlebten. Auf den Schiffen hatten sich kaum jüdische Häftlinge befunden. Einer von ihnen war der ungarische Violinist Ferenc Akos Weinberg. Er war im November 1944 aus Budapest nach Neuengamme deportiert worden, wo ihm sein Violinespiel das Überleben ermöglicht hatte. Als die „Cap Arcona“ bombardiert wurde, sprang er ins Wasser und hatte das Glück, von einem Proviantboot an Land gebracht zu werden (Dok. 385).²³⁰

Die Räumung des Lagerkomplexes Buchenwald

Auch Buchenwald hatte im Januar und Februar 1945 zahlreiche Evakuierungstransporte aus Auschwitz und Groß-Rosen aufgenommen. Das „Kleine Lager“, ein extra abgezügelter Bereich mit 17 Pferdestallbaracken, Zelten und einer Massenlatrine, diente als Auffang- und Isolierungslager für die Ankömmlinge. Anfang April 1945 befanden sich dort etwa 14 000 Häftlinge, überwiegend krank oder sterbend, die unter katastrophalen Bedingungen dahingevegetierten (Dok. 223). Durch die Rückführung von Häftlingen aus den westlichen Außenlagern, die im Ruhrgebiet schon Mitte März begonnen hatte, stieg die Zahl der Häftlinge im Stammlager in der ersten Aprilwoche 1945 auf knapp 48 000.²³¹

Am 4. April erreichte den Kommandanten Hermann Pister Himmlers Befehl, die jüdischen Häftlinge aus dem Stammlager nach Theresienstadt zu verlegen. Sie sollten auf dem Appellplatz antreten; es wurde bekanntgegeben, sie würden in Theresienstadt dem Roten Kreuz übergeben. Die jüdischen Häftlinge, die fast alle einige Monate zuvor die Todesmärsche und -transporte aus Lagern im Osten miterlebt hatten, gerieten in

229 Andreas Ehresmann (Hrsg.), *Das Stalag X B Sandbostel: Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers*. Katalog der Dauerausstellung, München 2015; Carina Baganz, *Zehn Wochen KZ Wöbbelin: Ein Konzentrationslager in Mecklenburg 1945*, Berlin 2000.

230 Interview mit der USC Shoah Foundation, 12.7.1995; VHA # 3953; Wilhelm Lange, *Neueste Erkenntnisse zur Bombardierung der KZ-Schiffe in der Neustädter Bucht am 3. Mai 1945: Vorgesichte, Verlauf und Verantwortlichkeiten*, in: Garbe/Lange (Hrsg.), *Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung* (wie Anm. 143), S. 217–229.

231 Greiser, *Todesmärsche* (wie Anm. 149); Harry Stein, *Buchenwald – Stammlager*, in: Benz/Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 3 (wie Anm. 159), S. 301–356.

Panik und versuchten sich zu verstecken. Als Tumult ausbrach, wurde die Aktion abgebrochen. Am folgenden Tag separierte die SS 6500 Juden aus dem „Kleinen Lager“ und dem aufgelösten Außenlager Ohrdruf. Am 6. April erhielt Pister den Befehl, Buchenwald komplett zu räumen (Dok. 226). Da der Chef der Amtsgruppe D im Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, Richard Glücks, tags darauf informierte, dass die Aufnahmekapazität von Dachau und Flossenbürg nur noch begrenzt sei, wurden nur 27 000 Buchenwalder Häftlinge bis zum 10. April in Marsch gesetzt, darunter fast alle jüdischen Häftlinge, die – bereits separiert – zu den ersten Kolonnen gehörten, die das Lager verließen. Als besonders mörderisch erwies sich ein Zugtransport von 4500 Häftlingen unter der Leitung von SS-Obersturmführer Hans Merbach, der am 7. April 1945 von Weimar aus in Richtung Flossenbürg aufbrach (Dok. 227). Mehrere Stunden nach der Abfahrt erfuhr Merbach, dass der Zug nach Dachau umgeleitet werden müsse. Verpflegung war nur für zwei Tage vorhanden, tatsächlich war dieser Zug aber 21 Tage unterwegs. Ab dem 19. April 1945 stoppte der Zug mehrere Tage wegen zerstörter Gleise im niederbayerischen Ort Nammering. Hier wurden 250 Tote aus den Waggons geladen und verbrannt und etwa 270 geschwächte Häftlinge erschossen (Dok. 253, 265, 267). Am 23. April 1945 verließ der Zug Nammering mit etwa 3100 Häftlingen. Als er am Abend des 27. April in Dachau ankam, befanden sich darin Hunderte von toten und sterbenden Häftlingen. 2385 Überlebende aus diesem Transport wurden in Dachau registriert. Die Zahl der Toten ist jedoch nicht mehr genau feststellbar, da nicht alle Zugteile Dachau erreichten.²³²

Nach der Aufgabe von Bergen-Belsen bestand das Ziel, Theresienstadt zu einem Sammelzentrum jüdischer Häftlinge zu machen. Während der Räumung verschiedener Außenlager im Lagerkomplex Buchenwald wurden jüdische Häftlinge – zum Teil mitten auf der Strecke – von den nichtjüdischen getrennt und nach Theresienstadt gebracht.²³³ Von Leitmeritz, einem Auffanglager für Transporte aus Buchenwald und Flossenbürg, wurden jüdische Häftlinge aus eintreffenden Transporten in das nur wenige Kilometer entfernte Theresienstadt überstellt, die nichtjüdischen blieben in Leitmeritz.²³⁴ Vom 20. April 1945 an trafen rund 15 000 überwiegend jüdische Häftlinge in Theresienstadt ein, die meisten von ihnen aus Außenlagern von Buchenwald und Flossenbürg.²³⁵ Im Stammlager von Buchenwald blieben rund 21 000 überwiegend nichtjüdische, schon mehrere Jahre inhaftierte Häftlinge zurück. Am 11. April 1945 befreite die 6. US-Panzerdivision Buchenwald.

232 François Bertrand, Der Todeszug nach Dachau, in: Dachauer Hefte, 15 (1999), S. 17–37; Hans-Günter Richardi (Hrsg.), Endstation Dachau. Der Todeszug aus Buchenwald, Dachau 2003; Hans Hübl/Nikolaus Saller (Hrsg.), Nie werde ich vergessen ... Dokumentation über den KZ-Transport Buchenwald–Nammering–Dachau vom 7. April bis 28. April 1945, Tittling 1994; Greiser, Todesmärsche (wie Anm. 149), S. 502 f.

233 Greiser, Todesmärsche (wie Anm. 149), S. 55–57.

234 Miroslava Langhamerová, Leitmeritz, in: Benz/Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors, Bd. 4 (wie Anm. 159), S. 175–185.

235 Marek Poloncarz, Die Evakuierungstransporte nach Theresienstadt, in: Theresienstädter Studien und Dokumente, 6 (1999), S. 242–262.

Die Räumung des Lagerkomplexes Mittelbau

Durch die Räumungen der Lager Auschwitz und Groß-Rosen kamen bis März 1945 rund 16 000 Häftlinge in den Lagerkomplex Mittelbau-Dora, darunter viele Juden.²³⁶ Die meisten waren von den langen Märschen und Eisenbahntransporten völlig entkräftet; viele wurden in das Lager Boelcke-Kaserne in Nordhausen verbracht, das zum zentralen Kranken- und Sterbelager des Mittelbau-Komplexes wurde. In der letzten Phase starben dort täglich mehr als 100 Menschen.²³⁷ Im Stammlager, das für 14 000 Häftlinge ausgelegt war, lebten im Frühjahr 1945 21 000 Menschen.

Parallel zu den Häftlingstransporten kamen nach der Auflösung von Auschwitz zahlreiche SS-Angehörige nach Mittelbau, die das Terrorregime in diesem Lagerkomplex erheblich verschärften. Der bisherige Kommandant von Auschwitz, SS-Sturmbannführer Richard Baer, wurde Kommandant von Mittelbau; alle wichtigen Positionen in der Verwaltung besetzte er mit Vertrauten aus Auschwitz. Der 14-jährige Jankiel Leff berichtete den amerikanischen Ermittlungsbeamten nach seiner Befreiung, dass die Herkunft der SS-Leute aus Auschwitz-Birkenau und ihre dortigen Erfahrungen mit der Vernichtung von Menschen wohl der Grund für ihre besondere Grausamkeit gewesen sei (Dok. 179, 278).

Die Räumung des Lagerkomplexes Mittelbau-Dora begann am Abend des 3. April 1945 unmittelbar nach einem schweren Luftangriff der Royal Air Force auf Nordhausen, bei dem auch als Häftlingsunterkünfte genutzte Fahrzeughallen in der Boelcke-Kaserne getroffen wurden und über 450 Häftlinge starben. Die meisten Außenlager wurden am 4. und 5. April 1945 geräumt. Insgesamt verließen in der ersten Aprilwoche fast 40 000 Häftlinge den Lagerkomplex. Mehrere Zehntausend wurden in Züge verfrachtet und in Richtung Bergen-Belsen, Sachsenhausen, Ravensbrück und Mauthausen gebracht. Andere Kolonnen mussten zu Fuß durch den Harz in Richtung Nordosten marschieren. In der Gegend um Magdeburg kam es Mitte April 1945 wiederholt zu Massenmorden an Häftlingen, die meisten Opfer kostete das Massaker in Gardelegen am 13. April 1945.²³⁸

Im Lager Dora und in der Boelcke-Kaserne ließ die SS einige Hundert Kranke und Sterbende zurück, die am 11. April 1945 von Soldaten der US-Armee befreit wurden. Als die Amerikaner dort eintrafen, bot sich ihnen ein Bild des Grauens (Dok. 244).

Drei Räumungstransporte aus Bergen-Belsen

Bergen-Belsen hatte sich im Lauf des Winters 1944/45 zum größten Kranken- und Sterbelager im KZ-System entwickelt. Seit Ende 1944, spätestens aber seit Auflösung von Auschwitz hatte Bergen-Belsen dessen Rolle als Abschiebelager für Kranke,

²³⁶ Neander, Das Konzentrationslager Mittelbau (wie Anm. 143); Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2001; Begleitband zur Wanderausstellung Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945, Göttingen 2015.

²³⁷ Wagner, Gesteuertes Sterben (wie Anm. 212), S. 133.

²³⁸ Siehe S. 70 f.

Arbeitsunfähige und schwangere Frauen aus anderen Konzentrationslagern übernommen (Dok. 184). Durch seine zentrale Lage weit entfernt von den militärischen Fronten war Bergen-Belsen seit Ende 1944 außerdem zu einem Hauptzielort von Räumungstransporten geworden. Befanden sich zu Jahresanfang 1945 rund 18 500 Häftlinge im Lager, so kamen im Zuge der Räumungen mindestens 85 000 entkräftete Gefangene nach Bergen-Belsen; mehr als 35 000 starben zwischen Januar und Mitte April 1945 an Infektionen, Erschöpfung und Unterernährung. Kurz vor der Befreiung befanden sich rund 67 000 Häftlinge im Lager, davon 60 000 Juden.²³⁹

Im Vorfeld der Übergabe von Bergen-Belsen wurde lediglich eine kleine Gruppe jüdischer Häftlinge, die zu den erwähnten Austauschjuden gehörten, aus dem Lager gebracht. Nur 2560 der insgesamt 14 700 sogenannten Austauschjuden waren aufgrund eines Austauschs mit im Ausland internierten Deutschen freigekommen; die anderen waren den sich stets verschlechternden Bedingungen in Bergen-Belsen ausgesetzt. Zwischen dem 6. und 10. April 1945 verließen 6700 Austauschjuden, darunter viele Kinder, Bergen-Belsen in drei Transporten, die ursprünglich Theresienstadt zum Ziel hatten.²⁴⁰ Der erste Transport kam am 13. April 1945 bei Farsleben nördlich von Magdeburg zum Stehen, da die Strecke über die Elbe unterbrochen war. Dort befreiten US-Truppen die Häftlinge (Dok. 250).²⁴¹ Aufgrund der bekannt gewordenen Streckenunterbrechung fuhren die zwei später gestarteten Transporte auf der Strecke über Lüneburg und Berlin in Richtung Theresienstadt, wo der zweite Transport am 21. April eintraf. Der dritte Transport mit 2500 Menschen, dessen Schicksal lange Zeit unklar war und der deshalb der „verlorene Zug“ genannt wurde, blieb nach einer Irrfahrt über Soltau, Uelzen, Lüneburg, Hagenow, Wittenberge, Nauen, Berlin, Lübbenau und Finsterwalde am 22. April 1945 an einer zerstörten Eisenbahnbrücke über die Schwarze Elster in der Nähe von Langennaundorf stehen. Die Waggons wurden zum Bahnhof des nächstgelegenen Ortes Tröbitz zurückrangiert, wo sie bis zum Eintreffen der Roten Armee am Morgen des 23. April standen. Mindestens 133 Häftlinge kamen während der Fahrt ums Leben, mehr als 320 starben nach ihrer Befreiung an einer Typhusepidemie. Die neun- und elfjährigen Schwestern Maria und Beate Oestreicher überlebten mit ihren Eltern die Fahrt im Todeszug, ihre Eltern starben jedoch noch in Tröbitz an Typhus. Ihr Vater Felix Oestreicher hatte in einem Tagebuch die Verhältnisse während der Räumungsfahrt beschrieben (Dok. 258).²⁴²

239 Kolb, Bergen-Belsen (wie Anm. 213); Rahe, Das Evakuierungslager Bergen-Belsen (wie Anm. 213), S. 47–57; Wenck, Menschenhandel (wie Anm. 213), S. 368.

240 Thomas Kubetzky, Fahrten ins Ungewisse. Räumungstransporte aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen im April 1945, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hrsg.), Bergen-Belsen. Neue Forschungen, Göttingen 2014, S. 150–176.

241 Matthew A. Rozell, A train near Magdeburg. A teacher's journey into the Holocaust and the Reuniting of the survivors and liberators, 70 years on, Hartford 2016.

242 Abel J. Herzberg, Zweistromland: Tagebuch aus Bergen-Belsen, Wittigen 1997 (niederländ. Erstausgabe 1978); Felix Hermann Oestreicher: Ein jüdischer Arzt-Kalender: durch Westerbork und Bergen-Belsen nach Tröbitz, Konzentrationslager-Tagebuch, hrsg. von Maria Goudsblom-Oestreicher und Erhard Roy Wiehn, Konstanz 2000; Erika Arlt, Die Jüdischen Gedenkstätten Tröbitz, Wildgrube, Langennaundorf und Schilda im Landkreis Elbe-Elster, Herzberg 2000.

Teilräumungen im Lagerkomplex Mauthausen

Mauthausen gehörte zu den wichtigsten Aufnahmelagern von Transporten aus Majdanek, Plaszow, Auschwitz und Groß-Rosen. Der überwiegende Teil der Häftlinge wurde nach einer Quarantäne in die Außenlager Gusen, Melk und Ebensee überstellt. Mitte März 1945 befanden sich 85 000 Häftlinge im Lagerkomplex, darunter etwa 15 000 Juden. Von Jahresbeginn bis zur Befreiung kamen im Lagerkomplex Mauthausen 35 000 Menschen ums Leben.²⁴³

Im Lagerkomplex Mauthausen kam es nur begrenzt zu Räumungen. Ende März begannen Häftlingsverlegungen aus den östlichen Außenlagern in das Stammlager. Gleichzeitig trieb die SS 17 000 bis 20 000 ungarische Juden, die zuvor beim Bau des sogenannten Südostwalls, einer Verteidigungsstellung gegen die Rote Armee auf österreichischem, ungarischem und slowakischem Gebiet, eingesetzt waren, in das Stammlager. Sie wurden dort unter primitivsten Bedingungen in einem Zeltlager untergebracht und mussten trotz Erschöpfung nach wenigen Tagen Aufenthalt in das 55 km entfernte Außenlager Gunkirchen laufen.²⁴⁴ Dieser Marsch führte über Enns, Weißkirchen, Thalheim und Wels. Der Ennsener Stadtpfarrer Josef Leitner beklagte sich, dass die Toten aus den KZ-Transporten einfach auf der Straße liegen blieben (Dok. 235, 251). Die 7400 Häftlinge aus Melk, einem der größten Außenlager im Lagerkomplex Mauthausen, wurden zwischen dem 11. und 15. April 1945 per Bahn, Schiff und Fußmarsch in das Hauptlager und das Außenlager Ebensee überstellt. Darunter befand sich etwa ein Drittel Juden.²⁴⁵ Ende April ließ die SS die Außenlager Loiblpaß, Klagenfurt, St. Lamprecht, St. Valentin und Schlier räumen. Am 5. und 6. Mai 1945 befreiten US-amerikanische Truppen nach Schätzungen über 80 000 Männer und etwa 2000 Frauen im Lagerkomplex Mauthausen, die meisten davon im Stammlager und in den Außenlagern Gusen, Ebensee und Gunkirchen (Dok. 284).

Die Räumungen in den letzten drei Wochen

Der internationale Presseaufschrei nach der Übergabe von Bergen-Belsen hatte Himmler deutlich gemacht, dass sein Konzept gescheitert war und die Übergabe der Lager keine politische Dividende abwerfen würde. Gleichzeitig kursierten Gerüchte, in Buchenwald

243 Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1980, S. 349–356; Florian Freund/Bertrand Perz, Mauthausen – Stammlager, in: Benz/Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors, Bd. 4 (wie Anm. 159), S. 293–346, hier S. 316, 324–326; Alexander Prenninger, Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ Mauthausen, in: Freilegungen, 1 (wie Anm. 139), S. 214–233; Bertrand Perz, Verbrechen in der Endphase: Der Konzentrationslagerkomplex Mauthausen, in: Garbe/Morsch (Hrsg.), Kriegsendverbrechen (wie Anm. 139), S. 63–80.

244 Szabolcs Szita, Verschleppt, verhungert, vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944–1945, Wien 1999; Eleonore Lappin-Eppel, Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz–Todesmärsche–Folgen, Wien 2010.

245 Bertrand Perz, Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk, Wien 1991, S. 463–465.